Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 16

Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. April 1963

3 J 5524 C

Starke Fundamente schaffen

EK. Keine der deutschen Parteien, die nach 1945 in der Bundesrepublik gegründet wurden, ist im Laufe der Jahre von gewissen inneren Krisen ganz verschont geblieben. Es hieße auch das Wesen solcher politischer Gremien in einer Demokratie völlig falsch einschätzen, wenn man glaubte, in ihnen könne immer nur bestes Einvernehmen, idyllische Ruhe und ewiger Sonnenschein herrschen. Welches Auf und Ab haben im Laufe ihrer Geschichte etwa die britischen Konservativen, Liberalen und Sozialisten, die amerikanischen Republikaner und Demokraten erlebt, die doch zu den Senioren auf diesem Gebiet gerechnet werden müssen. Die französischen „Radikalsozialen", ohne die einst in Paris faktisch kaum eine Regierung gebildet werden konnte und die meist den Ministerpräsidenten stellten, sind heute zu einer fast bedeutungslosen Gruppe zusammengeschrumpft. Die „Democrazia Christiana" Italiens, unter einem de Gasperi ein massiver Block im Leben dieses Staates, ist seit langem in eine Zone erster Gefahren geraten. Wir haben es hier oft betont: die Politik ist kein stehendes Gewässer, sondern eher ein Weltmeer, auf dem täglich und stündlich mit Wetterwechsel, mit Stürmen und Flauten gerechnet werden muß. **Nichts steht unabänderlich fest für alle Zeiten; jeder Tag hat ein anderes Gesicht und stellt seine Forderungen. Was erworben und erreicht wurde, will immer aufs neue behauptet und verteidigt werden.** Die großen unerledigten Anliegen und Probleme müssen Tag für Tag aufs neue angepackt werden. Das sollten gerade wir Deutschen uns immer wieder einprägen. Nichts Gefährlicheres gibt es für uns, als die Dinge treiben zu lassen, zu glauben, es werde sich das alles schon „von selbst rangieren".

Hohes Verantwortungsbewußtsein

Daß heute auch die größte deutsche Regierungspartei, die CDU/CSU, in eine echte Krisensituation geraten ist, wird im Ernst wohl von niemandem mehr bestritten. Sie hat bei der letzten Bundestagswahl die absolute Mehrheit verloren und bei einer ganzen Reihe von Länderwahlen ganz erhebliche Stimmeinbußen (bis auf Bayern) hinnehmen müssen. Auch in einer Reihe von Kreisen, die seit langem in der Parteizentrale der christlichen Demokraten als absolut sicher galten, errang nun die Sozialdemokratische Partei die Mandate. Fast überall gewann sie beträchtlich an Terrain. Gut behauptet haben sich fast immer auch die Freien Demokraten. Auf lange, sicherlich viel zu lange hinausgeschobene Strukturreformen in der heute noch stärksten Partei der Bundesrepublik haben die Bürger unseres Staates, die Wähler, eine Antwort erteilt, die keiner mehr überhören kann, der politisch denkt. Dieser von so manchen Berufspolitikern in allen Lagern in seiner Reife so oft unterschätzte Stimmbürger hat sich seit 1950 ja überhaupt als viel instinktsicherer und verantwortungsbewußter erwiesen, als viele glaubten. **Wie eindrucksvoll war die auch in Zeiten höchster persönlicher Not vernichtende Absage an den Kommunismus, an gefährlichen Radikalismus gewisser Konventikel, an getarnte Freunde Moskaus.** Hatte nicht Stalin durchaus begründeten Anlaß, fest damit zu rechnen, zwölf Millionen verfolgter, verarmter, ausgetriebener und all ihrer Habe beraubter Deutscher in Westdeutschland würde ihm eine Riesenarmee verzweifelter Linksradikaler ebenso sichern wie in Frankreich und Italien, wo heute noch die stärksten Kommunistenparteien westlich des Eisernen Vorhanges bestehen? Welch ein Maß von Einsicht, Pflichtbewußtsein und Selbstzucht haben hier gerade die vertriebenen Ostdeutschen bewiesen, deren brennende Anliegen von mancher westdeutschen Partei durchaus nicht immer so vertreten wurden, wie sie das wohl erwarten durften. Etwa jeder vierte Bürger unserer Bundesrepublik, die ja der einzig bevollmächtigte Repräsentant für ein Deutschland in seinen historischen Grenzen ist, ist ein Vertriebener und Flüchtling. Wie erbittert aber mußte oft darum gerungen werden, fähige Vertreter dieser 12 bis 14 Millionen auch nur an aussichtsreicher Stelle für die deutsche Volksvertretung kandidieren zu lassen, dringend notwendige Gesetze zur sozialen Gleichstellung dieser Vertriebenen durchzubringen!

Nicht Selbstzweck!

Wir haben im Ostpreußenblatt wiederholt, wenn es uns notwendig erschien, daran erinnert, daß Parteien in unserer Demokratie niemals Selbstzweck, sondern höchst wichtige dienende Glieder unserer Politik sein müssen. Wir dürfen daran erinnern, daß es Ostpreußen gewesen sind, die sowohl beim Werden konservativer wie liberaler Parteien wie auch der modernen Arbeiterbewegung eine sehr wichtige Rolle gespielt haben. Männer und Frauen unserer Heimat haben nie gefehlt, wo positive neue Gedanken politisch Gestalt annahmen und so wichtiges geistiges Erbe von überzeitlicher Bedeutung sinnvoll einer neuen Generation vermittelt wurde. Wie wichtig es für die Zukunft unseres Vaterlandes ist, daß höchst funktionsfähige Parteien wirklich allen schöpferischen, verantwortungsbewußten und aufbauenden Kräften die politische Mitarbeit ermöglichen, das brauchen wir unseren Landsleuten nicht zu sagen. Wenn wir das zum Ausdruck bringen, was sich in hunderten, tausenden besorgten Zuschriften unserer Leser im Laufe der Jahre spiegelte, so ist es dies: sie alle fordern — damit Deutschland wieder Deutschland werde im wahren Sinne des Wortes — einen klaren und unverfälschten Wettstreit aller politischen Parteien zur Verwirklichung der entscheidenden Anliegen und Forderungen. **Im Bewußtsein seiner gesamtdeutschen Verpflichtung, in der Vertretung unserer Probleme auf der Basis des ungeteilten Rechtes auf freie Schicksalsgestaltung aller Völker sollte einer den anderen übertreffen. Wo es um Letztes und Höchstes geht, muß alle Parteitaktik schweigen.** Der Auftrag, der einer Partei vom Wähler erteilt wird, darf niemals als Privileg, als Monopolanspruch verstanden werden. Das deutsche Interesse hat jedem noch so begründeten Länderanspruch voranzugehen. Der Geist der Konventikel und Klüngel, des taktischen „Munkelns und Kunkelns" taugt nicht für die deutsche Zukunft. Das Wort, die deutschen Bürger — also wir alle — seien der wahre Souverän Deutschlands, darf nicht zu unverbindlichen Floskel werden. In jeder echten Demokratie muß neuen Geschlechtern und neuen politischen Gedanken, die fruchtbar sind, rechtzeitig jede Chance gegeben werden, sich verantwortlich zu bewähren. Nicht zu jeder Stunde werden uns ganz überragende Staatsmänner geschenkt werden, und jeder neue Kanzler, jeder neue Minister hat sich erst im harten Sturm zu bewähren. Nie aber darf hoffnungsvollem Nachwuchs der Weg versperrt werden. Die heute viel zu beobachtende Ämteranhäufung in ganz wenigen Händen ist für die Sache immer schädlich.

Unsere Pflicht

Darf es dabei sein Bewenden haben, daß der „deutsche Souverän", der deutsche Bürger, nur bei der Bundestagswahl, bei den Länder- und Gemeindewahlen zu Wort kommt, sonst aber auf politische Mitarbeit und Mitverantwortung verzichtet oder verzichten muß? Es gibt heute noch genug Deutsche, die alle Freunde, die sich bereitfanden, Mitglied einer unserer Parteien zu werden, Lasten auf sich zu nehmen und mitzutragen, landsmannschaftlich aktiv mitzuarbeiten, mitleidig über die Achsel ansehen. Und doch sollten sie wissen, daß keine heutige und kommende Partei wirklich gesichert ist, die nicht auf einem breiten Fundament einer treuen Mitgliederschar ruht wie natürlich auch deutsches Recht und deutsche gerechte Forderung nur verwirklicht werden kann, wenn sie vor aller Welt von allen Deutschen vertreten werden. Es wird nach den bitteren Erfahrungen vergangener Jahrzehnte gewiß nicht leicht sein, aktive politische Mitarbeiter zu gewinnen in einer Zeit allzu materialistischen und egoistischen Denkens bei vielen. Und doch handelt es sich hier um die wichtigste Aufgabe aller politischen Gremien. **Keine geplante Parteireform kann glücken, wenn sie nicht von vornherein als eine „Reform an Haupt und Gliedern" ins Werk gesetzt wird und wenn sie nicht bei der Basis beginnt.** Kein Staat kann gedeihen, in dem nicht alle zum nationalen Bewußtsein und zum Gefühl gemeinsamer Verantwortung erzogen werden. Am allerwenigsten ein deutscher Staat, der so gewaltige Probleme und Schicksalsfragen zu lösen hat.

Fortsetzung Seite 2

Spann deine Flügel weit,
fern allem Tagesstreit,
schwing dich durch Raum und Zeit
über dein Leid!

Jenseits des letzten Blaus
blitzt deiner Heimat Haus
hinter dir Tod und Graus
halt durch, harr aus!

Zum hundertsten Geburtstag von Arno Holz am 26. April.

Wilson erneut für „Oder-Neiße-Grenze"!

Der britische Oppositionsführer Wilson hat bei seinem Washingtoner Besuch den amerikanischen Präsidenten Kennedy aufgesucht und ihm dargelegt, welche Ziele eine von ihm geführte Regierung haben würde. Zuvor hatte Wilson in einer Rede vor dem Nationalen Presseklub in Washington noch einmal seinen Standpunkt in der Berlin- und Deutschland-Frage sowie zu anderen internationalen Themen dargelegt. Wilson verlangte, daß die Sowjetunion bei jeder Berlin-Regelung zwei Bedingungen anerkennen müsse, über die nicht verhandelt werden könne: Das Recht der Westberliner Bevölkerung, in einem Gesellschaftssystem und unter einer Regierung ihrer freien Wahl zu leben, sowie feste Garantien für den freien Zugang nach West-Berlin und für die Lebensfähigkeit der Stadt.

Die Truppen der Westmächte müßten das Recht haben, als „Wächter eines neuen Übereinkommens" in Berlin zu bleiben. Um aber zu einem solchen neuen Übereinkommen zu gelangen, müsse der Westen sich darauf einstellen, eine gewisse Flexibilität hinsichtlich der Anerkennung der Existenz der Behörden in Ostdeutschland zu zeigen". Außerdem „sollten wir Bereitschaft zeigen, die deutschen Ostgrenzen auf Grund der Tatsachen anzuerkennen".

„Niemand kümmert sich darum"

Polnische Klagen aus dem Kreis Rößel

Allenstein - hvp - „Für mich bedeutet Rößel: die alte Marktsilhouette in der Abenddämmerung, die runde Schloßbastion auf der Anhöhe, der herrliche Park im Flußtal. Für den Einwohner von Rößel bietet sich ein anderes Bild: die verwahrloste Rückseite des Marktes, das schlechte Wasser in der Leitung, die Mängel in den Läden ..." — Mit dieser betrüblichen Einleitung beginnt ein Bericht im polnischen KP-Organ „Glos Olsztynski" über die vier Orte Rößel, Bischofsburg, Seeburg und Bischofswerder selbst. Dem polnischen Reporter Leonard Turkowski zufolge sieht es anderswo auch nicht erfreulicher aus als in Rößel.

Der rotpolnische „Volksratsvorsitzende" in Bischofswerder, Stelmaczonek, kennt angeblich die Nöte seines Kreises genau. Er erklärt, daß es auf „die wirtschaftliche Aktivierung" der Orte ankomme. Es fehle vor allem an Arbeitsplätzen für Frauen. In diesem Zusammenhang aber müßte wiederum eine Reihe von Voraussetzungen für die Arbeitsaufnahme geschaffen werden: so sei z. B. die Errichtung von Kinderkrippen und Kindergärten unbedingt erforderlich; das gleiche gelte für die Schulung der Arbeitskräfte und die Hebung der Allgemeinbildung. Ebenso fehle es an Wohnraum. Die alten Häuser in den Kleinstädten bedürften dringend der Erneuerung. Niemand aber kümmere sich darum.

„Auf dem Lande wiederum fehlt es an Menschen" — stellte Genosse Stelmaczonek weiter fest: „Wenn sich hier ein Ausgleich herbeiführen ließe, wenn sich die Leute entschließen könnten, auf die Dörfer zu ziehen, wären wir alle diese Sorgen los ..." Aber sie entschließen sich eben nicht, aufs Land zu gehen; die polnischen Neusiedler in Bischofswerder, in Rößel und Seeburg bleiben lieber in den kleinen Städten, sie nehmen die Mängel in den Läden und das kulturelle Einerlei in Kauf, weil sie genau wissen, daß es in den Landgemeinden noch viel unerfreulicher aussieht.

Der Volksratsvorsitzende von Bischofsburg beklagt weiter die Tatsache, daß beinahe die gesamte Verwaltungsarbeit von den Präsidien — nicht aber von den Räten selbst — geführt würde und daß es darüber hinaus nur wenig Kontakt mit der Bevölkerung gebe. Nur wenige Menschen fühlten sich mitverantwortlich.

*

Der polnische Parteisekretär für das Danziger Gebiet, Bialkowski, gab auf einer gemeinsamen Sitzung der regionalen Organisationen der Kommunistischen Partei sowie der Bauernpartei bekannt, daß im Danziger Gebiet „40 v. H. der in der Landwirtschaft beschäftigten Menschen nicht einmal ihren eigenen Bedarf dekken". Die Ursache hierfür sei die Aufspaltung der Bauernhöfe sowie der „geringe technische Fortschritt" Die Angaben über die Agrarkatastrophe im Bezirk Danzig wurden dadurch verdeutlicht, daß gleichzeitig betont wurde, in Ländern mit hohem landwirtschaftlichem Niveau ernähre eine in der Landwirtschaft tätige Arbeitskraft 30 Menschen, während sich im Danziger Gebiet fast die Hälfte der Bauern und Siedler nicht einmal selbst ernähren könne.

Schluß von Seite 1

Nicht wenige unserer ostpreußischen Freunde empfinden — mit Recht — starkes Mißbehagen darüber, daß heute noch die Finanzierung mancher politischer Partei im Bundestag weitgehend durch Spenden der Industrie, Verbände usw. wie auch durch staatliche Zuschüsse aus Steuergeldern erfolgt. Sie vermuten, daß eine Partei, die aus ihren Mitgliederbeiträgen voll funktionsfähig für alle wichtigen Aufgaben ist, sehr viel freier arbeiten kann. Schon aus diesem Grunde ist sicher der Weg zur starken Mitgliedspartei hier wie auch im Ausland der beste und empfehlenswerteste. Es liegt aber nicht nur an den Parteizentralen, sondern eben auch an dem verantwortungsbewußten Staatsbürger, ihn zu ermöglichen. Gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle politischen Parteien zu schaffen, sollte unser aller Anliegen sein. Parteien haben nun einmal keinen Ewigkeitscharakter und Monopolanspruch. Sie wandeln sich im Laufe der Geschichte und sie müssen auch neuen positiven Gedanken und Strömungen Platz schaffen. Unsere Väter im 19. Jahrhundert haben dem Rechnung getragen und auch wir müssen das tun.

— — —

„Nur im Geist des Rechts, der Freiheit und der Liebe"

Die österliche Friedensbotschaft des Papstes

r. Das Wort „Friede" bleibt nur ein leerer Klang, wenn es nicht auf den Ordnungen der Wahrheit, des Rechts, der Freiheit und der christlichen Bruderliebe beruht. Diesen Satz findet man in der zu Ostern veröffentlichten neuen Enzyklika „Pacem in terris" (Friede auf Erden) des Papstes. Es handelt sich um ein sehr bedeutsames umfangreiches Dokument von 45 Druckseiten mit über 22 000 Worten. Mit Nachdruck fordert der Papst darin das Ende der Rüstungen und eine kontrollierte Abrüstung. Das sei jedoch nur möglich, wenn ein neues Friedensgesetz gefunden werde, das auf dem Gleichgewicht des Vertrauens, auf aufrichtigen Verträgen und unverletzlichen Vereinbarungen beruhe.

Der Papst erinnert die Regierungen daran, daß Riesensummen für die Rüstungen ausgegeben würden, wodurch die Hilfe für die notleidenden und unterdrückten Nationen leide. Die päpstliche Enzyklika richtet sich erstmals nicht nur an die Katholiken, sondern „an alle Menschen guten Willens". Die Enzyklika Papst Johannes XXIII. will eingehend studiert werden. In ersten Kommentaren weist man darauf hingewiesen, daß der Papst es auch als eine schwere Verletzung der Gerechtigkeit bezeichnet habe, wenn Minderheiten unterdrückt würden. Er beklagte außerdem, daß eine „ungezählte Menge von Menschen heute gezwungen sei, als Flüchtlinge in fremden Ländern zu leben, weil in ihrer Heimat die Grenzen der gerechten Freiheit allzusehr eingeengt würden".

Der Präsident und die Mauer

r. Wir können es nur begrüßen, daß der mexikanische Staatspräsident Dr. Adolfo López Mateos bei seinem Besuch in der Bundesrepublik ein Bekenntnis zu dem Recht aller Völker auf Selbstbestimmung und zur völkerrechtlichen Gleichheit aller Nationen abgelegt hat. Im gemeinsamen Kommuniqué von Bonn wird die freundschaftliche Verbundenheit zwischen der Bundesrepublik und Mexiko unterstrichen. Der Präsident war von seinem Außenminister und Handelsminister begleitet. Sein Besuch hatte den Zweck, um Kredite und technische Hilfen in Deutschland zu werben. Der deutschen Hauptstadt Berlin stattete López Mateos, der zuvor auch in Warschau und Belgrad gewesen war, einen sechsstündigen Blitzbesuch ab und legte am Grabe Alexander von Humboldts, den die Lateinamerikaner den zweiten Entdecker Amerikas nennen, einen Kranz nieder, lehnte es jedoch ab, sich unmittelbar an die Mauer zu begeben. Er hat dabei — wie man hört — erklärt, Mexiko sei neutral und wolle zu den politischen Auseinandersetzungen um Berlin keine Stellung nehmen. Auf einer Rundfahrt durch Berlin wurde dem mexikanischen Präsidenten Gelegenheit gegeben, die kommunistische Mauer wenigstens im Vorbeifahren zu sehen.

Wir meinen, bei aller Freundschaft für unsere mexikanischen Gäste, daß gerade auch der Präsident eines neutralen und auf seine Freiheit stolzen Volkes das Recht und die Pflicht hat, von kommunistischen Herausforderungen Kenntnis zu nehmen. Im übrigen zeigt wohl gerade dieser Besuch, wie notwendig eine verstärkte deutsche Aufklärungsarbeit gerade auch in manchen lateinamerikanischen Ländern ist, in denen der Kommunismus seit Jahren eifrig Agitation betreibt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88
Auflage um 125 000
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Ernste Fragen an Kennedy

kp. Wenn wir in Deutschland von „den Amerikanern" sprechen, so meinen wir in 99 von hundert Fällen die Bürger der Vereinigten Staaten. Wir sollten es aber nicht vergessen, daß Amerika sehr viel größer ist. Auf dem mächtigen Erdteil jenseits des Atlantik gibt es, was wir allzuoft übersehen, allein zwei Staaten, die räumlich hinter dem Riesengebiet der USA nicht zurückstehen. Das eigentliche Kerngebiet der nordamerikanischen Union mit ihren 48 Staaten umfaßt etwas über 7,8 Millionen qkm. Erst mit dem arktischen Gebiet von Alaska kommt man auf etwas über 9 qkm. Demgegenüber wohnen etwa 20 Millionen Kanadier auf einem Territorium von über 9,3 Millionen qkm, Brasilien bringt es auf 8,5 Millionen qkm. In einem Land wie Mexiko mit seinen heute zwei Millionen qkm fände die Bundesrepublik Deutschland achtmal Platz, in Argentinien sogar zwölfmal. Auch die Zeit, da die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Mehrheit aller Bewohner des Riesenkontinents stellte, ist lange vorüber. Auf 184 Millionen USA-Bürger kommen heute schon weit über 200 Millionen Lateinamerikaner und 20 Millionen Kanadier. Alles spricht dafür, daß vor allem das südliche und mittlere Amerika bei dem geradezu ungeheuren Anstieg seiner Bevölkerungsziffern Ende des Jahrhunderts von 500 auf 600 Millionen Lateinamerikaner bewohnt sein wird.

*

Wie steht es nun nach gut zwei Jahren der Kennedy-Administration um das für Washington so entscheidend wichtige Verhältnis der USA zu diesen ihren nächsten Nachbarn? Wir wissen, daß der junge Präsident bei seinem Amtsantritt fest entschlossen war, ganz neue geistige und politische Bindungen sowohl zu Lateinamerika wie auch zum nördlichen Nachbarn Kanada zu schaffen. Er bot mit einer sogenannten „Allianz für den Fortschritt" den Mittel- und Südamerikanern beträchtliche Kredite für die Entwicklung der Volkswirtschaft und für die Überwindung der hier noch ungeheuer großen sozialen Nöte an. Er sprach allerdings auf Drängen seiner Berater zugleich die Forderung aus, man möge überall Regime schaffen, die den angelsächsischen Vorstellungen einer Demokratie nahekämen. Wer die Dinge nüchtern und ohne Illusionen sieht, muß heute zugeben, daß viele der Bemühungen Kennedys gescheitert sind und daß Lateinamerikas Situation auch nach Kennedys Eingreifen in die Kuba-Frage mehr als labil geblieben ist. Die Nordamerikaner sind im Süden nach wie vor sehr unbeliebt. Die Zahl der Gefahrenherde ist nicht gesunken, sondern eher noch gestiegen. Von Kuba werden nachweislich Tag für Tag auf allen möglichen Wegen kommunistische Agenten und Bürgerkriegsspezialisten nach Mittel- und Südamerika eingeschleust. Daß Kennedy hier nicht eine Krebszelle beseitigte, daß Washington sogar scharf gegen kubanische Revolutionäre vorging, die das kommunistische Regime Castros stürzen wollten, hat ihm in den Kreisen, auf die Amerika im Süden rechnen kann, gewiß keine Freunde erworben. Die heimlichen und offenen Kostgänger Castros, Moskaus und Pekings werden auch die linksliberalen Berater des Weißen Hauses nie für sich gewinnen.

*

Eine bei höchsten Washingtoner Stellen so gut eingeführte amerikanische Publizistin, Marguerite Higgins, hat dieser Tage davon gesprochen, welch Mißbehagen in weiten Kreisen auch der USA über die bisherige Kuba-Politik Kennedys, über das ungestörte Fortbestehen des großen Krankheitsherdes auf der Insel vor Amerikas Haustür bestehe. Sie betonte, es werde der Zeitpunkt kommen, wo in Amerika aber auch in Europa sich viele Menschen fragen würden, wie die Reaktion der Washingtoner Regierung sein werde, wenn einmal die britische oder die französische oder die deutsche Freiheit wirklich auf dem Spiel stehe. Wenn schon die Freiheit Kubas nicht das Risiko der Freiheit der USA wert sei, dann müsse man daraus ernste Schlußfolgerungen ziehen.

Daß es in ganz Lateinamerika höchst explosive Situationen gibt, die sowohl von Castro wie auch von Moskau und Peking für ihre unterirdische Wühlarbeit genutzt werden, kann niemand leugnen. Soeben gab es wieder einen Putsch in Guatemala und einen neuen Putschversuch in Argentinien, das seit dem Sturz des Diktators Peron keine Ruhe gefunden hat. Auch in dem riesigen Brasilien mit seinen 70 Millionen Bewohnern gibt es große Notstände und eine dauernde zunehmende Unruhe. Es war wohl bezeichnend, daß der Weltkommunismus nach hier einen großen Kongreß einberief. In Venezuela und in Kolumbien dauern die harten Kämpfe mit kommunistisch geführten Banditen an. In Peru, Bolovien und anderen Ländern herrscht eine fast fiebrige Stimmung. Im Umgang sowohl mit Lateinamerika wie auch mit den kanadischen Nachbarn hat die Kennedy-Administration manche schweren psychologischen Fehler begangen. Kanada wünscht nicht, zu einer Wirtschaftskolonie der USA zu werden. Formen der angelsächsischen Demokratie lassen sich nicht auf lateinamerikanische Bäume aufpfropfen. Das Weiße Haus wird sehr klug taktieren und wird überzeugende Beweise der amerikanischen Stärke liefern müssen, wenn es auf den vollen Beistand aller Staaten der westlichen Hemisphäre rechnen will. Es werden Kennedy ernste Fragen nach der Verläßlichkeit des Bündnisses gestellt, die er beantworten hat.

Nur durch Wiedervereinigung Deutschlands

Außenminister Rusk lobt deutsche Leistungen

Der amerikanische Außenminister Rusk hat in einem Interview mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen die Ansicht der Vereinigten Staaten bekräftigt, daß eine wirklich befriedigende Lösung des Deutschland- und Berlin-Problems nur durch die Wiedervereinigung Deutschlands mit einem vereinten Berlin als Hauptstadt zu erreichen sei. Rusk betonte, daß die derzeitigen amerikanisch-sowjetischen Besprechungen über Berlin reine Erkundungsgespräche seien, und warnte vor der Annahme, daß Verhandlungen über Berlin unmittelbar vor der Tür stünden.

Was Berlin angehe, so seien die Vereinigten Staaten zu jeder Zeit auf Überraschungen gefaßt. Dazu gehöre auch die Möglichkeit einer Verbesserung der Lage durch ein Übereinkommen mit den Sowjets. Im Augenblick gebe es aber keine Anzeichen einer ungewöhnlichen Entwicklung für Berlin oder in Berlin. Rusk betonte, es wäre auch gewiß nicht angebracht, wenn die Sowjets jetzt erneut eine Atmosphäre der Spannung schüfen.

Rusk versicherte, daß es im Westen keine Krise gebe, die die Sicherheitsgrundlage der NATO-Allianz beeinträchtige. Die Haltung Frankreichs gegenüber der NATO habe sich in den letzten Jahren in keiner Weise verändert, und im Falle einer Krise werde Frankreich seine Verpflichtungen sicherlich so prompt und vollständig wie jedes andere NATO-Mitglied erfüllen. Zum Problem der atlantischen Partnerschaft sagte Rusk, die USA strebten eine Gemeinschaft mit ihren europäischen Freunden auf der Grundlage voller Gleichberechtigung an und wünschten in Europa keine Satelliten.

Auf die Frage, ob Deutschland seiner Ansicht nach seine Möglichkeiten im Bereich der internationalen Politik schon ausfülle, erwiderte Rusk: „Ich bin dankbar, daß Sie mir die Gelegenheit geben, auszusprechen, daß die Bundesrepublik Deutschland während ihrer bemerkenswerten Wiederauferstehung als Nation — wirtschaftlich und politisch — immer ihre Bereitwilligkeit gezeigt hat, ihre internationalen Verantwortungen und Verpflichtungen zu erfüllen. Und lassen Sie mich zum Ausdruck bringen, wie sehr wir die Führungsrolle schätzen, die Bundeskanzler Adenauer und die deutsche Regierung für die Einigung Europas, für die Stärkung der NATO und der atlantischen Partnerschaft übernommen haben.

„Billig und naiv . . ."

Bischof D. Dibelius zum Papst-Schauspiel

In die Diskussion um das Hochhuth-Schauspiel „Der Stellvertreter" hat auch der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Dibelius, mit einer strikten Ablehnung der Tendenz dieses Dramas eingegriffen. In dem Berliner Sonntagsblatt „Die Kirche" bezeichnet er die Darstellung Hochhuths als „eine sehr billige und höchst naive Manier, Geschichte zu schreiben". Es sei unsinnig, wenn der Autor behaupte, „Papst Pius XII. — und nur er allein — sei schuld daran gewesen, daß Millionen Juden haben umkommen müssen".

Dibelius verweist darauf, daß sich während der Hitlerzeit evangelische und katholische Christen in gleicher Weise bis zum äußersten bemüht hätten, unter Beachtung ihrer legitimen kirchlichen Rechte, den Pfarrern und praktizierenden Gliedern der Kirchengemeinden in den Konzentrationslagern zu helfen, sowie im Hintergrund und öffentlich gegen die Tötung der Geisteskranken und gegen die Vernichtung der Juden Widerstand zu leisten.

„Wenn Papst Pius XII. gemeint hat, um seiner kirchlichen Aufgaben willen zu den grauenhaften Dingen schweigen zu müssen, weil er damit mehr gestaltet als genutzt haben würde, so mag man das schmerzlich bedauern", stellt der evangelische Bischof weiter fest. „Aber Schuld? Bei wem war hier die Schuld? Wer sie nicht viel eher bei den kämpfenden Mächten, von denen einige diese Dinge zwar erwähnt, aber niemals mit Nachdruck verfolgt haben? War sie nicht bei den Neutralen, die sich ausgeschwiegen haben, obwohl wir sie gebeten haben — dringend gebeten haben! — zu reden?"

Kardinal Wyszynski nach den USA?

M. Warschau. Weder bestätigt noch dementiert werden in Warschau Informationen, wonach Kardinal Wyszynski noch in diesem Jahre eine Reise nach den USA unternehmen soll. Wie es in diesen Informationen heißt, soll Wyszynski bei seinem vorjährigen Aufenthalt in Rom, wo er an den Beratungen des Vatikanischen Konzils teilnahm, vom amerikanischen Kardinal Cushing zu einem Besuch in den USA eingeladen worden sein. Ein Besuch Wyszynski in den USA sei bereits vor einem Jahr geplant gewesen, seine Durchführung jedoch auf „gewisse Schwierigkeiten" gestoßen, die politische Stellen in Warschau gemacht hätten. Der erneute Vorschlag Kardinal Cushings sei Wyszynski unterbreitet worden, nachdem es angebliche Anzeichen dafür gebe, daß der Kardinal jetzt damit rechnen dürfe, einen Reisepaß nach den USA zu erhalten. Wie es in den Informationen weiter heißt, sei zwischen beiden Kardinälen bereits eine längere Korrespondenz zu diesem Thema geführt worden.

Von Woche zu Woche

Der Bund der Vertriebenen in Bonn bemüht sich, vom Vatikan eine Auskunft darüber zu erhalten, weshalb der offizielle Vatikansender vor kurzem eine Vortragsreihe zugelassen hat, in der die völkerrechtlich zu Deutschland gehörenden Oder-Neiße-Gebiete als „polnische Westgebiete" bezeichnet worden sind.

Bundeskanzler Adenauer hat in einem Interview mit dem Deutschen Fernsehen erklärt, sein Rücktritt im Herbst stehe fest.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 126 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen deutschen Ostprovinzen ein.

Der neue Generalbundesanwalt Martin hat sein Amt angetreten. Er war bisher Richter am Bundesgerichtshof.

Die Bundeswehr hat jetzt insgesamt 402 000 Soldaten, wie das Bundesverteidigungsministerium mitteilt. Davon gehören zum Heer 254 000, zur Luftwaffe 93 000, zur Marine 28 000 und zur territorialen Verteidigungsorganisation 27 000 Mann.

Teurer werden am 1. Mai Briketts und Brechkoks, weil die Preise von der neuen Ruhrkohlen-Verkaufsgesellschaft bis zu fünf Mark je Tonne heraufgesetzt worden sind.

Auf 850 000 Gastarbeiter wird die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in der Bundesrepublik noch in diesem Jahr ansteigen. Damit wird der Anteil der Ausländer an der gesamten Arbeitnehmerschaft vier Prozent betragen.

Mehr als ein Drittel aller Erwerbstätigen in der Bundesrepublik sind Frauen. Von 21 Millionen Beschäftigten im Jahre 1962 waren 7,3 Millionen Frauen.

Gegen die steuerliche Bevorzugung des Fernsehens hat sich der Vorstand der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft in der Bundesrepublik ausgesprochen.

Mit einer Wasserverknappung ist in diesem Sommer zu rechnen, da der Grundwasserspiegel in den letzten Monaten ständig gesunken ist. Dies haben Beobachtungen der Bundesanstalt für Gewässerkunde ergeben.

Den Vorwurf einer persönlichen Bereicherung erhob die Luxemburger Zeitung „Escher Tageblatt" gegen den Präsidenten der Hohen Behörde der Montanunion, Malvestiti.

Den deutschen Werften soll der Schiffsexport durch eine Kredithilfe von 200 Millionen Mark erleichtert werden. Eine entsprechende Genehmigung hat die EWG-Kommission in Brüssel erteilt.

Chruschtschews Schwiegersohn Adschubej wird voraussichtlich Minister für die gesamte Kulturkontrolle der Sowjetunion werden.

Atomantrieb für alle neuen amerikanischen Kriegsschiffe von mehr als 8000 Tonnen Wasserverdrängung hat die US-Marine dem Verteidigungsministerium vorgeschlagen.

Große Unzufriedenheit hat in Bulgarien der Beschluß der Regierung ausgelöst, die Krankengelder und Zuschußzahlungen für Kranke und arbeitsunfähige Arbeitnehmer drastisch zu kürzen.

Das sowjetische Zentralkomitee ist zu einer Tagung einberufen worden, die in der letzten Maiwoche stattfinden soll. Thema dieses Plenums sind ideologische Fragen.

In Osteuropa ist im vergangenen Jahr die landwirtschaftliche Produktion pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Nur der Sowjetunion und Bulgarien gelangen Steigerungen der Erträge.

Ein schweres Unglück

r. Von einem sehr schweren Unglück ist unmittelbar vor Ostern die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika betroffen worden. Von einer Tauchfahrt im westlichen Atlantik ist das über 3700 Tonnen große mit Atomkraft betriebene Unterseeboot „Thresher" nicht mehr zurückgekehrt. Das Washingtoner Marineministerium gab bekannt, daß mit einer Rettung der aus 129 Offizieren, Mannschaften und Technikern bestehenden Besatzung auf keinen Fall gerechnet werden kann. Was sich an Bord des großen Unterseebootes ereignet hat, ist nicht bekannt. Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke und Bundeskanzler Dr. Adenauer haben, ebenso wie die Regierungen anderer befreundeter Länder, Präsident Kennedy ihr Beileid ausgesprochen.

„Keine Anerkennung einer Oder-Neiße-Grenze"

Klare Worte Ollenhauers in Stockholm

Aktuelle Fragen der europäischen Integration haben der SPD-Vorsitzende Ollenhauer und sein Stellvertreter Wehner auf Einladung der schwedischen Arbeiterpartei in Stockholm mit Ministerpräsident Erlander und anderen führenden schwedischen Sozialdemokraten besprochen.

Ollenhauer wandte sich dabei vor allem gegen Befürchtungen der schwedischen Regierung, daß sich das Interesse der Bundesrepublik ausschließlich auf eine Mitgliedschaft Großbritanniens in der EWG konzentriere. Der sozialdemokratische Politiker betonte, daß die EWG allen demokratischen Ländern offenstehe. In dieser Frage seien sich in Bonn die Opposition und die Mehrheit der Regierungspartei völlig einig.

Vor der Presse versicherte Ollenhauer, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht bereit seien, eine Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen, um damit Erleichterungen für West-Berlin einzuhandeln. Alle Entscheidungen über die deutsche Grenzfrage im Osten seien Sache eines künftigen Friedensvertrages. Die SPD weise mit Nachdruck darauf hin, daß die Oder-Neiße-Linie nach dem Viermächtevertrag ein Provisorium sei.

Die Riesenschlange aus dem Osten

Chruschtschews „lange Leitung" — Flüssige Devisen

RB. Eine Riesenschlange kriecht aus dem Osten heran. In ihrem Bauch gluckert das „schwarze Gold" aus dem größten Erdölgebiet der Sowjetunion, das bei Kuibyschew zwischen der Wolga und dem Ural liegt. 5000 Kilometer soll Chruschtschews „Pipeline" lang werden. Bis Ende dieses Jahres soll sie fertig sein. Vorausgesetzt, daß die Kommunisten die Großröhren, die zur Fertigstellung der längsten Ölleitung der Welt noch brauchen, erhalten.

Bei Mosyr in Weißrußland soll die erste Gabelung einsetzen. Ein Arm führt über Plock in Polen westwärts nach Schwedt an der Oder, der andere wird südlich weitergeleitet und gabelt sich in eine Zuleitung für die Tschechoslowakei und Ungarn. Auch im Norden sollen der Riesenschlange noch einige „Häupter" wachsen. Sie werden nach Memel und lettischen Ostseehäfen führen.

Die Sowjets versprechen sich von diesem Projekt nicht nur eine Festigung ihrer militärischen Position im Ostblock, vor allem in Mitteldeutschland, sondern auch große wirtschaftliche Erfolge. Durch das Sowjetöl kann der Energiebedarf der Satellitenstaaten zweifellos verbessert werden. Weiter glaubt der Kreml, mit seiner Ölflut ganz Westeuropa und den skandinavischen Norden überschwemmen zu können. Denn das rote Öl wird billig, äußerst billig durch den Leib der Riesenschlange fließen.

*

Im Augenblick ist ihr Lauf noch gehemmt. Das aber kann sich mit einem Schlage ändern, falls die Engländer das Röhrenembargo der NATO tatsächlich in den Wind schlagen und für die ausgefallenen deutschen Lieferungen einspringen. Allerdings würden sie sich damit selbst am meisten schädigen. Sie würden damit eine Konkurrenz großziehen, die den großen englischen Ölgesellschaften, die heute am Öl der arabischen Länder verdienen, gefährlich werden kann. Denn daß die Sowjets mit ihrem Öl aus der Pipeline billiger sein können, als die auf lange Transportwege und Tanker angewiesenen westlichen Lieferanten steht außer Frage. In dem sich abzeichnenden Konkurrenzkampf werden auch die größten Ölproduzenten, die USA und Venezuela, nicht abseits stehen können. Die Welt wird dann das Schauspiel eines Ölkrieges erleben, wie er zäher und erbitterter noch nicht geführt worden ist.

Chruschtschew spielt mit seiner „langen Leitung" zweifellos einen seiner höchsten Trümpfe gegen den Westen aus. Wird diese Karte stechen? Der Kreml hat im kalten Krieg schon viele Enttäuschungen erlebt. Sein Versuch, die freie Welt durch Produktionssteigerungen in Industrie und Landwirtschaft zu überrunden und damit die Siegeschancen des Kommunismus zu verbessern, haben sich als Illusion erwiesen. Aber er will nicht einsehen, daß sein System falsch ist. Auch die militärischen Einschüchterungsversuche des Kremlchefs haben, wie der Ausgang der Kuba-Kontroverse gezeigt hat, den Westen nicht in die Knie zwingen können.

Grund genug für Moskau, wieder einmal in Koexistenz zu machen. Das Schwergewicht hat sich in letzter Zeit deutlich von der militärischen auf die wirtschaftliche Front verlagert. Auch mit Berlin haben es die Kommunisten nun nicht mehr so eilig. Dafür trommeln sie im Wirtschaftssektor. Nicht nur Chruschtschew und Ulbricht, sondern auch die Fronvögte in den anderen kommunistischen Ländern predigen ihren Völkern täglich, daß sie mehr arbeiten müßten, um besser leben zu können.

Gleichzeitig werden neue Illusionen genährt. Man spekuliert schon jetzt auf die Devisen, die das Öl aus Kuibyschew in den westlichen Ländern einbringen wird. Vor allem sieht Ulbricht neue Möglichkeiten. Er lieferte bereits in den letzten Jahren in zunehmendem Maße Öl über den Interzonenhandel nach Westdeutschland. Künftig soll er Hauptverkaufschef für Westeuropa und Skandinavien werden. Dann endlich, so träumt man in Pankow, wäre der chronische Devisenmangel zu Ende gehen.



Am Rastenburger Oberteich — Aufn.: Schöning

Ost-Berlins doppelte „Streikmoral"

np. Liebevolle Anteilnahme bringt die sowjetzonale Propaganda den streikenden französischen Arbeitern entgegen. Jeden Tag veranstaltet sie irgendwelche „Sympathiekundgebungen" für sie und die Ziele, die durch den Ausstand erreicht werden sollen. In den Betrieben werden Sammlungen durchgeführt und Geschenksendungen für „hilfsbedürftige Familien der streikenden Kollegen" abgefertigt. Die Ost-Berliner Sender warten mit „Solidaritätskonzerten" auf, die Presse findet nicht genug lobende Worte für den Ausstand „als Mittel zur Verbesserung der Lage der werktätigen Massen".

Mit gemischten Gefühlen jedoch betrachten die mitteldeutschen Arbeiter diese penetrante Verteidigung und Verherrlichung des Streikrechts insofern, als sie selbst seit vielen Jahren nicht mehr das Recht haben, ihren gewiß berechtigten Forderungen nach einer Verbesserung des Realeinkommens und der Arbeitsbedingungen durch einen Streik Nachdruck zu verleihen. Zwar „garantiert" die Verfassung Ulbrichts in Artikel 14, Absatz 2, das Streikrecht der Gewerkschaften; doch wie so viele andere Artikel steht auch das Streikrecht nur auf dem Papier.

Die Staatsgewerkschaft FDGB lehnt jeden Streik in der volkseigenen Wirtschaft mit dem Argument ab, daß sich ja alle Produktionsmittel im Besitz des Volkes befinden, weshalb die Arbeiter, die in den Ausstand treten möchten, sozusagen gegen sich selbst streiken würden. Das aber wäre eine „Selbstbeschädigung des Arbeiters" und zudem „Sabotage am Aufbau des Sozialismus, die wiederum nach Artikel 4 der Verfassung unter den Begriff der „Boykotthetze" fällt „Boykotthetze" aber wird mit hohen Freiheitsstrafen, ja in besonders schweren Fällen sogar mit der Todesstrafe geahndet.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 seinen Ausgang von einem Streik wegen Erhöhung der Arbeitsnormen nahm. Nach einer Feststellung der „Vereinigung politischer Häftlinge des Sowjetsystems" sitzen zur Zeit noch immer mindestens 76 Gefangene, die sich vor zehn Jahren an dem Aufstand beteiligt haben, in den Zuchthäusern des Ulbricht-Regimes.

Trotz aller Strafandrohungen ist es in den vergangenen Jahren jedoch verschiedentlich zu Streiks in den volkseigenen Betrieben gekommen. Ulbricht führte diese Arbeitsniederlegungen in einer Rede vor dem Zentralkomitee der SED auf „konterrevolutionäre Elemente und imperialistische Agenten" zurück und drohte verschärfte Maßnahmen gegen solche „Saboteure am Aufbau des Sozialismus" an.

So entwickelten die Kommunisten auch auf dem Gebiet des Streikrechts eine doppelte Moral: Im kapitalistischen Ausland fördern und schüren sie jeden Streik nach Kräften, während sie im eigenen Machtbereich das Streikrecht der Arbeiterschaft unter Androhung drakonischer Strafen abwürgen.

Mehr „Freiheit" für Kriminelle

Ulbrichts Zonenjustiz mit zweierlei Maß

(dtd) — Die Machthaber der Zone „planen" bekanntlich die in den Strafanstalten verstärkte Häftlingsarbeit an den Schwerpunkten der Industrie „ein". Um die Verurteilten in den sowjetzonalen Strafanstalten und Haftarbeitslagern — gleich, ob sie aus politischen Gründen oder auf Grund krimineller Delikte verurteilt wurden — produktiv einsetzen zu können, wurden in allen größeren Haftanstalten Zweigbetriebe „volkseigener" Werke und eigene Produktionsstätten eingerichtet. Zwangsläufig wurde es damit Aufgabe der sowjetzonalen Funktionäre und der roten Justiz, für einen ausreichenden Zugang von Häftlingen als Arbeitskräfte zu sorgen. Allerdings hat sich die Zahl der politischen Häftlinge gerade in letzter Zeit so stark erhöht, daß sich die Zonenbehörden mehrfach gezwungen sahen, Häftlinge, die auf Grund „geringerer" krimineller Vergehen zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, über eine Amnestie vorzeitig wieder freizulassen, da die Strafanstalten überbelegt waren.

„Verbrecher — keine Staatsfeinde"

Um einer solchen „Planübererfüllung" künftig vorzubeugen, werden die Zonengerichte kriminelle Vergehen in Zukunft mit ungewöhnlicher Milde und Nachsicht ahnden. Die Grundlage hierfür bildet ein Beschluß des Ulbrichtschen „Staatsrates" über die weitere Entwicklung der Rechtspflege aus dem Jahre 1961 wie auch der jetzt zur Diskussion stehende Entwurf eines Erlasses des Staatsrats über „die grundsätzlichen Aufgaben und die Arbeitsweise der Organe der Rechtspflege" vom Dezember des vergangenen Jahres. Danach werden die Gerichte der Zone angehalten, primär festzustellen, ob die von ihnen angeklagten Personen grundsätzlich als „Feinde der Arbeiter- und Bauern-Macht" anzusehen sind, oder ob sie sich zwar gegen das Gesetz vergangen hätten, im Grunde aber keine „arbeitsscheuen Feinde" seien. Einerseits werden unterschiedliche kriminelle Vergehen zur Entlastung der Strafanstalten milder geahndet, auf der anderen Seite die politischen Verbrecher auch weiterhin ohne Einschränkungen verfolgt, bestraft und schließlich als Arbeitskräfte „genutzt" werden können: Dadurch glaubt Pankow, zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen zu haben.

Beispielsweise hatte sich erst kürzlich vor dem Ost-Berliner Stadtbezirksgericht Friedrichshain das Ehepaar Borgwald wegen gemeinschaftlich begangenen schweren Diebstahls in 65 Fällen sowie gegen die Anschuldigung des versuchten schweren Diebstahls in 25 Fällen zu verantworten. Den Antrag der Staatsanwältin auf fünf Jahre Zuchthaus für den Ehemann sowie vier Jahre Zuchthaus für seine Frau unterbot das Gericht mit einem Urteil, das auf $3^1/_2$ bzw. 3 Jahre Zuchthaus lautete. Gericht und Anklagevertretung waren sich in ihrer Auffassung einig, wonach nur „grenzenloser Egoismus die Triebfeder der strafbaren Handlungen der Angeklagten" gewesen sei, um weiter ausdrücklich festzustellen, daß die Eheleute „keineswegs als arbeitsscheue Elemente" bezeichnet werden könnten. Strafmildernd rechnete das Gericht den Angeklagten an, daß sie die ihnen bewiesenen Straftaten denn auch „unter Tränen eingestanden und bereut" hätten. Doch nicht genug damit suchte man weiter nach mildernden Umständen — um sie endlich gar darin zu finden, daß ein großer Teil der Diebstähle vor Errichtung der „Staatsgrenze" in West-Berlin verübt wurde!

Flucht — ein Schwerverbrechen

In eindeutig politischen Prozessen dagegen wendet die sowjetzonale Justiz die bestehenden Gesetze mit aller Härte an — für verschiedene Delikte wurden sogar Ausnahmegesetze, die entgegen der ursprünglichen Regelung wesentliche Strafverschärfungen vorsehen, erlassen. Beispielsweise wurde ein 27-jähriger West-Berliner Tierarzt 1959 „republikflüchtig", weil man ihm in Ost-Berlin die Fortsetzung seines Studiums aus politischen Gründen verweigerte. Bei dem Versuch, seine noch im Sowjetsektor wohnende Ehefrau und sein Kind in den freien Teil der Stadt zu holen, wurde er festgenommen. In einem „Musterprozeß" wurde er jetzt vom Obersten Gericht der Zone zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Diese vom „Untersuchungs-Ausschuß Freiheitlicher Juristen" veröffentlichten Beispiele zeigen, wie die östliche Justiz Verhandlungen und Urteile manipuliert. Nach dem Bericht des Untersuchungs-Ausschusses wird dieses Rechtspraxis zu fast „perversen Mißverhältnissen in der Urteilsbemessung" führen.

Geschäfte mit Moskau

Madariaga beleuchtet die britischen Praktiken

Zur Sperre deutscher Röhrenlieferungen an die Sowjetunion und zu den britischen Handelspraktiken gegenüber dem kommunistischen Osten nimmt der in Oxford lebende spanische liberale Publizist und Politiker Salvador de Madariaga in der „Neuen Zürcher Zeitung" Stellung. Er betont u. a.:

„Was man auch immer an Argumenten für die Lieferung von Hunderten von Kilometern von Stahlrohren für Ölleitungen an die Sowjetunion vorbringen mag, so kann auf keinen Fall bestritten werden, daß diese Lieferung mächtig dazu beiträgt, die Zone an das kommunistische Reich zu ketten und dieses Reich, den unversöhnlichen Feind des Westens, zu stärken. Eine solche Lieferung ist an sich, vom Westen aus gesehen ein Fehler und ein Verbrechen.

Das soll auf keinen Fall heißen, daß den Deutschen in Sachen Ost-West-Handel ein besonderer Vorwurf gemacht werden könne. Schließlich hat die Regierung in Bonn, wenn auch nicht gerade in eleganter Form, die Ausfuhrsperre aufrechterhalten. Die Deutschen sind wahrscheinlich überhaupt noch die Zurückhaltendsten unter den Europäern in der Frage des Handels mit der kommunistischen Welt, obwohl die Handelsbeziehungen mit ihren eigenen Brüdern jenseits des Eisernen Vorhangs für sie einen besonders schmerzlichen und schwierigen Punkt darstellen.

Die ganze Welt war Zeuge des jämmerlichen Schauspiels, das britische Geschäftsleute, einschließlich Geschäftspolitiker und sogar Wirtschaftsführer aus dem Kreise der Labourpartei, boten, als sie wie Fliegen um den Honigtopf der Leipziger Messe schwärmten. Man weiß auch, wie oft italienische Industrielle und Kaufleute das Wort Vespasians über die Geruchlosigkeit des Geldes zitieren. Das ist, nebenbei bemerkt, falsch. Durch Verbrechen erlangtes Geld stinkt, wie z. B. in Budapest jeder Schulbub weiß. Aber es ist wohl den Geschäftsleuten aller Länder gemeinsam und liegt in ihrem Beruf, daß sie zuerst an ihre Geschäfte denken ..."

— — —

Riesen-Wels gefangen

Allenstein (jon). Einen vierzig Kilo schweren Wels fingen Allensteiner Fischer im Wadang-See bei Allenstein. Wie „Trybuna Opolska" berichtet, wurde der Raubfisch seit Jahren schon von den Fischern verfolgt.

Polnischer Bischof attackiert Dibelius

Wantula preist die Berliner Mauer als „Schutzwall"...

M. Budapest — „Nationalistischer Einstellung Polen gegenüber" hat der evangelische Bischof von Warschau, Dr. Andrzej Wantula, in einem Offenen Brief Bischof Dibelius beschuldigt. In diesem Schreiben nimmt er mit mehrmonatiger Verspätung auf einen Artikel des deutschen Bischofs Bezug, in dem kirchliche Persönlichkeiten osteuropäischer Länder wegen ihrer Teilnahme am Pfarrertag in der Sowjetzone und wegen der bei dieser Gelegenheit zur Berliner Mauer abgegebenen Erklärungen kritisiert worden waren.

Der polnische Bischof, dem dieser Artikel von Bischof Dibelius erst kürzlich bekannt geworden ist, beschuldigt diesen, „nie ein Verständnis und Objektivität Polen gegenüber gezeigt" zu haben. „Auch den polnischen Bischöfen gegenüber nicht." Bischof Dibelius müsse wissen, daß es in der Evangelischen Kirche Deutschlands offizielle kirchliche Organisationen gebe, die hinter dem Rücken der polnischen Kirchenleitung jahrelang und bis heute unmittelbar mit polnischen Gläubigen, ja sogar mit polnischen Pfarrern Kontakte pflegen, daß jahrelang kirchliche Rundschreiben hinter dem Rücken der polnischen Kirchenleitung nach Polen gesandt werden und ganze Aktionen im Gange sind." die den „guten bürgerlichen Ruf" der evangelischen Kirchenleitung Polens vor der polnischen Öffentlichkeit in Frage stellen können. (!)

Was die Äußerungen zur Berliner Mauer betreffe, so hätten sie mit Religion überhaupt nichts zu tun, sondern seien eine rein politische Angelegenheit. Er, Bischof Wantula, sei der Meinung, daß die Mauer nicht nur ein „Schutzwall" sowohl für den „ersten deutschen Friedensstaat", sondern auch für Polen, vor Leuten sei, „die wahre Klagemauern in verschiedenen polnischen Städten aufgebaut haben, die solche Mauern in unzähligen Konzentrationslagern aufgerichtet" haben, und vor Leuten, die ihn persönlich in Dachau, Mauthausen und Gusen eingesperrt und unsägliches Leid für Polen und für die polnische Kirche gebracht hätten.

Mit einiger Naivität eines politischen Analphabeten stellt Bischof Wantula an Bischof Dibelius dann die Frage, wie er denn von einer „Klagemauer" sprechen könne, wo doch in West-Berlin die Bürger in Freiheit und Ruhe leben könnten, sie niemand bedrohe und ihnen niemand das Recht zum Leben bestreite.

DJO protestiert

Der Liberale Deutsche Studentenbund hat auf seiner Tagung in Heilbronn die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger deutscher Ostgrenze nach einer deutschen Wiedervereinigung vorgeschlagen. Dazu erklärte der Bundesführer der Deutschen Jugend des Ostens, Ossi Böse:

„Die unverantwortliche Forderung des Liberalen Deutschen Studentenbundes ist ein Tiefschlag gegen die politische Bildungsarbeit der jungen Generation, die von der Unteilbarkeit der Menschen- und Freiheitsrechte ausgeht. Diese Rechte sind in keinem totalitären System Grundlage der Politik. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger deutscher Ostgrenze wäre eine nachträgliche Rechtfertigung der Praktiken des Nationalsozialismus und Bolschewismus gegenüber den Völkern Ost- und Mitteleuropas. Außerdem birgt eine solche Haltung die Gefahr in sich, daß Massenaustreibungen und Deportationen zu legalen Mitteln der Politik werden. Die Deutsche Jugend des Ostens distanziert sich entschieden von derartigen Vorschlägen und Forderungen. Sie besteht auf einer gerechten Lösung der mit der Oder-Neiße-Linie zusammenhängenden Fragen und stellt in ihren Forderungen den Zielen und Vorstellungen, wie sie im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland niedergelegt sind. Die Deutsche Jugend des Ostens richtet gleichzeitig an die FDP die Frage, ob es für sie als an der Regierung beteiligte Partei nicht geboten erscheint, sich über obligatorische Dementis hinaus entschieden und endgültig vom LDS zu distanzieren."

Die Neuregelung der Unfallversicherung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag hat das Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz verabschiedet. Schon in der zweiten und in der dritten Legislaturperiode hatte er — erfolglos — sich um diesen Teil der großen Sozialreform bemüht. Die wichtigsten Neuregelungen — sie sollen in der Regel auf den 1. 7. 1963 in Kraft treten — sind die folgenden:

Der Versichertenkreis wird erweitert. Zu den Versicherten kraft Gesetzes rechnen künftig auch Zwischenmeister im Sinne des Heimarbeitergesetzes, der größte Teil der in Erfüllung öffentlich-rechtlicher Aufgaben ehrenamtlich Tätigen und andere.

Hinsichtlich der den Arbeitsunfällen gleichgestellten Berufskrankheiten verbleibt es grundsätzlich bei der bisherigen Regelung. Die Träger der Unfallversicherung sollen aber im Einzelfall eine Krankheit wie eine Berufskrankheit entschädigen, sofern die Krankheit einer Berufskrankheit gleichartig ist.

Die Neugestaltung und Verbesserung der Unfallrenten steht im Zusammenhang mit den vorläufigen Neuregelungsgesetzen von 1957 und 1960. Durch diese Gesetze sind die vom Jahresarbeitsverdienst abhängigen Geldleistungen dem Entwicklungsstand der Löhne am 1. 1. 1957 bzw. am 1. 1. 1961 angepaßt worden. Der künftigen Entwicklung trägt die Vorlage dadurch Rechnung, daß entsprechend der Regelung in der Rentenversicherung unter Mitwirkung des Sozialbeirats die Geldleistungen der Unfallversicherung alljährlich überprüft und den Veränderungen der durchschnittlichen Bruttolohnsumme durch Gesetze angepaßt werden. Die Regelung gilt auch für die anspruchsberechtigten Arbeitnehmer in der Landwirtschaft, deren Renten künftig nicht mehr nach einem durchschnittlichen, sondern nach dem tatsächlichen Jahresarbeitsverdienst berechnet werden. Die in der Landwirtschaft für Unternehmer und Familienangehörige nach Durchschnittssätzen berechneten Leistungen werden entsprechend der bisherigen Regelung einem alle vier Jahre festzusetzenden Durchschnittssatz neu angeglichen. Die Jahresarbeitsverdienstgrenze, bis zu der eine Versicherungspflicht besteht, wird von 9000 DM auf 36 000 DM erhöht.

Bei den Unfallrenten sind folgende Verbesserungen hervorzuheben:

Für Verletzte, die in jungen Jahren einen Arbeitsunfall erlitten haben, soll das Arbeitsentgelt zugrunde gelegt werden, das sie als 25jährige bezogen hätten (bei gegenwärtig noch niedrigerem Alter das Arbeitsentgelt, das bei diesem Alter zusteht). Bei Schwerverletzten, die infolge eines Arbeitsunfalls einer Erwerbstätigkeit nicht mehr nachgehen können und keine Rente aus der Sozialversicherung erhalten, erhöht sich die Unfallrente um 10 Prozent. Bei Tod durch Arbeitsunfall werden u. a. ein Zwölftel des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens aber 400 DM sowie der Witwe eine Überbrückungsbeihilfe für die ersten drei Monate gewährt; die Beihilfe bemißt sich mit dem Unterschiedsbetrag zwischen der Witwenrente und der Vollrente des Versicherten.

Die Witwenrente der Witwe ohne Kinder und der Witwe unter 45 Jahren beträgt drei Zehntel statt bisher ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes. In Härtefällen kann der Witwe eine laufende Beihilfe gewährt werden, wenn der verstorbene Ehemann länger als zehn Jahre eine Unfallrente von mindestens 80 v. H. bezogen hat und nicht an den Folgen des Unfalls gestorben ist.

Hat der Versicherte wegen bestimmter Berufskrankheiten eine Rente von mindestens 50 v. H. erhalten, wird nach seinem Tode grundsätzlich Witwenrente gewährt, sofern nicht offenkundig ist, daß der Tod mit der Berufskrankheit nicht in ursächlichem Zusammenhang steht.

Die Elternrente beträgt künftig für einen Elternteil ein Fünftel, für ein Elternpaar drei Zehntel des Jahresarbeitsverdienstes.

Die Abfindung von Dauerrenten wegen einer Erwerbsminderung von weniger als 30 v. H. mit dem Kapitalwert der Rente kann nur auf Antrag des Verletzten erfolgen. Bei Wiederheirat einer Witwe oder eines Witwers wird das Fünffache des Jahresbetrages der Rente als Abfindung gewährt. Hinsichtlich der Abfindung für sonstige Dauerrenten ist ähnlich der Regelung des Bundesversorgungsgesetzes eine darlehnsweise Vorauszahlung der Rente für einen zehnjährigen Zeitabschnitt vorgesehen, wenn mit dem Kapitalbetrag der Erwerb von Grundbesitz beabsichtigt ist. Nach Ablauf dieses Zeitraumes lebt der Rentenanspruch wieder auf.

Die nach Eintritt eines Arbeitsunfalls erforderliche Heilbehandlung umfaßt künftig u. a. auch die Durchführung heilgymnastischer und bewegungstherapeutischer Übungen in Gruppenbehandlung und andere geeignete Maßnahmen.

Besondere Aufmerksamkeit ist im Neuregelungsgesetz den Fragen der Unfallverhütung gewidmet. Die finanziellen Mehraufwendungen auf Grund des neuen Gesetzes werden auf etwa 350 Millionen DM jährlich geschätzt.

Fortfall der Steuerbegünstigungen beim Hausbau

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Der § 76 des Einkommensteuergesetzes, der eine großzügige Abschreibung bei Neubauten gestattete und mithin zu einer Verstärkung der Bautätigkeit — insbesondere bei Werkswohnungen — beitrug, ist gestrichen worden. Die Abstimmung im Bundestag war einmütig. Trotzdem sind einige Bedenken laut geworden, ob die Beseitigung des § 76 nicht zu einer Einschränkung des sozialen Wohnungsbaus führen wird.

Durch Einführung eines neuen § 54 sind die Auswirkungen der Streichung jedoch gemindert worden. Bei Eigenheimen und eigengenutzten Eigentumswohnungen, die zu mehr als 66 Prozent Wohnzwecken dienen, verbleibt es bei einer begünstigten steuerlichen Abschreibung. In diesen Fällen können im Jahr der Fertigstellung und in dem darauffolgenden Jahr jeweils 7,5 Prozent der Herstellungskosten vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. In den folgenden acht Jahren beträgt die Abschreibung 4 Prozent und in den restlichen Jahren sind bei 50jähriger Lebensdauer des Gebäudes jährlich etwa 1,3 Prozent der Baukosten als Abnutzung absetzbar. Die genannten Vorschriften gelten nur für den Teil der Herstellungskosten, der 120 000 DM nicht übersteigt.

Kein Stillstand in der Lohnbewegung

Wenn für einen großen Wirtschaftsbereich die Gewerkschaften die Lohn- und Gehaltstarife kündigen, horcht die Öffentlichkeit auf. Denn nicht ganz zu Unrecht muß sie befürchten, daß sich die Lohn-Preis-Spirale wieder stärker und schneller zu drehen beginnt. Daran kann aber keinem von uns gelegen sein, weil jeder wünscht, daß die Mark ihren Wert behält.

Nun kommen aber Tarifbewegungen nicht wie plötzliche Naturkatastrophen auf uns zu. Vielmehr dreht sich das Rad der gewerkschaftlichen Forderungen fortlaufend. In der Bundesrepublik gibt es 18 Millionen Arbeiter und Angestellte, für die Tarifverträge abgeschlossen sind. Die Hälfte von ihnen war von Lohnbewegungen betroffen, die während der Wintermonate ausgelöst wurden. Nach Angaben des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der Gewerkschaften wurden in den ersten drei Monaten dieses Jahres für 7,9 Millionen Beschäftigte die Lohn- und Gehaltstarife kündbar, was bei 80 Prozent auch erfolgte. Hinzu kam ein Überhang aus dem Vorjahr von nicht abgeschlossenen Verträgen für etwa 2,1 Millionen Beschäftigte. Alles in allem wurde in den vergangenen Wochen über neue Löhne und Gehälter für mehr als acht Millionen Arbeitnehmer verhandelt. Für 1,8 Millionen kam es bis Anfang März zu Neuabschlüssen. Leider sagt die gewerkschaftliche Statistik nichts über die durchschnittliche Anhebung aus. Es heißt da lediglich: „Die dabei durchschnittlich erzielten prozentualen Lohn- und Gehaltssteigerungen lagen, wenn man die verlängerte Laufdauer mit in Rechnung stellt, im Durchschnitt der Industriebereiche keinesfalls über der in den Herbstmonaten 1962 erzielten guten Steigerung der Arbeitsproduktivität. „Die Hälfte der erzielten Lohn- und Gehaltserhöhungen hätten nur die Erhöhung der Lebenshaltungskosten wieder ausgeglichen.

Wie dem auch immer sei, die Gewerkschaften haben damit ein Argument in der Hand, mit dem sie weiter operieren werden, vor allem seitdem sie einsehen mußten, daß über die Löhne und Gehälter keine Umverteilung des Volksvermögens zu erreichen ist. Das heißt, die Lohn-Preis-Spirale wird sich aller Voraussicht nach weiter drehen.

HK

Wichtiges in Kürze

Beiträge zur Rentenversicherung können nach einem Urteil des Bundessozialgerichts vom 24. 1. 1963 (4 RJ 323/61) noch in dem Monat nachentrichtet werden, in dem der Versicherte das 65. Lebensjahr vollendet. Im Streitfalle holte eine Versicherte Beitragszahlungen nach, um die Wartefrist zu erfüllen und stellte gleichzeitig einen Antrag auf Altersruhegeld. Das Gericht führte aus, daß § 1233 Abs. 1 RVO nur eine Weiterversicherung für einen Zeitraum verbietet, für den Altersruhegeld bezogen wird. Die Vorschrift besage jedoch nichts über die Möglichkeit einer Nachentrichtung freiwilliger Beiträge für vorherliegende Zeiträume. as

Ein „Abweg" vom üblichen Heimweg von der Arbeitsstätte zur Wohnung schließt den Versicherungsschutz nicht immer aus. In einem Urteil vom 30. 1. 1963 (2 RU 7/60) entschied das Bundessozialgericht folgenden Fall: Eine Verkäuferin begleitete abends nach Arbeitsschluß eine Kollegin, die sich unpäßlich fühlte, nach Hause. Auf dem Rückweg zu ihrer eigenen Wohnung wurde die Verkäuferin beim Überschreiten einer verkehrsreichen Straße angefahren und erheblich verletzt. Das Gericht erkannte den Unfallversicherungsschutz an, da die Abweichung vom Heimweg einer dem mutmaßlichen Willen des Unternehmers entsprechenden Tätigkeit diente. as

Das ist Warschaus „Dank"

Bonn - hvp - In politischen Kreisen Bonns wird der Besuch einer rotpolnischen Delegation unter Führung des Warschauer Verteidigungsministers Spychalski in Ost-Berlin als eine Demonstration gegen den deutsch-französischen Konsultativ- und Freundschaftspakt betrachtet. Es wird darauf hingewiesen, daß Gomulka im Vorjahre kurz nach dem Besuche des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in der Bundesrepublik durch Mitteldeutschland reiste, während nun Spychalski zum gleichen Zeitpunkt in Ost-Berlin erschien, als der Elysée-Pakt dem Bundestag zur Ratifizierung zugeleitet wurde. Allein schon daraus gehe hervor, daß Ulbricht und Gomulka auf Veranlassung Moskaus nun „so etwas wie ein Gegenstück zum deutsch-französischen Vertrage aufführen wollen".

Daß es sich jedoch allein um eine „Gegendemonstration" gegen den Elysée-Pakt handele, werde schon an dem krassen Unterschied im politischen Gewichte der im Osten und im Westen jeweils beteiligten Partner deutlich: Während Frankreich und die Bundesrepublik zusammen rd. 100 Millionen Einwohner in Gebieten mit einer höchst einflußreichen Wirtschaftskraft umfaßten, werde das sowjetzonal-rotpolnische „Gegenstück" von zwei kommunistischen Parteien — der SED und der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" — veranstaltet, die keineswegs den Anspruch erheben könnten, die 50 Millionen Bewohner Mitteldeutschlands, Ostdeutschlands und Polens zu repräsentieren Der charakteristische Unterschied aber sei, daß Warschau sich bei der Propagierung der „Waffenbrüderschaft" mit dem Ulbricht-Regime auf dessen Anerkennung der Annexion deutschen Gebietes stütze, wohingegen die Basis des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages die ausdrückliche Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes durch Frankreich sei, welche Anerkennung von französischer Seite nicht nur erklärt, sondern in der Saarfrage effektiv zum Tragen gebracht worden sei. Auch habe Frankreich keineswegs irgendwelche Massenaustreibungen von Deutschen ausgeführt, wohingegen die Demonstration der „Waffenbrüderschaft" des Ulbricht- und Gomulka-Regimes in eben der kommunistischen Billigung der unmenschlichen Austreibungen seine Grundlage habe.

Des weiteren wird das Erscheinen Spychalskis in Ost-Berlin im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Abschluß des Handelsabkommens und mit der Übereinkunft zwischen Bonn und Warschau über den Austausch ständiger Handelsmissionen gesehen. Diejenigen politischen Beobachter, die vor diesen Schritten gewarnt haben, weisen darauf hin, daß ihre Bedenken „von Tag zu Tag mehr gerechtfertigt werden". Ganz entsprechend der Lage, in der sich Polen befinde, sehe sich Warschau offensichtlich durch jedes deutsche Entgegenkommen nur veranlaßt, die „Solidarität mit Ost-Berlin" um so mehr zu unterstreichen. Das habe man voraussehen können, doch habe man auf deutscher Seite die Illusion gehegt, Warschau werde sich für Bekundungen guten Willens von deutscher Seite irgendwie erkenntlich zeigen. Statt dessen habe auch Spychalski — genau so wie Gomulka selbst — gegen die Bundesrepublik polemisiert. „Das ist die polnische Quittung für deutsche Wunschträume". wurde hierzu bemerkt.

Zugleich wird mit besonderem Interesse vermerkt, daß Spychalski den Elysée-Vertrag mit dem „Münchener Abkommen" des Jahres 1938 in Vergleich setzte. Wenn die östliche Propaganda damit auch nur die Bundesrepublik verdächtigen wolle, sie werde, gestützt auf Frankreich, „revanchistische" Politik treiben, werde doch aus diesem Vergleiche deutlich, wie sehr man im Ostblock darüber beunruhigt sei, daß man nicht mehr auf eine antideutsche französische Politik bzw. auf ein Zusammenspiel Warschaus mit Paris setzen könne, wie dies noch unmittelbar nach Kriegsende der Fall gewesen sei, als etwa Bidault faktisch die Teilung Deutschlands mehr noch betrieben habe als Stalin.

Katastrophaler Gesundheitszustand in Ostpreußens Landgemeinden

83,8 v. H. aller Landarbeiter-Kinder leiden an Rachitis

Allenstein (hvp). „Es ist höchste Zeit, die Alarmglocke zu schlagen ..." — Mit dieser Feststellung schließt der Mitarbeiter des polnischen KP-Organs „Glos Olsztynski", Allenstein, Stanislaw Kuchcinski, einen längeren Artikel über den Gesundheitszustand und die Krankenversorgung im nördlichen Teil des polnisch besetzten Ostpreußen.

Kuchcinski geht von der Tatsache aus, daß es in diesem — der Demarkationslinie am nächsten gelegenen — Teil der sogenannten „Wojewodschaft" Allenstein „die meisten Staatsgüter" gibt. Gerade hier aber fehle es auch an Ärzten und Heilanstalten. „Ärztliche Hilfe wird dort zu einem ungewöhnlichen Problem ..."

*

Insgesamt gibt es heute — so wird in dem Bericht ausgeführt — in allen Landkreisen Ermlands und Masurens zusammengenommen auf Staatsgütern 45 medizinische und zahnärztliche „Betreuungspunkte". Doch diese völlig unzureichende Zahl von Hilfsstellen sagt noch nichts über ihre Bedeutung und Einrichtung aus. Es fehle — so weist der polnische Reporter nach — überall an Mitteln, Ärzten und Pflegepersonal. Im Kreise Rastenburg beispielsweise — wo sich die Betreuung der auf Staatsgütern tätigen Landarbeiter „noch mit am besten entwickelt" habe — gebe es acht solcher medizinischer Hilfs- und Beratungsstellen. Sie werden von einem einzigen Arzt betreut!

Erkrankte Arbeiter müßten deshalb vielfach weite Reisen bis zum nächsten Arzt und zur nächsten Apotheke zurücklegen, sie müßten oft genug anderswo übernachten — die entsprechenden Folgen nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Produktionsleistung lägen auf der Hand.

Vorbeugende Behandlungen seien hier, und zwar gegen diese und jene seuchenartig auftretende Krankheit, in Angriff genommen worden, insgesamt gesehen aber steckten sie noch in den Kinderschuhen. So wurde von einem Ärztekollegium bei einer Untersuchung von Kindern bis zu drei Jahren auf den Staatsgütern in Ostpreußen kürzlich festgestellt, daß 83,8 v. H. aller untersuchten Landarbeiter-Kinder an Rachitis leiden; in 30,8 v. H. aller Fälle tritt die Rachitis in schwerer Form auf!

BLICK IN DIE HEIMAT

Große Verluste auf den Staatsgütern

Allenstein (db). Mit großer Nervosität registriert man in der rotpolnischen Landwirtschaftsbehörde Allenstein, daß die Verluste auf den Staatsgütern sich ständig vergrößern. Die verantwortlichen Gutsleiter erklären diesen Mißstand mit den ungenügenden Produktionsmitteln, mit denen man sie versorge. Kenner der Situation lasten jedoch die Hauptschuld den unfähigen Gutsleitungen an sowie dem katastrophalen Mangel an Landarbeitern. Hinzu kommt, daß man Arbeitskräfte, die unter Umständen durch indirekte Zwangsmaßnahmen der Behörden zu beschaffen sind, auf vielen Staatsgütern nicht einmal unterbringen kann. Mittlerweile hat man nämlich in den dafür vorgesehenen Räumen Personen untergebracht, die überhaupt nichts mit der Landwirtschaft zu tun haben und die in den umliegenden Ortschaften und Städten ihren Arbeitsplatz haben. So leben derzeit über 300 Familien im Bezirk Allenstein in Staatsguträumen.

DAS POLITISCHE BUCH

Erich Klausener: Sie hassen Gott nach Plan. 270 Seiten. Morus-Verlag, Berlin 33 (Dahlem). 18,80 DM.

Volle 46 Jahre währt jetzt jener Kampf der Kommunisten gegen Gott und Glauben in der Sowjetunion, den Lenin sofort nach der roten Oktoberrevolution mit allen nur denkbaren Mitteln in Szene setzte. Er begann mit der Schließung und Plünderung der Kirchen und Klöster, mit dem Raub wunderbarer Kunstschätze, mit der nie endenden Unterdrückung und Verfolgung nicht nur der Geistlichkeit, sondern auch der Christen schlechthin. Die Methoden wechselten, das Ziel änderte sich nie, auch wenn man zerbrochenen und gefügigen Priestern aus taktischen Gründen äußerst begrenzte Konzessionen auf Zeit gewährte. Den christlichen Glauben hat man bis heute auch in Rußland nicht ausrotten können. Moskau klagt immer wieder darüber, wie gering doch im Grunde bei weiten Bevölkerungsschichten die Erfolge seiner atheistischen Agitation, für die gewaltige Summen und Funktionärskader aufgeboten wurden, geblieben sind. Hieraus aber — wie das Niemöller und seine Freunde tun — zu schließen, es sei doch alles halb so schlimm, heißt die kommunistische Zielsetzung völlig zu verkennen.

Erich Klausener, Sohn des von Hitler ermordeten hohen, preußischen Ministerialbeamten und Leiters der Katholischen Aktion in Deutschland, weist in seinem Buch eindrucksvoll nach, wie auch unter dem Ulbricht-Regime Kirchenverfolgung und Haßkampagnen gegen das Christentum auf vollen Touren laufen. Wir in Westdeutschland wissen viel zu wenig über diesen von den Ost-Berliner Jüngern Stalins und Chruschtschews organisierten „Haß" gegen Gott nach Plan". Da gibt es — angefangen von dem bei westdeutschen Intellektuellen so gefeierten Bert Brecht und Becker keinen Autor und Skribenten der Zone, der hier in der Verhöhnung des Glaubens, der Verdächtigung und Schmähung der Kirchen und der Geistlichkeit sein Soll und Übersoll zu erfüllen hat. Tonnenweise werden Broschüren und Bücher dieser Tendenz verteilt. Funk, Fernsehen und Presse der roten Diktatur haben Tag für Tag zu trommeln, die Jugend mit Lüge und Gift zu überschütten. Klausener zeigt uns an vielen eindrucksvollen Beispielen, wie hier den Ulbrichts kein Mittel zu schlecht ist, um es gegen Glauben und Kirche auszuspielen. Eine erschütternde Gesamtschau für alle!

k

— — —

Lieferstreik der Bauern

M. Warschau — Mit einer Einstellung der Pflichtablieferungen von Fleisch und Milch haben polnische Bauern in mehreren Landkreisen auf Versuche geantwortet, sog. „vernachlässigte" private Bauernwirtschaften in Staatsbesitz zu übernehmen.

Im Gebiet von Lodz traten die Bauern in einen Ablieferungsstreik, nachdem behördlicherseits eine Liste von Privathöfen veröffentlicht worden war, die beschlagnahmt werden sollten. Örtliche KP-Blätter in Lodz sprachen in diesem Zusammenhang zwar von einer „beunruhigenden Abnahme der bäuerlichen Ablieferungen", erwähnten die Ursache dieser „Erscheinung" jedoch nicht.

In einzelnen Fällen haben, wie bekannt wird, die Behörden die angekündigten Beschlagnahmungen auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben, um dadurch die Bauern nach einer dreiwöchigen Streik-Pause zur Wiederaufnahme der Lieferungen zu bewegen. Von ähnlich erfolgreichen Streikaktionen polnischer Privatbauern wird ebenfalls aus der zentralpolnischen Provinz Lublin berichtet.

Unruhen in den Fabriken

M. Warschau — Wie jetzt erst bekannt wird, hat die Durchführung eines „Wirtschaftsexperimentes" in den Warschauer Produktionsbetrieben für industrielle Meßgeräte Ende Februar zu einem zehntägigen Streik der gesamten Belegschaft geführt.

Im Rahmen des „Experimentes" sollte die Leistung des Betriebes nicht, wie allgemein üblich, nach dem Wert der Bruttoproduktion, sondern nach der Höhe der reinen Arbeitskosten bemessen werden. Der Streik brach aus, nachdem es sich herausstellte, daß das „Experiment", dessen Ziel u. a. darin bestand, dem Betrieb durch Verbesserungen der Produktionsqualität größere Absatzmöglichkeiten im westlichen Ausland zu sichern, ausschließlich auf Kosten der Arbeiter gehen sollte, für die eine drastische Erhöhung der Arbeitsnormen angeordnet wurde.

Eine zum für Wirtschaftsfragen zuständigen Warschauer Vizepremier Szyr entsandte Arbeiterdelegation verbuchte den Erfolg, daß die beschlossene Heraufsetzung der Arbeitsnormen wieder rückgängig gemacht wurde, die, wie Szyr erklärte, ohne sein Wissen von der Betriebsleitung „intern" vorgenommen worden war.

Zu einem einwöchigen Streik war es im Februar ebenfalls auf den Bauplätzen des petrochemischen Kombinates von Plock gekommen. Hier waren die Baubrigaden demonstrativ in den Ausstand getreten, nachdem sie aufgefordert worden waren, in eisiger Kälte bei Temperaturen um 25 Grad unter Null unter freiem Himmel weiterzuarbeiten. In einem Protestmarsch zum Gebäude des zuständigen Kreisparteikomitees erreichten die Bauarbeiter die Auszahlung des vollen Lohnes für die Streikwoche, der ihnen von der Bauleitung gesperrt worden war.

Berlin, der Frühling und Kennedy

Tatsachen, Stimmungen und Forderungen

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Jeder Bundesbürger einmal in West-Berlin — Das Stadtbild bot schon zu Anfang der Osterwoche den Anblick, als hätten sie sich alle verabredet, über Ostern zu kommen. Hotels und Pensionen hatten Notbetten aufgeschlagen, die Reserve des Verkehrsamtes an Privatzimmern wurde ausgeschöpft bis hin zu jenen der — überprüften — Zimmer, die die Prüfung noch mit gerade ausreichend bestanden hatten. Und was keine Statistik erfaßt, das ist die um ein Vielfaches höhere Zahl derjenigen, die bei Freunden oder Verwandten untergekommen sind.

Die Gäste mit dem Bundes- oder auch einem Ausländerpaß drängen auch hinüber nach Ost-Berlin, das sie, per Tagesaufenthaltserlaubnis, gültig bis 24 Uhr, besuchen dürfen; das haben sie den Einheimischen voraus, ein Privileg, das neidisch macht und schmerzliche Gefühle weckt.

Der Frühling kommt, wenn auch langsam, nach Berlin. Er macht auch vor der Mauer nicht halt. Aber sonst regt sich drüben nichts. Im Gegenteil, eisiger Rauhreif legt sich auf die bescheidensten Knospen. Das letzte bißchen Freiheit, der letzte kleine Auslauf für die Menschen in Ost-Berlin und Mitteldeutschland besteht nicht mehr. Ulbricht vollendet die Mauer, er schichtet sie bis in den Himmel auf, bis dahin, wo die Gedanken gehen, die noch frei sind. Der stalinistische Kurs hat sich abermals verschärft. Literatur und Kunst werden brutaleren Forderungen unterworfen als jemals. Eigentlich ist auch das Reich der Gedanken schon bedroht: Ulbricht läßt kontrollieren, seit wie langer Zeit verschiedene SED-Literaten nichts mehr geschrieben haben. Nicht nur geringfügige Abweichungen vom Parteikurs sind verboten, nicht nur das Ausweichen auf unpolitische Stoffe suspekt — auch zu schweigen wird für den Autor immer gefährlicher.

Kennedy fehlte im Goldenen Buch

In West-Berlin ist hingegen, nach dem arktischen Winter, Belebung und Bewegung zu verzeichnen. Nicht nur, daß wieder junge Maler und Malerinnen auf den Bürgersteigen rund um den Zoo knien und mit bunten Kreiden ihre ‚Gemälde' aufs Pflaster zaubern und daß man schon längst wieder vor den Cafés und Restaurants am Kurfürstendamm im Freien sitzt. Vielmehr schießen auch Pläne und Projekte ins Kraut, Privatleute gründen Theater und Kabaretts, und die Herren im neuen Senat streben nach frischem Lorbeer, handele es sich nun um Kunst oder Sport, Kongresse oder Touristenwerbung.

Bewegung: für den Mai hat sich der Bundestag angekündigt. Und für den Juni der prominenteste Gast, der im Goldenen Buch der Stadt — in dem von König Hussein von Jordanien bis zum Präsidenten von Madagaskar, vom Erzbischof Makarios bis zum Präsidenten von Mexiko alles schon zu finden ist, was Rang und Namen hat — noch immer fehlte.

John F. Kennedy — zu oft schon wurde gemeldet, er würde kommen und solche Ankündigungen sind, wenn sie dann nicht eintreffen, gerade in Berlin eine mißliche Sache. Man grübelt, ob er uns nicht mag oder nicht mehr mag. „Er" hat uns abgeschrieben, schlußfolgern dann die Pessimisten. Und Leute, die angeblich immer genau informiert sind, orakeln, der amerikanische Präsident habe sich längst insgeheim mit Chruschtschew geeinigt auf Kosten Berlins, versteht sich.

Und dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß Berlin sich seit der Luftbrücke Washington oft näher fühlt als Bonn. Um so mehr, als sich in Bonn derzeit unter besorgniserregenden Umständen eine Ära ihrem Ende nähert, die zwar große Erfolge brachte, deren Exponenten aber jetzt sich selber um den möglich gewesenen ruhmreichen Abschied bringen.

Die Tatsache, daß Washington die Mauer hinnahm, brachte eine Krise in das Verhältnis zu Washington, das von Berlin aus fast ein Liebesverhältnis war. Die Krise ist seit Kuba überwunden, aber ein Rest Skepsis ist geblieben.

Forderung: unkontrollierte Korridore

Berlin-Gespräche? fragt man. Wozu? Etwa, um Kompromisse auszuhandeln — die ja gar nicht mehr möglich sind, für die der Westen gar keinen Spielraum mehr hat. Ist andererseits aber in den spärlichen Informationen über die Gespräche zwischen den USA und Moskau irgendetwas abzulesen, das auf eine Verbesserung der Lage West-Berlins hindeutete? Denn nur darum sollte es sich handeln, wenn Berlin-Gespräche sinnvoll sein sollen.

Nadelstiche im Interzonenverkehr, Störungen im Osterverkehr, Schüsse auf ein britisches Privatflugzeug! All das macht erneut und täglich klar, daß es von der Deutschlandfrage abgetrennte separate Berlin-Gespräche einzig und allein mit dem Thema Entstörung des Interzonenverkehrs und dem des freien Zugangs für West-Berliner nach Ost-Berlin geben kann. Entstörung des Interzonenverkehrs aber kann heute nur noch heißen: unkontrollierter Zugang auch auf dem Land- und Wasserweg!

Es gibt keinen faktischen Grund für Ulbricht mehr, auch keinen usurpierten, keinen vorgetäuschten, die diskriminierenden Interzonenkontrollen fortzusetzen. Der Korridor, den wir immer gefordert haben, ist ja von Ulbricht, wenn auch unter ganz anderem Vorzeichen, selber geschaffen worden. Geschaffen mit Mauern, Stacheldraht und Wachttürmen, mit Sperrzonen auch längs der Autobahn. Ja selbst die Brücken, die über die Interzonenautobahnen führen, sind in aller Form zum Gefahrengebiet erklärt worden.

Der Korridor aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg — er war eine Bagatelle gegen Ulbrichts Korridore. Nun gut, so mag als Zwischenlösung der Korridor akzeptabel sein — aber natürlich ohne Kontrolle und Kontrollpunkte, ohne Babelsberg und Marienborn, ohne die Kontrollen am Anfang und Ende der anderen drei Interzonenstrecken.

Verstand und Leidenschaft

Das muß erreicht werden. Denn nachdem Ulbricht die Mauer errichtete, ist der Westen immer noch um einen Zug zurück. Wir sind an der Reihe! Das kam zum Glück auch in der Regierungserklärung Willy Brandts vor dem neugewählten Berliner Abgeordnetenhaus zum Ausdruck.

Sicherheit! Verstehen sie das Wort nicht, die selber immerfort hysterisch Sicherheit verlangen?

Zurück zu Kennedys Besuch im Juni in Berlin. Er wird in dieser Situation zwangsläufig den Charakter einer unmißverständlichen Demonstration annehmen. Es handelt sich hier bestimmt nicht um eine Geste, als die man die Besuche der Johnson, Robert Kennedy und Stevenson allenfalls auslegen könnte. Es handelt sich auch nicht um einen Besuch aus persönlicher Freundschaft und Verbundenheit, wie es etwa bei Conant und Clay der Fall sein könnte. Bei John F. Kennedy darf man vielmehr überzeugt sein, daß emotionelle Gründe nicht im Spiel sind. Angesichts des politischen Stils, den der USA-Präsident seit Kuba ohne Zweifel gefunden hat, dürfte man voraussetzen können, daß sein erstmaliges Erscheinen in Berlin ausgerechnet worden ist in seinem Effekt auf Ost und West und die Berliner selbst.

Um so willkommener ist dieser Gast. Allerdings werden die Berliner selbst jedes Kalkül vergessen und beiseite lassen, bzw. sie werden dem Kalkül eine spontane, eine überwältigende Kulisse geben.

Und so werden, wenn Kennedy im Juni kommt, in Berlin die beiden Faktoren gleichzeitig sichtbar werden, die Weltgeschichte machen: Verstand und Geist auf der einen Seite, Gefühl und Leidenschaft auf der anderen.



Täglich das gleiche Bild in der Tauentzienstraße — sie hat die größte Verkehrsdichte aller Berliner Straßen. *Aufnahme: Eckelt*

Stabiles West-Berlin

np. Seit der Drohnote Chruschtschews vom 27. November 1958 ist die Produktion der West-Berliner Industrie um etwa die Hälfte gewachsen. Diese Feststellung im Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Berlin widerlegt am besten das Gerede von einer angeblichen Abwanderung West-Berliner Betriebe.

Auch nach der Errichtung der Mauer hat sich die Industrieproduktion West-Berlins weiter erhöht. Sie stieg 1962 gegenüber dem Vorjahr zwar nur noch um 2 Prozent auf 9,6 Milliarden DM. Diese Steigerung wurde aber mit rd. 13 000 Arbeitskräften weniger erzielt. Gleichzeitig wurde die Arbeitszeit weiter verkürzt. Fast 9 Prozent weniger Arbeitsstunden als 1961 wurden im vergangenen Jahr in der West-Berliner Industrie geleistet. Wenn trotzdem etwas mehr produziert wurde, so ist das einer beträchtlichen Verbesserung der Produktivität zu verdanken.

Während die Beschäftigtenzahl der Industrie gegenüber dem Vorjahr von 323 000 auf 310 000 im Monatsdurchschnitt zurückging, hat sich die Gesamtzahl der in allen Wirtschaftszweigen und in der Verwaltung tätigen Arbeitnehmer um 6160 auf 896 242 erhöht. Der Ausfall der Grenzgänger aus Ost-Berlin und der Sowjetzone wurde also mehr als wettgemacht. In die Lücke traten die 22 000 Arbeitnehmer, die seit September 1961 aus Westdeutschland nach West-Berlin zugewandert sind. Sie haben damit ihre Überzeugung bewiesen, daß die politische Sicherheit Berlins auch einen sicheren Arbeitsplatz garantiert. Da es jedoch künftig immer schwieriger werden wird die Zahl der Erwerbstätigen in West-Berlin zu erhöhen, erweist sich eine verstärkte Rationalisierung als notwendig. Die Industrie- und Handelskammer will diese Bestrebungen besonders intensiv fördern.

An finanziellen Zuschüsses aus dem Bundeshaushalt für den Berliner Etat sind für 1963 rd. 1,77 Milliarden DM vorgesehen. Was Berlin mit der einen Hand vom Bund bekommt, gibt es aber mit der anderen zurück. So haben sich die Einnahmen des Bundes aus den in Berlin erhobenen Bundessteuern und dem Bundesanteil der Landessteuern von 1,3 Milliarden DM 1958 auf 2,8 Milliarden DM 1962 erhöht. Die dem Lande Berlin verbleibenden Steuereinnahmen stiegen nur von 0,9 auf 1,3 Milliarden DM. Die Hilfe für Berlin lohnt sich also.

— — —

Reste der Bethlehemskirche abgetragen

Im Februar wurde in der West-Berliner Mauerstraße der Ruinenrest der im Zweiten Weltkrieg ausgebrannten Bethlehemskirche abgetragen. Damit ist die alte Reichshauptstadt um ein kulturgeschichlich bemerkenswertes Gebäude ärmer. Seine Entstehung verdankte dieses Gotteshaus der großzügigen Förderung durch König Wilhelm Friedrich I., der im Jahre 1732 den Salzburger Flüchtlingen Schutz und Hilfe gewährt hatte. Der Grundstein zur Kirche wurde 1735 gelegt; 1737, im Mai, wurde sie feierlich eingeweiht. Die Bethlehemskirche war eine typisch protestantische Predigtkirche, bei der bewußt die Kanzel zur Verkündigung des Gotteswortes über dem Altar angeordnet wurde.

Auch in Berlin gab es einst Elche!

r. Mit großem Interesse liest man den von Professor Richard Dietrich herausgebrachten historischen Sammelband „Berlin. Neun Kapitel seiner Geschichte". Acht fachkundige Gelehrte geben uns hier sachlich bestens fundierte Berichte über die Geschichte der deutschen Hauptstadt. Wir erfahren dabei viele interessante Dinge, unter anderem auch die Tatsache, daß auf dem heutigen Boden Berlins in früheren vorgeschichtlichen Tagen nicht nur Elche und Rentiere, sondern sogar Wisente und Elefanten gelebt haben. Bei systematischen Grabungen und bei den Bauten der Untergrundbahn stieß man auf viele Skelette dieser „frühesten Bewohner" des Berliner Raums. Es mag die Berliner von heute interessieren, daß der erste Schulze und Bürgermeister der neuen Siedlung an der Spree aus der Gegend des rheinischen Köln kam. Berlin ist eine relativ junge Stadt. Die ersten Berliner „Beamten" in unserem Sinne kamen mit den Hohenzollern aus Franken. Höchst interessant ist eine Darstellung des verstorbenen Professors Willy Hoppe über Berlins Rolle in der Renaissance und Reformation. Das neue Fürstenhaus hat viel für die Entwicklung der künftigen Hauptstadt Preußens und Deutschlands getan. Während der Regierungszeit Friedrichs des Großen stieg die Einwohnerzahl bereits von 100 000 auf 147 000. Damit wurde Berlin bereits zu einer der größten Städte des Kontinents.

Über die Entwicklung Berlins in der neuen Zeit berichten neben dem Herausgeber sehr interessant die beiden Professoren Ernst Heinrich und Hans Herzfeld. Das vom Verlag sehr schön ausgestattete Werk ist geeignet, auch bei Nichtberlinern das Interesse an der Geschichte und Vorgeschichte der Hauptstadt zu wecken.

*

Richard Dietrich: Berlin, Neun Kapitel seiner Geschichte. Verlag Walter de Gruyter, Berlin W 30. 297 Seiten, 14,— DM.

Aus Königsberg nach Berlin gekommen

Jacob Jacobson: „Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809 bis 1851" — mit Ergänzungen ab 1791 —, eine auch für Ostpreußen interessante Neuerscheinung (Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission, Verlag de Gruyter & Co., Berlin 1962. DM 58,—.

Das in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts hervorgetretene Bestreben, interessante Bürgerbücher der Allgemeinheit zugänglich zu machen, welches noch in den ersten Tagen des 2. Weltkrieges zu der erfreulichen Veröffentlichung des von Kurt Tiesler und Carl Schulz bearbeiteten „ältesten Bürgerbuches der Stadt Königsberg (Pr.)" durch den Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen führte, hat auch zu den jahrelangen Arbeiten an diesem Werk von mehr denn 700 Seiten beigetragen. Dabei hat der überaus fleißige Verfasser sich durch nichts entmutigen lassen, emsig Material aus ganz Deutschland zu sammeln, es durch Abschriften zu sichern und so zu sichten, daß etwas ganz Erstklassiges entstanden ist.

Das schon durch seinen Aufbau und seine Gründlichkeit auffällige Buch, das auch durch seine Zeit-, Orts- und Namensübersicht sowie durch eine sehr gelungene Urkunden- und Bildwiedergabe von vornherein besticht, verrät einen Forscher, der über die Unzuträglichkeiten und die Unvernunft unserer Zeit und über ihre fürchterlichen Auswirkungen erhaben ist, wie es schon das hochherzige Vorwort zeigt. Dem Verfasser kommt es offensichtlich darauf an, nicht nur das mühsam zusammengetragene Material zu veröffentlichen, sondern auch einen wesentlichen Abschnitt der Geschichte Berlins zu beleuchten. Immer wird der Aufstieg Berlins und damit auch der seiner jüdischen Bürger während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar.

Den ostpreußischen Historiker sowie den Volkstums- und Familienforscher interessiert es zweifelsohne, unter den jüdischen Bürgern Berlins zahlreiche zu finden, die aus Ostpreußen stammen. Königsberg stellt allein 39 der in Berlin eingebürgerten Juden, darunter manche, die schon in ihrer Heimatstadt das Bürgerrecht besaßen. Gerade die Königsberger Zuwanderer fallen sehr ins Gewicht. So sei nur erwähnt, daß die Kaufleute Levin Hirsch und Joseph Michalowitsch, die bereits 1798 und 1799 Königsberger Bürger sind, Schwiegersöhne des bekannten Berliners Dr. Joseph Fliess werden, der eine Tochter des Hofbankiers Friedrichs des Großen, des Münzunternehmers Daniel Itzig zur Frau hatte und daher gewisse Vorrechte genoß. Ebenso erlangt der Königsberger Seidenfabrikant und Schriftsteller David Friedländer, der wie der Bankier Mendel Oppenheim und der Makler Bernhard Seligman aus Königsberg in die Familie Itzig einheiratet, als erster jüdischer Stadtrat in Berlin große Bedeutung. Er ist u. a. Mitbegründer der dortigen „jüdischen Freischulen". Mit Recht sieht Prof. Dr. Kessler Königsberg in seinem bekannten Werk „Judentaufen und judenchristliche Familien in Ostpreußen" (Familiengeschichtliche Blätter Jhg. 1938) die Königsberger Familie Friedländer als die bedeutendste des deutschen Judentums an, heiratete doch z. B. die älteste Tochter des genannten Zuwanderers, den Königsberger Makler Zacharias Simson, und wurde so die Mutter des ersten Präsidenten des deutschen Reichstages und des Reichsgerichtspräsidenten Eduard von Simson. Töchter und Kindeskinder der Familie Friedländer haben auch in deutschchristliche Adels-, Bauern- und Wissenschaftlerfamilien eingeheiratet, wobei nur an die inzige Tochter des Bildhauers Schadow erinnert sei.

Besondere Erwähnung verdient ferner der aus Königsberg nach Berlin übergesiedelte Bankier Simon Assur, stammt doch aus der Ehe seiner Schwester mit dem Königsberger Weinhändler David Lewald die bekannte Schriftstellerin Fanny Lewald. Der Königsberger Kaufmann Michael Hertz wird bald nach seiner Einbürgerung in Berlin Schwiegersohn des großen Bankiers Samuel Bleichroeder. Immer wieder tauchen in den Berliner Judenbürgerbüchern bekannte jüdische Namen aus Königsberg auf, z. B. Cohn, Jacoby, Leo, Loewenstein, Malisson, Rosenhain und Salomon. Letzterer wird als Inhaber einer Wollendruckfabrik erwähnt. Als Königsberger Verwandte jüdischer Bürger Berlins finden wir 40 Namen, so Alexander, Aron, Gottheil, Heimann, aus dessen Familie sowohl der Dichter wie der Schlagerkomponist Heimann stammen, ferner Lichtenstein, Marcuse und Stettiner von dem u. a. der bekannte Stadtälteste und Stadtschulrat Prof. Dr. Stettiner stammte. Aber auch aus den Städten Gumbinnen, Heilsberg, Mehlsack, Memel, Ortelsburg Pr.-Holland, Soldau und Tilsit kommt mancher Neubürger Berlins z. B. ein Aronsohn aus Ortelsburg und ein Laser (Cohen) aus Tilsit.

Interessant ist es auch, vom Verfasser, der mit dem bisherigen Direktor des Göttinger Archivlagers Dr. Forstreuter wiederholt zusammengearbeitet hat, zu hören, was an Urkunden in Form von Mikrofilmen bzw. Abschriften noch vorhanden ist. Dazu gehören in erster Linie das durch Verdienst des Verfassers erhalten gebliebene „Verzeichnis der zum Bürger-Recht admittierten Schutz-Juden 1798—1854", die „Liste der jüdischen Staatsbürger von Königsberg/Pr von 1812—1813" sowie das „hebräisch-deutsche Sterbeverzeichnis der jüdischen Gemeinde Königsberg Pr.", welche z. T. früher im Königsberger Stadtarchiv lagen. **gn.**

Die Frauenburger Störche

Von Ann.liese Triller geb. Birch-Hirschfeld

Im Oktober 1960 saß ich nachts ein paar Stunden im Wartesaal des Danziger Hauptbahnhofs und vertrieb mir die Zeit, bis mich der Zug wieder südwärts nach Oberschlesien bringen sollte, von wo ich dann in den nächsten Tagen die Heimreise nach Deutschland antreten wollte Als ich mir die Reklamen und Bekanntmachungen an den Wänden ansah, fiel mir ein großes, farbiges Plakat auf. Ich stand auf, um es näher anzuschauen und stellte fest, daß das eine Tafel mit recht guten bunten Abbildungen der geschützten Vögel war. Ich versuchte die Texte zu verstehen und an den Beschreibungen und Unterschriften meine polnischen Sprachkenntnisse zu üben. Als ersten hatte ich natürlich den Hausstorch und die verschiedenen Eulenarten erkannt.

Als ich bald darauf in eine Ecke des überfüllten Zugabteils gequetscht in Richtung Posen fuhr, konnte ich trotz großer Müdigkeit nicht einschlafen. Schuld daran war nicht nur die unbequeme Stellung, sondern alles was mich innerlich so stark erfüllte und bewegte, seitdem ich die Heimatstadt Frauenburg kurz wiedergesehen hatte. Um mich von den traurigen Gedanken abzulenken, versuchte ich, mir verschiedene Örtlichkeiten und Begebenheiten von früher vorzustellen und mit dem zu vergleichen, was ich jetzt gesehen hatte. Dabei fielen mir auch die Frauenburger Störche ein.

Es war bereits Herbst, und so hatte ich natürlich keine Störche sehen können, daß es aber noch solche in Polen gab, lehrte mich nicht nur jenes Plakat, sondern ich wußte es auch aus mündlichen Berichten. Aber in Frauenburg hatte ich jetzt kein Storchennest mehr erblickt, so sehr mir auch sonst die große Zahl von Singvögeln auffiel, die das Domwäldchen und die Anlagen um den Domberg bevölkerten.

Wie ich nun über die Frauenburger Störche nachsann, rechnete ich mir aus, daß es früher in unserem Städtchen mindestens sechs bis sieben Storchfamilien gegeben haben mußte. Die Gegend war wohl günstig für Freund Adebar, weil sich auf den ausgedehnten Haffwiesen viel Frösche und im seichten Uferwasser sicher auch hin und wieder Fische fangen ließen. Auch an Wasserratten herrschte kein Mangel, immer wieder sah man solche durch den Coppernicusgraben huschen. Landeinwärts war es zwar hügelig, sandig und wasserarm, aber auch da gab es den einen oder anderen Leckerbissen für Störche. Das wurde mir klar, als ich einmal über der nahen Wiecker Forst einen erbitterten Luftkampf zwischen zwei Störchen um eine stattliche Schlange miterlebte. Es siegte keiner der beiden Gegner, denn die Schlange fiel in die Baumwipfel herab, und beide Vögel gingen leer aus und trennten sich wieder.

In der Stadt gab es ein Storchnest auf einer hohen Scheune nach dem Haffe zu, ein zweites, soweit ich mich erinnere, nicht weit von dem alten Wasserturm, dessen Erbauung irrtümlich Coppernicus zugeschrieben wurde. Ein stattliches, Jahr für Jahr bewohntes Nest befand sich auf der Gastwirtschaft Wiechmann neben dem Coppernicusgraben. Dieses Nest konnten wir von unserem Garten aus und von unserem Küchenfenster sehr deutlich beobachten und hatten oft unsere Freude an der Aufzucht der Jungen. Eine der südlich des Domes gelegenen stattlichen alten Domherrnkurien, die zuletzt von Herrn Domdechanten Generalvikar Dr. Marquardt bewohnt wurde, wies sogar zwei Storchnester auf: eins auf dem Hausdach selbst, ein zweites auf dem etwas niedrigeren Küchen-Nebengebäude, bis in einer Sturmnacht das eine der Nester zerstört wurde und dann nur noch eine Storchenfamilie dort nisten konnte.

Der seltsamste Nistplatz in Frauenburg war aber die alte Hospitalskapelle St. Anna. Wenn man sich auf der Chaussee von Braunsberg her dem Domstädtchen näherte, sah man schon von weitem den schlanken spitzen Turm dieses mittelalterlichen Gotteshauses und das auf das Glockentürmchen gebaute hohe Storchnest. Jahr für Jahr brütete dort ein Storchenpaar und zog seine Jungen auf. Da die Vögel das Nest in jedem Frühling ausbesserten und erhöhten, wurde es so schwer, daß es schließlich eine Gefahr für das Kapellendach bildete, abgetragen und durch ein neues Rad als Unterlage für einen Neubau ersetzt werden mußte. Auch diese Veränderung störte die Störche nicht. Als die Zimmerleute in jenem Herbst nach Abzug der Störche das alte hohe Nest vom Dach herunterhoben, machten sie eine seltsame Entdeckung. Sie fanden zwischen den Nahrungsabfällen eine ganze Menge Wäsche, Strümpfe, Taschentücher, aber auch größere Teile, die den Hospitaliten unten, aber auch benachbarten Ackerbürgern von der Leine oder Bleiche verschwunden waren. Es wurde erzählt, daß zwischen diesen Stoffteilen wie zum Schmucke oder zur Verzierung einige glatte und glänzende Gegenstände gelegen hätten: blanke Steinchen, ein silberner Ring, vor allem aber Medaillen und Rosenkränze, die die Hospitalsinsassen an der Kirche verloren hatten.



Storchennest auf einer Domherrenkurie

Im Schnabel ein Handtuch . . .

Daß ein Storch bisweilen zur Auspolsterung seines Nestes auch ein größeres Wäschestück zu stehlen und zu transportieren verstand, durfte ich in Frauenburg einmal erleben. Ich hatte an einem Vormittag im Frühling, als die Störche gerade aus dem Süden wieder heimgekehrt waren, wegen irgendeiner Archivangelegenheit Bischof Maximilian Kaller im sogenannten Bischöflichen Palais aufgesucht. Des Bischofs Arbeitszimmer, in das jeder nach Anklopfen unangemeldet eintreten durfte, lag eine Treppe hoch an der Rückseite des Hauses. Man überschaute durch seine hohen Fenster den Garten mit einer großen Rasenfläche in der Mitte, Baum- und Strauchgruppen im Hintergrund, und darüber die am östlichen Stadtausgang gelegene Hospitalskirche mit dem erwähnten Storchnest. Als ich eintrat, winkte mir der Bischof, daß ich zu ihm ans Fenster treten solle, es gäbe etwas Merkwürdiges zu sehen. Ich blickte in den sonnigen Garten und bemerkte dort nicht weit vom Hause einen Storch, der mit schweren Flügelschlägen nicht hoch über dem Boden daherflatterte, sich von Zeit zu Zeit ermattet auf dem Rasen niederließ, um mit Mühe von neuem aufzusteigen: er schleppte im Schnabel wie eine Fahne ein langes weißes Handtuch hinter sich her, das er sich offensichtlich zur Nestfüllung besorgt hatte.

Ich erinnere mich auch noch, daß wir auf den Haffwiesen bei Frauenburg Mitte August getreu dem alten Spruch: „Um Bartholomä (24. 8.) sagen die Störche Adee" öfters das Sammeln der Störche beobachten konnten, die sich zu ihrer Winterreise rüsteten. Nur in einem Jahre war es anders. Da erschraken wir an einem Augustmorgen in unserer im obersten Stock einer alten Domherrnkurie im Domhof gelegenen Wohnung durch ein plötzlich einsetzendes, laut knatterndes, seltsam regelmäßiges Geräusch. Es klang, als sei eine geheimnisvolle Maschine auf unserem Boden in Gang gesetzt worden. Wir steckten den Kopf zum Fenster hinaus, konnten aber nichts bemerken. Endlich sahen wir, daß einige Vorübergehende unten im Hof stehen blieben und lachend auf den Dachfirst unseres Hauses zeigten. Wir liefen hinaus und bewunderten nun auch die stattliche Versammlung von zwölf Störchen, die dort aufgereiht saßen und aufgeregt klapperten, als ob sie Wichtigstes zu beraten hätten.

*

Als Letztes fiel mir noch eine Storchgeschichte ein, über die in Frauenburg viel gelacht wurde, die aber für den Betroffenen sicher nicht angenehm war. Ein bischöflicher Beamter blieb, nachdem er seinen Arbeitsplatz im Generalvikariat verlassen hatte, im Domhof am Alten Palais stehen und unterhielt sich mit der Frau eines Kollegen, die dort im oberen Stock wohnte und zum Fenster herausschaute. Beide beachteten nicht, daß genau über ihnen auf dem Dach des alten Gebäudes ein Storch Platz genommen hatte, der wahrscheinlich vorher auf seiner fetten Haffwiese recht reichlich getafelt hatte. Platsch, entleerte er sich des ihn bedrückenden Darminhalts genau mitten auf die Glatze des unten stehenden Herren und segelte majestätisch davon.

Die Säuberung soll ziemlich schwierig gewesen sein . . .

Der bescheiden wirkende Bau des St.-Annen-Hospitals in Frauenburg barg eine reiche, künstlerische Ausstattung. Der an einer Außennische sichtbare Kruzifixus war ein Meisterwerk der Schnitzkunst.

Aufnahme: Fritz Krauskopf

Coppernicus-Sendung im Westdeutschen Rundfunk

Über das Deutschtum des großen Astronomen und Frauenburger Domherrn Nicolaus Coppernicus, den die Polen bekanntlich seit vielen Jahrzehnten für sich in Anspruch nehmen, bringt der Westdeutsche Rundfunk im Rahmen der Sendung „Alte und Neue Heimat", die er regelmäßig am Samstagnachmittag seinen Hörer bietet, am Sonnabend, dem 20. April, von 15.15—15.30 Uhr einen Kurzbericht von Professor Dr. Hans Schmauch mit dem Thema: Der umstrittene Coppernicus Westpreußische Geschichtsforschung im Westen.



Ein ostpreußisches Heimatbuch: „Der Kreis Schloßberg"

In der ansehnlichen Reihe der Heimatbücher ostpreußischer Kreise ist als vorläufig letztes der Kreis Schloßberg erschienen. Man kann die Schloßberger oder Pillkaller, wie sie früher hießen, zu dieser Gemeinschaftsarbeit von Herzen beglückwünschen. Auf allen Gebieten haben kundige Mitarbeiter ihr Bestes gegeben, so daß der stattliche Band mit über 350 Seiten die rechte Mitte hält zwischen wissenschaftlicher Gründlichkeit mit Aktenstudium und warmherzigem, lebensnahem Bericht und Beschreibung der Verhältnisse und des eigenen Wirkens bis zur Vertreibung. Ein ausführliches Schriftenverzeichnis vermag Späteren, besonders den Jugendlichen, die Arbeit erleichtern, wenn sie über Lebensumstände und Leistungen ihrer Vorfahren forschen wollen, da ihnen ja der Augenschein fehlt.

Die Abschnitte über Sprache und Mundart sowie über die Besiedlung wird nicht nur jeder Kreisangehörige wiederholt gerne lesen, sondern auch dem Fremden und dem Westdeutschen können sie in mancher Hinsicht die Augen öffnen, wie hier ein Stück deutschen Bodens gewonnen wurde. Wir hören, daß die ersten Siedlungskerne zur Herzogszeit deutsche Namen hatten, wie Beinigk, Rausch, Ellendtflies oder Schloßbergk. Die litauischen Ortsbezeichnungen kamen erst später auf, so daß der Name Schloßberg mit Recht wieder für Pillkallen gesetzt wurde. Denn inzwischen wies der Kreis bei einer Gesamtbevölkerung von 43 070 bei der Volkszählung 1925 nur noch 616 Menschen auf, die Litauisch als ihre Muttersprache bezeichneten. Nationaler Eifer war unbekannt.

Als ein weiteres Beispiel tätiger Heimatliebe seien die Beiträge über Geschichte und Organisation der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft erwähnt, aus denen bei verläßlichen Zahlen der berechtigte Stolz über das Erreichte fühlbar wird. Es ist auch spannend zu lesen, wie sich die Schloßberger ihren Stadtwald in weithin durch den Ackerbau entwaldeter Landschaft durch Zusammenwirken vieler Kräfte geschaffen haben.

Eine Lücke zeigt sich hier wie in den Heimatbüchern anderer Kreise. Es fehlt, abgesehen von einzelnen Notizen, im geschichtlichen Gesamtbild die Zeit des Nationalsozialimus. Immer wieder wird gefragt, wie konnte es dazu kommen? Für spätere Geschlechter und ihre staatsbürgerliche Bildung wird es wertvoll sein, zu sehen, wie im kleinen Einzelbereich eines Landkreises Voraussetzung und Ablauf dieser für uns alle so unheilvoll entscheidenden Zeit waren. Es wird hier wie andernorts so gewesen sein, daß anfänglichem Mitgehen bald Ernüchterung, ja Erschrecken über Willkür und Rechtsbeugung folgte; aber die einzelnen Geschehnisse zu wissen, das hilft zum Erkennen der Wahrheit, in der Helles und Dunkles sehr gemischt ist.

Es führt dieses Buch, das uns den Wert der Heimat zeigt, zu den Zielen, die der Herausgeber in seinem Vorwort eindringlich aufführt, und die auch die Vertreter des Patenkreises Harburg betonen.

„Der Kreis Schloßberg", herausgegeben von Bürgermeister a. D. Franz Mietzner, ist als Band XCIV der ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis erschienen und im Holzner-Verlag, Würzburg, verlegt worden. In Ganzleinen bei guter Ausstattung kostet das Buch 17,— DM.

Dr. Grunert



Luftbild von Schloßberg (Pillkallen)

Bücherschau

Deutsche Balladen, herausgegeben von Hans Fromm. 463 Seiten. Leinen, 15,80 DM. Verlag Carl Hanser, München.

Dieser für den Preis sehr umfangreiche Band enthält elf Volksballaden des 14. bis 16. Jahrhunderts, 112 Balladen von 35 Dichtern, beginnend mit der Leonore von Gottfried August Bürger und endend mit Berthold Brecht, Bernt von Heiseler und Marie Luise Kaschnitz. Aus diesen trockenen Zahlenangaben läßt sich die Fülle und die Zeitspanne der Sammlung erkennen. Der Herausgeber Hans Fromm war Professor für Deutsch in Turku (Finnland) und lehrt heute als Germanist an der Universität München. In einem Nachwort behandelt er das nicht abgrenzbare Wesen der Ballade, ihre Wandlungen und ihre zeitgeschichtliche Bedeutung. In konzentrierter Form verweist er auf die individuelle Ausdruckskunst der Dichter. So hebt er die wundersame Ballade von Agnes Miegel „Die Mär vom Ritter Manuel" hervor: „Hier ist etwas in deutscher Balladendichtung Einmaliges geglückt." Arno Holz ist in der Sammlung mit den sturmdurchpeitschten Versen „Een Boot is noch buten" vertreten, Marie Luise Kaschnitz mit der sich der Volksballade nähernden Dichtung „Die Ehegatten".

Die Meinung des Verfassers, daß die Ballade seit Goethe ihre metaphysische Tendenz immer erneut durchgesetzt habe, gewinnt Leben, wenn man sich in diese Dichtart vertieft, „denn die Ballade feiert den Zusammenhang von Menschen und Mächten."

Dem Literaturfreund wird das Verzeichnis aller bisherigen Balladensammlungen willkommen sein.

s-h

Rudolf Ibel: Mensch der Mitte. — 268 Seiten. Leinen, 15,80 DM. Holsten-Verlag, Hamburg.

In diesem Band will Rudolf Ibel durch eine objektnahe Betrachtungsweise den Leser an die Werke von drei Dichtern — Stefan George, Hans Carossa und Josef Weinheber — heranführen und sie dem Verständnis erschließen. Hierbei schaltet er Kritik keineswegs aus, bemerkt auch, das angesichts des literarischen Geschehens in der Gegenwart die Betrachtung der hier vereinten Dichter als allzu konservativ erscheinen mag. Hinzu kommt, daß ihnen der Ruf anhaftet, dem nationalsozialistischen Regime zumindestens anfangs zugeneigt gewesen zu sein. Der Verfasser bemüht sich in sehr klaren und gründlichen Darstellungen die inneren und sprachkünstlerischen Werte des Gesamtwerkes jedes dieser Dichter erkennen zu lassen, wobei er geistige Ursprünge, Suche nach neuem Ausdruck und Entfaltung zur Reife untersuchend und verbindend behandelt. Rudolf Ibels gewissenhafte Arbeit kann vielen eine Hilfe sein, geheime Schätze zu finden. — Zeit- und Werkangaben gaben ihm hierzu ein Gerüst.

s-h

Aus Mimos Jugendtagen

VON WALTER SCHEFFLER

Wie war ich zu einer Katze gekommen? Keineswegs in dem Sinne, wie andere „auf den Hund kommen" . . . Vielmehr begleitete meine bescheidene Haustier-Anschaffung einen Aufstieg zu größerer Selbständigkeit und Freiheit, als ich sie bisher, im Familienanschluß lebend, genossen hatte.

Auf einen leisen Wink hin hatte mir der wohlwollende Oberbürgermeister unserer guten Kantstadt einen Herzenswunsch erfüllt, hatte mir eine kleine Eigenwohnung am grünen Rand der Stadt zugewiesen, wo sich, wie ich hoffte, meine „Poeterey und Schreibseligkeit" noch besser, ungestörter würde entwickeln können. Die neue Bleibe bot mir denn auch schöne Erfüllung meiner Wünsche: herrliche Fernsicht über das ebene, fruchtbare Samland bis zu den dunkelnden Waldhöhen unserer Berglandschaft, dem Galtgarben. Der umbuschte, stellenweise aufblinkende Wirrgraben, ein Wässerlein, das als Verbindung der vielen Teiche dieses Landstücks schon zur Ordenszeit entstanden war, zog durch Wiesen und Äcker, vorbei an Gärtnereien, Baumgruppen und einzelnen Landhäuschen westwärts; das alles ergab von meinem Fenster aus gesehen ein malerisches, friedseliges Landschaftsbild unter weitem Himmel.



Wohl fehlte noch viel an der Innenausstattung meines Tuskulums — doch das würde sich schon noch finden, tröstete ich meine Freunde, die sich zur Besichtigung meiner neuen Wohnstätte einfanden, mich meines kühnen Unternehmens wegen bewunderten, es aber auch an Ratschlägen nicht fehlen ließen. So waren auch meine Arztfreunde Dr. Egon und Frau Gertrud eines Sonntags zu mir herausgekommen und hatten mit freundlicher Anerkennung — vielleicht nicht so ganz überzeugt von der Höhe meiner Wohnkultur — mich still erfreut.

„Für einen Junggesellen anfangs schon genügend und auch verheißungsvoll, ja ja — aber sag mal, ist es hier nicht zu einsam für dich, so weit draußen am Stadtrand? Wie wär's, wenn du ein nettes Kindchen meiner Schnurri zur Gesellschaft aufnehmen würdest? Ich habe noch ein hübsches Kätzchen vom letzten Wurf aufbewahrt. Du bist ja ein alter Tierfreund und hast uns oft vom Kater Pörds deiner Knabenjahre erzählt".

Also sprach Frau Gertrud, und obwohl Egon in männlicher Voraussicht glaubte warnen zu müssen: „Das könnte ihm zuviel Wirtschaft machen" —ich ging gern auf den Vorschlag ein. Eine Katze würde ich immer noch ernähren können, und im Umgang mit diesen anspruchslosen, in ihrer Jugend so amüsant und anmutig spielenden Tieren hatte ich genügend Erfahrung, um sie zu treuen, liebenswerten Hausgenossen erziehen zu können. Und da ich gerade an der Geschichte des jungen „Walter von der Laak" schrieb, konnten die heiteren Erinnerungen an meinen Kater Pörds durch gelegentliches Spiel mit einem munteren Kätzchen die erwünschte heitere Note in meine Arbeit bringen.

So war ich zu meiner kleinen „Mimo" gekommen, einer schlichten Hauskatze ohne Stammbaum, keiner würde sie mir stehlen, wie das manchmal mit kostbaren Rassetieren geschieht. Aber schön und rassig ist sie mir dennoch immer erschienen. Schwarz das glänzende Fell mit leisem Schimmer ins Bräunliche, zartweiß Brustlatz und Bauch. Weiße Pfoten und Söckchen trugen das ihrige zur fein-vornehmen Erscheinung bei. Über das schwarze Plattnäschen lief längslang ein weißer Streifen, als hätte der Schöpfer, nachdem er sie so sauber und regelmäßig angemalt, ihr zum Schluß mit dem Pinsel einen Hacks auf die Nase gegeben. Das verlieh meiner kleinen Freundin ein schelmisches Aussehen, dem dann auch die weitere Entwicklung ihres Charakters entsprach.

Mimo war nun schon ein halbes Jahr alt geworden und konnte sich bald zu den Erwachsenen zählen. Ihre Lust zum Spielen hatte sie aber nicht verlernt. Eines Spielgefährten bedarf die Katze kaum, sie ist auch in dieser Hinsicht sich selbst genug. Wenn ich ihr zusah, wie sie allein mit Knäueln, Garnspulen, Papier-



Zeichnungen: Bärbel Müller

fetzen und Federn spielte, dann mußte ich ihr eine recht lebhafte Vorstellungskraft, also Fantasie zusprechen. Die rollenden, raschelnden toten Dinge wurden mittels solcher Einbildungskraft verlebendigt, wurden zu fliehenden Mäuslein, die auffliegende Feder zum Vogel.

Bei aller Selbstgenügsamkeit sah es Mimo aber immer gern, wenn ich, gutgelaunt, mal mitmachte, etwas an eine Schnur Gebundenes pendeln oder im Kreise sich drehen ließ. Ihres konnte sie mir die eleganten Springkünste ihres geschmeidigen Körperchens vorführen, bis sie müde ward, sich auf die Seite fallen ließ und zu mir emporblinzelte: „Genug."

Nach kurzer Ruhepause sprang sie dann aufs Fensterbrett und blickte versonnen in die aprilfarbne Landschaft hinaus. Sie zeigte sich erfreut, wenn ich das Fenster öffnete und mich neben ihr hinauslehnte. Begehrlich schnupperte ihr Näschen in die Frühlingsluft. Sie spähte mit weit vorgestrecktem Hals in die Tiefe, schien die Entfernung bis zum Erdboden draußen abzuschätzen. Nein — das wäre doch ein zu gewagter Sprung gewesen. Sie sah mich an, miaute und schien zu fragen: „Wie kommt man da hinaus?" Ich hatte ihr bisher den Auslauf verwehrt, meinte, es sei noch zu kühl für das von der Stubenwärme verwöhnte junge Tier.

Doch nun sollte die Neugier nach der fremden Welt draußen ihr einen gehörigen Schreck einbringen.

Mein Schreibtisch stand in dem Winkel, den ein Eckfenster umschloß. Ich hatte den linken Fensterteil geöffnet, saß und schrieb, ohne mich um die Katze zu kümmern. Wie erschrak ich, als mich beim Aufblicken meiner Mimo Angesicht durch die geschlossene andere Fensterscheibe von draußen anstarrte. Die Kleine war auf dem kaum drei Finger breiten Sims, das sich dort um die Fensterecke zog, hinausgeklettert bis zur vorderen Scheibe und war nun gewahr geworden, daß ihr eine Kehrtwendung zur Umkehr nicht möglich sei. Ich sprang vom Stuhl — doch ehe ich den Fensterflügel nach innen öffnen konnte, sah ich den Katzenkopf verschwinden und in die Tiefe sausen. Nie werde ich den angstvollen Blick aus den großen, gelben, weitaufgerissenen Tieraugen vergessen, mit dem meine kleine Freundin bei ihrem Sturz von mir Abschied nahm . . .

Wir wohnten nur einen Stock hoch — ich lief hinunter und fand die Verunglückte verschüchtert, aber heil geblieben an der Hausmauer sitzen, nahm sie auf den Arm und trug sie hinauf. Sie hat diese Kletterei nie mehr gewagt, hatte gelernt und schaute immer mit Mißtrauen auf das geöffnete Fenster.

Und doch sollte es nach einiger Zeit zu einem neuen und folgenschweren Fenstersturz kommen.

Ein schöner Maiabend. Die Sonne sank wie ein großer roter Lampion über dem wipfeldurchzackten fernen Horizont und ließ meines Zimmers Wände wie von rotem Burgunderwein überrieselt leuchten. Ich beschloß, die verführerisch weiche Abendluft bei einem kleinen Spaziergang zu genießen. In tiefer Dämmerung heimgekehrt, fiel es mir auf, daß Mimo weder auf ihrem Schlafplatz noch am Fenster sitzend zu sehen war, wo sie sonst immer die Zeit meines Fortseins verbrachte, als warte sie ausspähend auf mich und das gewohnte Mitbringsel, Fleisch oder Fischlein. Heute aber — ich sah mich um, rief suchte — von meiner Katze keine Spur. Wo nur konnte das Tier in dem wohlverschlossenen Raum geblieben sein?



Da fiel mein Blick auf die offene Lüftungsscheibe im Fenster, ich schaute hinunter auf den umgrünten Hof. Was sah ich! Eine ganze Katzenherde saß da im Halbkreis vor der Hausmauer, schwarze, weiße, gescheckte Katzen konnte ich im Dämmerlicht noch ausmachen — nein, es waren Kater, und als ich mich weiter hinausbeugte, sah ich auch meine Mimo scheu an die Hauswand gedrückt sitzen. Ich rekonstruierte schnell, was da während meiner Abwesenheit vorgegangen war: Mimo war jedenfalls, von der hereinwehenden Abendluft verlockt, in das kleine Lüftungsfenster hinaufgesprungen, hatte auf der schmalen Leiste den Halt verloren und wieder einen Absturz in die Tiefe erlitten. Ein Kater hatte das gesehen und sein rührend Liebeslied angestimmt. Das hatte alle Kater der Umgegend angelockt und sie zu einem erschütternden Sängerkrieg angeregt. Der mochte schon eine ganze Weile erklungen sein, der Nachbarschaft zum Leide — ich hatte nichts gehört, weil mir Musikgenüsse seit langer Zeit versagt waren . . .

Erschrocken lief ich nun auf den Hof hinunter, um dem Spektakel ein Ende zu machen und meine jungfräuliche Mimo vor weiteren Belästigungen zu bewahren. Vorsichtig trat ich in die Szene — wohl ein halbes Dutzend Tiere wandten mir ihre schillernden Augen zu, gewiß nicht erfreut von der Störung ihrer Liebesfeier. Sie wichen nicht, als ich sie wegscheuchen wollte, blickten böse zu mir empor — da sah ich meine Mimo mit einem gewaltigen, erstaunlich gut gezielten Sprung auf mich zufliegen. Schon saß sie auf meiner Schulter — ich beeilte mich, sie aus der Gesellschaft ihrer verdutzten Verehrer fort in unsere Wohnräume hinaufzutragen. Ein paar Kater verfolgten uns — es mag ein drolliges Bild gewesen sein: der alte Junggeselle mit seiner Katze auf der Schulter flüchtend vor den ihn verfolgenden klagenden Katern . . . Einem kohlschwarzen war es gelungen, mir bis an die Wohnungstür zu folgen, es war schwer, ihn zurückzuscheuchen, rächend hinterließ er am Türpfosten das bekannte Katerparfüm. Die lieben Nachbarn rümpften die Nasen — ich mußte befürchten, mich mit meiner Mimo unbeliebt im Hause zu machen und hielt sie zunächst sorgsam verwahrt. Von ihren unfreiwilligen Flügen in die Außenwelt mißtrauisch geworden, war auch sie vorläufig mit meiner Gesellschaft allein in wohlumfriedeter Stube zufrieden.

So konnte es aber nicht immer bleiben. Ich hatte bemerkt, daß Mimo ein lebhaftes Interesse für Blumensträuße zeigte, sie nicht nur beschnüffelte, sondern auch einzelne Stiele aus der Vase zog und zerkaute. Schon zweimal hatte es dabei kleine Überschwemmungen auf meinem Tisch gegeben, wenn bei dem Vergnügen die Vase umgeworfen worden war und die kleine Übeltäterin erschrocken mit nassen Pfoten vor meinem Schimpfen flüchtete.

Na schön — wenn mein kleines, doch am liebsten fleischfressendes Raubtier auch gemischte Kost liebte, dann wollte ich ihm den großen Gemüseladen der Natur nicht länger vorenthalten. Ich trug mein Haustier in mein Gärtchen hinunter, ließ Mimo das sprießende und blühende Kraut beschnüffeln, setzte sie dann neben mich auf das Bänklein und beobachtete, wie sie mit großen Augen in die ihr nun weit aufgetane grüne Welt staunte. Dann aber wurde ihr das Stillsitzen langweilig, sie sprang fort und begab sich auf Forschungsreise. Nicht lange — da sah ich sie in wildem Lauf zurückkommen, verfolgt von einer großen, nur dreibeinigen, grauen Katze. Als ich nun der zurückhinkenden Verfolgerin Wohnung nachspürte, fand ich diese bei einem Wurf grauer und bunter Kätzchen liegen. Es schien ein herrenloses Tier zu sein, das irgendwo ein Beinchen verloren hatte. Mimo war, neugierig spionierend, vor eine Wochenstube geraten und von der erbosten Mutterkatze verjagt worden. — Immer Pech hatte mein Stubenkätzchen bei seinen Berührungen mit der Außenwelt, der Natur.

Doch wir ließen uns davon nicht abschrecken, versuchten es immer wieder, und bald hatte sich Mimo an das gefährliche Leben in der Freiheit gewöhnt. Wenn ich sie fragte: „Willst du nicht, Ada gehn?", dann lief sie zur Stubentür und begehrte den Auslauf.

Juni war's geworden — die grüne Welt vor meinem Fenster wurde schöner von Tag zu Tag. Und in dem blühenden Grase der Wiese sah ich oft einen schwarzen Punkt sich bewegen, meine Katze. Wenn sie abends auf meinen Pfiff zögernd aus der Weite heranspaziert kam, vorm Haus sitzen blieb und, viel miauend, mit ihren großen gelben Augen zu mir emporstarrte, dann wußte ich: sie bat, länger und gar die Nacht hindurch draußen bleiben zu dürfen. Ich hatte nichts dagegen und warf ihr etwas Futter hinunter. Katzen sind ja Nachttiere, ihre seltsamen Augen finden sich auch im Dunkeln zurecht. Und es war die Zeit der schönen, weißen Nächte, ich selbst hätte sie gern in der düftevollen Juniwelt draußen verschwärmt. Ging das am späten Abend nicht, dann ließ ich mich von der frühen Tageshelle wecken und wanderte ein Stück hinaus in die noch schlummernde, taufrische Natur, am liebsten den sacht fließenden, blanken Graben entlang.

Ei sieh! Wer springt mir da schneidig über das schmale Wässerlein entgegen und vor die Füße: meine Mimo! Im hohen Grase drüben hat sie geschlummert, vielleicht auch auf Beute gelauert, hat mit feinem Ohr in der Morgenstille den Schritt ihres Herrn erlauscht und trabt nun in offenbarer Freude an der Begegnung neben mir her wie ein Hündchen. Zuweilen, wenn ich stehn bleibe, schmeichelt sie mir glücklich um die Beine, dann wieder verschwindet sie im Rübenacker, der unseren schmalen Weg zur Linken säumt. Läuft dort ungesehen ein Stück mir voraus, um dann



plötzlich mit forschem Sprung mir vor die Füße zu schnellen. Ich zweifle nicht, sie will mich erschrecken, will unseren Spaziergang schelmisch mit Neckerei würzen.

Doch nun bleibt sie plötzlich wie selbst erschrocken zurück und verbirgt sich hinter mir. Was gibt's? — Da sehe ich in einiger Entfernung einen rotbeinigen Storch am Grabenrand stehn und nach seinem Morgenfrühstück angeln. Mimos scharfes Auge hat ihn zuerst erblickt. Wie ich nun ein paar langsame Schritte weitergehe, breitet der große Vogel seine schwarzweißen Schwingen und streicht ab. Mimo und ich stehn und sehn ihn bewundernd in die Lüfte steigen.

Meiner Katze Spazierlust schien gedämpft, sie kehrte willig mit mir zum Hause zurück

Aus fernem Nord blau rollt die See,
der Bernstein blitzt im Sand.
Dort hinter den weißen Dünen,
dort liegt und lacht im Grünen
mein Heimatland, mein Heimatland!
Heimatland, du Jugendland!
Purpurne Flügel die Sehnsucht spannt.
Aufblinkernd, wie aus weiter Ferne,
der Kindheit bunte Stocklaterne.

Arno Holz

und schlief sich gründlich aus. Junge Damen erschrecken ein wenig bei der Begegnung mit dem Adebar . . .

Am hellen Vormittag verbarg sich Mimo gern im reichblühenden Wiesenwinkel vor meinem Fenster. Sie war dort auf Schmetterlingsjagd. Ich sah sie immer wieder mit ihren munteren Steilsprüngen hoch aus dem Grase emporschnellen und mit den zusammenschlagenden Pfoten nach den weißen und bunten Faltern haschen, gleich einem spielenden Kinde. Ob sie etwas fing, konnte ich nicht feststellen, aber auch dieses Raubtierspiel war voller Anmut und Lebensfreude wie die ganze, sonnige, blühende Frühsommerwelt.

Schnepfen- oder Schnupfenjagd

Es war die einzige Schnepfenjagd, die ich miterlebte.

Es war auf einem Gut im Kreise Darkehmen um die Jahrhundertwende. An einem Märztage fragte Onkel uns Jungen, ob wir gegen Abend an einer Jagd auf Schnepfen teilzunehmen Lust hätten. Im Grunde tat er das nicht, weil er über unser „Ja" oder „Nein" im Zweifel war, sondern weil er zwei strahlende, vergnügte Gesichter sehen wollte. Natürlich waren wir als Neulinge in dieser Art des Jagens mit von der Partie und ließen unserer Phantasie weiten Spielraum. Die Schnepfen kannten wir nur von Bildern. Wir hatten uns erzählen lassen, daß sie an milden Vorfrühlingsabenden mit fast geräuschlosem Flügelschlag dicht über den Baumkronen des dämmrigen Waldes schnell hinstreicht und dabei leis knarrende Töne hören läßt und daß sie, merkwürdigerweise, im Stehen schlafen kann. Aber, daß ihr Inwendigstes, der Inhalt ihrer Eingeweide, als sogenannter „Schnepfendreck" eine besondere Delikatesse sei, das schien uns zu sonderbar, um es glauben zu können. Dieser seltsame Voge' sollte also heute zur Strecke gebracht werden.

Mit Wagen und Kutscher war so aufgebrochen worden, daß wir mit Einsetzen der Dämmerung am Waldrand anlangten, wo uns die beiden Gutsförster in Empfang nahmen. Onkel und die beiden andern Jäger, mit Schrotflinten ausgerüstet, dazu mit zwei Jagdhunden, postierten sich in bestimmten Entfernungen. Wir Jungens hatten in der Nähe des Onkels Posto gefaßt.

Es war ein milder, stiller Abend. Kein Wind bewegte die Baumkronen. Mit jeder Minute wurde die Spannung größer auf das, was kommen sollte und mußte. So verging eine geraume Zeit . . . Schließlich wurde aber das Warten langweilig und lästig für zwei Jungen, die doch etwas Außerordentliches erleben wollten. Zudem fingen uns vom langen Stehen auf dem kalten Vorfrühlingsboden die Füße an zu frieren. Als der Onkel dies wahrnahm, deutete er uns durch Zeichen an, wir sollten uns die Beine vertreten. In diesem Augenblick hörte man ein leises, aber deutliches Schnarren aus der Ferne näher und näher kommen . . . der Onkel hob die Flinte gegen den Himmel, senkte sie aber sogleich wieder . . . er war nicht zum Schuß gekommen, es ging alles zu schnell. So verging wieder eine ganze Weile Stille. Plötzlich krachte ein Schuß, so laut, daß man zusammenfuhr. Einer der Förster in der Nähe mußte es gewesen sein. „Also doch ein Treffer!" dachten wir in Vorfreude.

Wieder Stille und endloses Warten . . . Ach nein, wir Buben hatten uns im Gedenken an erlebte Hasen-, Rebhühner- und Fuchsjagden eine Jagd auf Schnepfen anders vorgestellt. Endlich, endlich kam die Erlösung für Gelangweilte und Durchgefrorene. Die Jäger sammelten sich wieder und besprachen sich. Einer der Förster, der zum Schuß gekommen war, behauptete, nicht nur etwas gesehen, sondern auch fallen gesehen, also getroffen zu haben. Leider hätte der auf Suche geschickte Hund nichts gefunden.

So bestiegen wir enttäuschten „Mitjäger" samt dem Onkel den Wagen und fuhren heim. Eine Freude blieb uns. Es ging zum wärmenden Ofen!

Dieser Schnepfenabend, der einzig erlebte, hatte übrigens noch eine Nachwirkung, indem wir zwar keine Schnepfen, dafür aber einen bedeutenden Schnupfen als Folgeerscheinung mit nach Hause brachten. So wurde die erfolglose Schnepfenjagd zur erfolgreichen Schnupfenjagd. Danach erscheint es nicht in jedem Fall geraten, als Jäger oder Zuschauer an einem „Schnepfenstrich" teilzunehmen!

O. F. Rosinski

Ostpreußische Späßchen

Guter Rat

Es war noch vor dem Ersten Weltkriege. Zwischen Insterburg und Gumbinnen fanden im Rahmen der alljährlichen Manöver Gefechtsübungen statt. An einer Landstraße zwischen zwei Dörfern kontrollierte gerade ein Vizefeldwebel die Gefechtsvorposten seines Zuges der „Blauen". Von „Rot" war weit und breit nichts zu sehen. (Im Manöver trugen Freund und Feind rote und blaue Bänder an der Kopfbedeckung.) Da kam ein altes Mütterchen des Weges. Der Vize, anscheinend zum Scherzen aufgelegt, fragte sie: „Na, Muttchen, haben Se nich den Feind gesehen?" Worauf er zur Antwort bekam: „Verdroggt seck met de Lied, dann hebb ju keinem Feind!" Schmunzelnd nahm sie ihr Gepäck (die karierte Ziech) in die andere Hand und ging ihres Weges. Ernst Z.

Der Hut

Der alte Kutscher Karl hat Gäste von der Bahn abgeholt. Als der Besuch aus dem Wagen gestiegen ist, beauftragt der Gutsherr den Karl, seine Frau, die im Park spazieren gehe, zu suchen. Auf einer Bank an einer Hecke liegt ihr Hut. Karl grummelt tiefsinnig vor sich hin: „Dem Hoot hebb ick all, oawer wo mag nu die ohle Kreej sinn?" Hinter der Hecke kommt eine bescheidene Stimme hervor: „Hier bin ich, Karl."

Helene B.

MARGARETE HASLINGER

Die gute Glumse

Wir haben zwar das Loblied unseres ostpreußischen Küchenlieblings, der Glumse, schon bis zur Erschlaffung gesungen, aber da man Gutes nie genug rühmen kann, soll es heute wieder einmal geschehen. Da wir für die nächste Folge einen Aufsatz über das Kuchenbacken vorgesehen haben, wollen wir heute die vielen Glumsekuchen ausklammern und uns nur mit einer kleinen Auswahl der unzähligen andern Quarkgerichte beschäftigen — selbst auf die Gefahr hin, daß das eine oder andere schon früher in diesen Spalten aufgetaucht ist.

Wir wollen uns kurz vorher vergegenwärtigen, weshalb denn die Glumse so wertvoll ist und in der modernen Ernährungslehre eine so wichtige Rolle spielt.

Glumse, auch Quark genannt, ist ein Kind der Milch mit all ihren wertvollen Eigenschaften, auch wenn ihr das Butterfett entzogen ist. Dafür enthält sie das billigste und doch kostbarste Eiweiß, Milchzucker und Milchsäure, sehr viel Phosphor und Calcium (Kalk), einige andere Mineralstoffe und sehr viel wertvolle Vitamine. Sie ist ein stilles, bescheidenes Kind, das trotzdem hoch zu rühmen ist. Daß Glumse billig ist, sollte sie uns noch lieber machen. Am besten kaufen wir den normalen Speisequark, der 45 bis 60 Pf kostet. Der fettreichere Sahnequark, Schichtkäse und so fort schmeckt zwar gut. Aber weshalb sollen wir für normalen Quark, dem eine unkontrollierbare Menge Schlagsahne zugesetzt ist, soviel bezahlen, wenn wir das gleiche mit Margarine-, Sahne- oder Büchsenmilchzusatz genau so, nur billiger erreichen können? Glumse sollte in irgendeiner Form täglich auf unserem Tisch stehen.

Fangen wir mit unserm „berühmtesten" Glumsegericht an (ist es das wirklich?): mit Schmant und Glumse. Man gebe auf einen tiefen Teller einen guten Schwung Speisequark und gieße darüber je nach Geschmack dicke saure Sahne. Wer Schlankheitsbedenken hat, verquirle die Sahne mit der gleichen Menge Joghurt oder mit dicker Buttermilch. Kümmel und Salz streut man sich nach Geschmack darüber und nimmt ein gutes dunkles Vollkornbrot als Zubiß. An heißen Sommertagen gibt es nichts Besseres.

Glumsflinsen I: Da gibt es zweierlei Flinsen, solche aus Glumse und solche aus richtigem Flinsenteig mit Glumsfüllung. Zu den Glumspufferchen rechnet man 250 Gramm durch ein Sieb gestrichenen Quark, 125 Gramm Mehl, 3 Eier, Saft und abgeriebene Schale einer Zitrone. Wenn man will, noch eine gute Handvoll Korinthen. Man verrührt die Zutaten, schlägt das Eiweiß zu Schnee und backt auf der Pfanne kleine Puffer wie Kartoffelflinsen. Sollte der Probeflins nicht zusammenhalten, gibt man etwas Mehl dazu. Mit Zucker und Zimt bestreuen und Apfelmus dazu reichen. Bei Glumse kennt man nie genau den Feuchtigkeitsgehalt, den man nach Bedarf mit Mehl oder Grieß binden muß. Genaue Angaben sind darüber schwer zu machen.

Glumsflinsen II: Man rechnet pro Person auf den Flinsenteig ein Ei, einen Löffel Mehl, zwei bis drei Eßlöffel Milch, die man zusammenrührt. Ganz dünne Flinsen davon backen, der Teig muß ziemlich flüssig sein. Man bestreicht die schon gebackene Seite, wenn die Unterseite noch bräunt, mit einer Glumsfülle, die man herstellt aus: 125 Gramm durch ein Sieb gestrichene Glumse, einem Eigelb, ein bis zwei Löffel Zukker, Zitronensaft und -schale, 30 Gramm Korinthen. Die Menge reicht für drei bis vier Flinsenfüllungen.

Glumskeilchen, auf „westdeutsch" Quarkklöße: 50 Gramm Margarine schaumig rühren, 500 Gramm recht trocknen Quark dazugeben, 4 ganze Eier, 4 Löffel Reibbrot, eine Prise Salz. Gut durcharbeiten und mit feuchter Hand Klöße formen, die man in siedendes Wasser einlegt, Probekloß kochen. Sobald die Keilchen hochkommen, noch 15 Minuten leise ziehen lassen — wie alle Klöße im offenen Topf —, auf einem Sieb gut abtropfen lassen und auf heißer Schüssel anrichten, mit in Butter geröstetem Reibbrot bestreuen. Zuletzt zerlassene Butter darüber gießen und mit Kompott oder Salat zu Tisch geben. Nach Wunsch Zucker und Zimt extra dazu.

Quarknudeln: Aus 250 Gramm Mehl und 30 Gramm Hefe mit etwas warmer Milch einen Vorteig machen, der aufgehen muß. Dazu kommen zwei bis drei Eier, 50 Gramm zerlassene Butter und 150 Gramm Glumse. Einen festen Teig kneten, fingerlange Würstchen (Nudeln) formen, auf bemehltem Brett nochmals gehen lassen und schwimmend in Fett goldbraun ausbacken.

Glumspurzel: Eine andere Form in Fett ausgebackener Nudeln, man kann sie auch Glumskrapfen nennen, stellt man her aus: 250 Gramm trocknem, durchgerührtem Quark, 100 Gramm Mehl, 50 Gramm geriebenen Mandeln, 30 Gramm Hefe, zwei Eiern, 100 Gramm Butter, 50 Gramm Zukker, abgeriebener Schale einer Zitrone, 100 Gramm Reibbrot oder Grieß und 50 Gramm Korinthen. Man läßt den Teig gut gehen, sticht mit dem Löffel Klößchen ab und backt sie in Fett schwimmend Gut abtropfen lassen und mit Puderzucker dick bestreuen. Man kann sie zur Abwechslung mit Sahne oder gesüßter Büchsenmilch reichen

Baltischer Quarkkuchen: Aus zwei Eigelb, 100 Gramm Mehl, ¼ Liter Milch, einen Flinsenteig rühren und den Eischnee unterziehen. Zwei Eierkuchen backen. Man backt sie in der Größe einer Springform, die man ausfettet und mit dem ersten Eierkuchen auslegt. Darauf kommt eine Quarklage: 100 Gramm Butter mit 125 Gramm Zucker, vier Eigelb, eine Prise Salz, schaumig rühren, 500 Gramm durchgestrichenen Quark, 50 Gramm Korinthen und 50 Gramm feines Zitronat, zuletzt den Eischnee unterziehen. Man deckt die ganze Geschichte mit der zweiten Flinse zu und backt den Kuchen im Ofen zu guter Farbe. Sofort stürzen und mit dicker süßer oder gesüßter Sahne übergießen und anrichten.

Quarksuppenklößchen: Man zerläßt 20 Gramm Butter in vier Löffeln warmer Milch, gibt dazu 100 Gramm Speisequark, ein Ei, viel gewiegte Petersilie und drei bis vier Löffel Reibbrot, Salz nach Bedarf. Der Teig bleibt zum Quellen 10 Minuten stehen, dann sticht man mit einem Teelöffel kleine Klößchen in siedende Brühe und läßt sie leise 15 Minuten garziehen. Vorsicht, sie zerfallen leicht, sie sind sehr zart und wohlschmekkend.

Herzhafter Quarkauflauf: Man streicht 500 Gramm Quark durch ein Sieb und vermengt ihn mit drei Eigelb, etwas Grieß, ½ Backpulver, Paprika, Salz, reichlich Kapern und dem Schnee der drei Eier. Man mischt darunter kleingeschnittenen Schinken, Wurst, Räucherfisch, 100 Gramm geriebenen Käse. Reichlich gewiegte Kräuter dazugeben. In feuerfester Form mit Butterflöckchen belegt backen

Glumsauflauf mit Obst: Drei Eigelb mit Zucker schaumig rühren (die Zuckermenge richtet sich nach der Obstart), allmählich 500 Gramm Glumse unterziehen, dazu drei bis vier Eßlöffel Grieß und ½ Backpulver, zuletzt den Eischnee. In diese Masse mischt man der Jahreszeit entsprechendes Obst, gibt alles in eine Backform, belegt mit Butterflöckchen und backt mittelbraun. Sofort zu Tisch geben, damit der Auflauf nicht fällt. Als Obstarten sind besonders zu empfehlen: Äpfel, entsteinte Kirschen, Pflaumen und getrocknete Aprikosen, die nachtüber eingeweicht wurden.

Früchtequark; schnell zubereitet und als tägliche leckere Zusatzkost zu empfehlen: Man streicht Quark durch ein Sieb, mischt mit der gleichen Gewichtsmenge frischer Früchte, süßt mit Honig oder Zucker und schlägt schaumig. In Glasschälchen füllen und mit Obst verzieren. Auch jede Art von Obstsaft eignet sich dafür, einschließlich Sanddorn- und Apfelsinensaft. Die sehr vitaminreichen Aprikosen sind frisch, als Dosenobst oder als Trockenobst (125 Gramm Aprikosen nachts eingeweicht, weichgekocht, durchgeschlagen) sehr schmackhaft in der Glumse. Preiselbeeren als Kompott schmecken nicht nur mit Milch, sondern ebenso gut im Früchtequark. Als Verzierung eignen sich außer geriebenen Nüssen auch in Zucker und Butter geröstete Haferflocken.

Selleriescheiben mit Quark: Man dämpft zwei Sellerieknollen gar, zieht sie ab und schneidet sie in fingerdicke Scheiben. In Salatsoße ziehen lassen. Aus 250 Gramm Glumse, Milch, Salz, geriebener Zwiebel, Paprika und viel feingehackten Würzkräutern eine dicke, glatte Masse schlagen und auf die Selleriescheiben türmen. Mit Paprika und Petersilie bestreuen.

Quarkaufstriche: Speisequark wird schaumig geschlagen und mit Milch oder Sahne aufgelokkert. Gemischt mit:

Feingeriebener Zwiebel und allen Frühlingskräutern einschließlich Sauerampfer. Fingerdick auf Brote streichen und mit Radieschenscheiben belegen. In Würfel geschnittene Tomaten, Delikateßgurken, Salamischeiben, mit einem Salamitütchen garnieren, das man mit Gurken- und Tomatenwürfeln füllt. Geröstete Hasel- oder Walnüsse reiben und unter den Quark mischen, mit Nüssen bestreuen. Pumpernickel-Ecken aufstecken.

Pikanter Speisequark: 250 Gramm Glumse durchstreichen, mit ¼ Liter saurer Sahne mischen, mit drei bis vier Eßlöffeln Öl und ½ Tasse Milch schaumig schlagen, mit Pfeffer, Salz und Zitronensaft abschmecken. Vier bis fünf hartgekochte Eier in Scheiben schneiden, unter den Quark mischen, eine Stunde ziehen lassen und als Brotaufstrich oder zu frischen Pellkartoffeln als vollwertiges Gericht reichen.

Saftiger Glumsfladen

Wer kennt ihn noch, den schönen, saftigen Glumsfladen, der zu Hause oft gebacken wurde? Ich glaube, das Rezept stand in keinem Backbuch und ist auch heute unter diesem Namen kaum darin zu finden. Vielleicht war es ein Familienrezept, das eine Hausfrau aus unserer engeren Heimat, im Kreise Stallupönen, weitergegeben hat, denn in dieser Gegend war der Glumsfladen bekannt und beliebt. Es handelt sich dabei um ein Hefegebäck mit Glumsfüllung. (Wir können ja auch Quark sagen!) Er wird ähnlich wie der gedeckte Apfelkuchen über das ganze Backblech gebacken. Die untere Schicht ist Hefeteig, darüber kommt die Glumsefüllung, die wiederum mit einer Schicht Hefeteig zugedeckt wird.

Den Hefeteig kennen wir ja alle. Er darf nicht zu fest sein, weil er sich sonst für die obere Schicht nicht so gut auseinanderziehen läßt.

Die Füllung wird wie folgt zubereitet: Zwei Pfund Quark, Saft einer Zitrone, Schale einer halben Zitrone, Zucker nach Geschmack (einige Eßlöffel), ein Päckchen Vanillezucker, 125 Gramm Sultaninen und etwa zwei Eßlöffel Grieß werden miteinander vermischt. Die Füllung darf nicht zu weich sein, evtl. noch etwas mehr Grieß dazunehmen.

Die Hälfte des Hefeteiges legen wir nun als untere Schicht auf das Backblech, verteilen darauf schön gleichmäßig die Quarkfüllung und legen darüber den Rest des Hefeteiges. Das Auseinanderziehen des Hefeteiges erfordert schon ein bißchen Geschicklichkeit. Dann streuen wir Zukker darauf. Ein paar Butterflöckchen verbessern noch das Ganze.

Die Backzeit muß jeder schon selbst ausprobieren, da sie unterschiedlich ist, weil die Füllung je nach der Größe des Backbleches dicker oder dünner ausfällt.

Wer den Glumsfladen kennt, weiß, daß er ganz ausgezeichnet schmeckt, weil er beim Backen nicht austrocknet und schön saftig bleibt. Probieren wir ihn mal zum nächsten Sonntag?

Ella Kloster

Palmensträuße,

frische Butter

und Schmant



Der Ostermarkt in Memel

Auf diesem Bilde ist ein Stückchen typischen, unverfälschten memelländischen Volkslebens eingefangen, das es in dieser Form nie mehr geben wird: Der Ostermarkt in der Friedrich-Wilhelm-Straße in Memel. Jeder würde ihn als solchen an dem „Palmenstrauß" erkennen, ohne den es keine Ostern gewesen wären. Damals konnte sich übrigens die Stadt rühmen, die nördlichste Deutschlands zu sein. Vor dem Ersten Weltkrieg war es Tradition, daß die Memeler Garnison mit der an der deutschen Westgrenze am westlichsten stehenden Neujahrsglückwünsche wechselte, soviel ich mich entsinne.

Was für ein Leben und Treiben war doch auf den Wochenmärkten in Memel, zu denen die Bauern des ganzen Kreises herbeiströmten, denn für die abseits der lauten Welt lebenden Menschen war ein Markttag immer ein großes Ereignis. Man wurde nicht nur seine Produkte los, man traf sich mit Freunden und Verwandten und erfuhr Neuigkeiten; aber nie stellte sich der Bauer selbst auf den Markt und verkaufte — das war unter seiner Würde. Seit eh und je besorgten das die Frauen, und ich habe immer wieder gestaunt über ihre Bauernschläue und Beredsamkeit, ihr Geschick, auch den zähesten Kunden herumzukriegen, ohne aufdringlich zu werden — denn dann wäre man im ganzen Dorf in Verruf gekommen. Er — nun, so nannte die Familie ihr Oberhaupt — erledigte mittlerweile seine Geschäfte in der Stadt, erquickte sich am Grog und er — heimste den Erlös ein. Niemals hat eine Bäuerin dagegen aufbegehrt, denn so war sie es schon von ihrem Vater gewöhnt gewesen.

Die behäbigen und wohlgenährten Mutterchen hier im Bild mögen vielleicht schon um Mitternacht von Hause fortgefahren sein, um zum frühen Marktbeginn in der großen Stadt zu sein. Wieviel Mühe und Plage haben sie gehabt, bis sie den süßen und sauren Schmand, die Glumse, die Butter und alles andere auf den Markt bringen konnten. Jetzt sitzen sie eng beieinander (denn es pustet ein glupscher Wind), gut verpackt in Pelze und dicke Tücher, stundenlang mitunter, in stoischer Ruhe, aber wachen Auges und immer freundlich lächelnd. Übrigens, dort oben verstand sich auch der kleinste Dorfschneider aufs Pelzenähen. Manchmal wurden es wahre Meisterstücke, die manchen städtischen Kürschner beschämt hätten.

„Ei, taufrische Ostereichens fierem Osterhas?"

Richtig, mindestens ein Schock buntgefärbter Ostereier mußte man am zweiten Feiertag parat halten, wenn die Kinder einem das Haus einrannten und sangen:

„Ostern, Schmackostern,
Buntostern!
Fünf Eier, Stück Speck,
Vom Fladen e Eck,
Ein Dittche dazu,
Eh'r geb'n wir nich Ruh!"

Wer hätte da widerstehen können? Das war noch uraltes, österliches Brauchtum dort oben, ebenso wie das wahrscheinlich aus altpreußischen Zeiten überkommene „Schmackostern": Am zweiten Ostertag schlug man sich gegenseitig mit „Palmen", in die man wegen der Wirkung und aus Aberglaube Zweige vom Kaddig band. Noch besser war es, den also Bedachten im Schlaf zu überraschen. Man „schmackosterte" und bannte damit das Unheil im nächsten Jahre. Ebensolches verhieß auch das Verschlucken von drei „Palmenkätzchen" am Palmsonntag. Ein preußischer Chronist aus dem 13. Jahrhundert berichtete, daß Hochmeister von Jungingen von festlich geputzten Mägden zu Ostern mit Ruten gestrichen wurde, was der Meister gar nicht so ungern hingenommen haben soll! Schließlich mußte der Gestrenge an jede Magd einen Stockpreis zahlen, um sich loszukaufen. Hier auf dem Ostermarkt hat es natürlich auch Palmensträuße zu kaufen gegeben; eine Memelerin trägt einen Strauß nach Hause und eine andere wahrscheinlich Schmand in einer „beschubsten" Milchkanne. Die Frauen im Hintergrunde scheinen über etwas Ernstes zu sprechen. Anlaß dazu gab es genug — denn die Aufnahme entstand im ersten Kriegsjahr.

Zu Ostern kannte man dort oben keinen Osterspaziergang im Goetheschen Sinne, denn die Natur war hier am weitesten zurück von allen deutschen Landschaften. Die Bäume waren noch kahl, die Wiesen grau. Nur an geschützten Waldstellen entfaltete der Seidelbast zaghaft seine Blüten, und die ersten Leberblümchen hoben ihre zarten „preußischblauen" Köpfchen. Am „Stillfreitag" wurde in vielen Familien gefastet, obwohl die Bevölkerung lutherisch war, und still begangen wurde auch der erste Ostertag. Frommer Glaube wollte wissen, daß die aufgehende Ostersonne vor Freude über die Auferstehung des Herrn tanze. Dafür ging es am zweiten Ostertag fröhlich zu und man nahm ihn als Anlaß zu gegenseitigen Besuchen.

Dieses alles gehört heute längst der Vergangenheit an. Nur die gegen Kriegsende über die stillen Dörfer zwischen Haff und Grenze, zwischen Nimmersatt und Prökuls hereingebrochene Tragödie wird unvergessen bleiben. Was mag aus allen denen geworden sein, die wir hier im Bilde sehen?

Käthe Austin

Große Künstler im Dienste einer guten Sache

Der Hohe Kommissar der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge hat weltbekannte Künstler angeregt, bei einer Langspielplatte mitzuarbeiten, die in der ganzen Welt vertrieben werden soll. Eine Reihe von international bekannten Künstlern haben diesem Ruf gern Folge geleistet und zu Gunsten der Flüchtlingshilfe auf ihr Honorar verzichtet.

Die Langspielplatte, die zu einem Preise von 10,— DM verkauft wird, trägt den Titel ALL-STAR FESTIVAL. Bereits eine halbe Million der Platten ist inzwischen verkauft worden; über die Hälfte davon in den ersten fünf Tagen nach der Auslieferung. Dieser Erfolg hat alle Erwartungen übertroffen und läßt hoffen, daß diese großangelegte Aktion zum Besten der Flüchtlinge in aller Welt einen ungewöhnlichen Erfolg haben wird.

Es ist bekannt, daß sich der Sonderbeauftragte des UNO-Hochkommissars für das Flüchtlingswesens, der bekannte Filmschauspieler Yul Brynner, in den vergangenen Jahren in starkem Maße auch für die Beseitigung des Elends in deutschen Flüchtlingslagern eingesetzt hat. So statten nun auch wir Deutschen unseren Dank für diese Hilfe durch den Erwerb der Platte ab, die zudem für alle Freunde guter Unterhaltung eine Kostbarkeit darstellt. Eine Reihe bekannter Namen sind hier unter den Künstlern vertreten; wir nennen nur Maurice Chevalier, Louis Armstrong und Ella Fitzgerald. Viele Sprachen der Welt sind auf dieser Schallplatte zu hören — aber Musik kennt keine Grenzen. RMW

— — —

Unsere Leser schreiben uns

Unsere Lederblümchen

Unsere Leserin A. Baltrusch hat eine Bitte an unsere Landsleute:

Wer kann mir sagen, in welchen Gegenden der Bundesrepublik das Leberblümchen wächst, unsere erste Frühlingsblume im Wald? Meine Bekannten aus der Heimat leben heute in Orten, wo diese Blume nicht zu finden ist. Ich stamme aus dem Kreise Labiau und kenne die Wälder von Gertlauken, Kl.-Tließ, Reipen usw. In jedem Frühjahr zogen wir herum, um die ersten zu finden. Mein Wunsch wäre, noch einmal eine Staude oder ein Sträußchen zu haben. Hier in Godesberg habe ich in einem Garten eine Staude gesehen. Als ich danach fragte, woher die wäre, wurde mir gesagt: „Die ist mal aus Ostpreußen, aus dem Kreise Mohrungen, hergebracht worden." Jetzt ist sie leider eingegangen.

ANNA SIEGMUND:

Johannistage

Eine ostpreußische Familiengeschichte

Theodor Kühn, Sägemühlenbesitzer und Bauer auf Wiesenhof am Friedrichsgraben, hat auf Empfehlung eines Freundes einen neuen Volontär, Richard Kerwien, eingestellt. Der Sohn seines Platzmeisters, Wilhelm Perkuhn, hat sich mit Elisabeth Fest aus der Försterei Habichtswalde verlobt, sehr zum Kummer der Tochter des Ehepares Kühn, Emmchen. Der neue Volontär stellt sich dem Ehepaar und der Tochter vor.

1. Fortsetzung

Pünktlich am 1. August trat Richard Kerwien seine Stellung an. Er zeigte großes Interesse für das Holzgeschäft und das Sägewerk, war anstellig und fleißig. Besonders mit der Kundschaft wußte er gut umzugehen. Nach dem Abendessen saß er oft noch stundenlang im „Comtoir" (wie auf einem weißen Emailleschild, das noch von dem Großvater stammte, zu lesen war), um die Holzlisten aufzurechnen, eine mühsame, zeitraubende Arbeit. Aber Richard Kerwien war immer guter Laune und meisterte alle Schwierigkeiten spielend.

Mitte Oktober fand dann auch Wilhelm Perkuhns Hochzeit mit Elisabeth Fest statt. Vormittags kamen sie zu Kühns zum Standesamt. Der alte Perkuhn und ein Bruder der Braut, der bei der Marine diente und gerade auf Urlaub war, waren die Trauzeugen. Im Galopp fuhr man dann nach Hause. Die Braut drückte sich ängstlich an ihren jungen Gatten, aber der Bruder, der die Zügel führte, drehte sich lachend um: „Wir fahren doch nicht mit einer Leich zum Kirchhof!" Nachmittags folgte Theodor Kühn mit den alten Perkuhns. Frau Kühn blieb zu Hause, da Emmchen mit einer Erkältung zu Bett lag.

Richard Kerwien war auch zur Hochzeit geladen worden.

„Es ist wohl besser, daß ich zu Hause bleibe", sagte er dienstbeflissen zu seinem Chef. „Gerade immer, wenn niemand da ist, kommt Kundschaft."

Und er hatte recht, da er an dem Nachmittag noch einen größeren Auftrag hereinbrachte. Aber im innersten Herzen war es ihm nur lieb, zu Hause bleiben zu können. Mit wem sollte er sich wohl auch in der Kate unterhalten?

Wenn Frau Kühn befürchtet hatte, daß der freundschaftliche Verkehr mit dem Verwalterhaus nach Wilhelms Hochzeit einen Riß bekommen würde, so hatte sie sich geirrt. Die junge Frau hatte ein so liebenswürdiges, heiteres Wesen, daß gar keine Mißstimmung zwischen ihr und Emmchen aufkommen konnte. Gleich am ersten Tag nach ihrem Einzug war sie abends mit ihrem Mann zu einem kurzen Besuch zu Kühns gekommen und hatte durch ihre Freundlichkeit alle Herzen gewonnen.

Früher war Emmchen wenigstens jeden Tag einmal zum Verwalterhaus herübergeflitzt, da immer etwas zu bestellen, zu besorgen oder eine kleine Hilfe zu holen war. Oder es wurde auch nur „Guten Tag" gesagt und gelegentlich eine kleine Mahlzeit eingenommen. Dann saßen alle im Verwalterhaus um den großen weißgescheuerten Tisch in der Wohnküche. Eine irdene Schüssel mit dem Milchmus und ein Napf mit Butter standen auf dem Tisch. Frau Perkuhn brachte ein frisches, grobes Schwarzbrot, neigte leicht den Kopf und machte mit dem Messer auf der Rückseite des Brotes das Zeichen des Kreuzes. Dann erst schnitt sie tüchtige Schnitten ab.

„So, Kinder, nu scheppt ju op und schmeert ju, oawer doennke, doennke!" Lachend wurde die Butter kleinfingerdick aufgestrichen, was Mutter Perkuhn schmunzelnd zuließ. Emmchen schmeckte die einfache Kost im Verwalterhaus immer besser als zu Hause.

„Ja, fremdes Brot ist Haskebrot", pflegte dann der Vater zu sagen.

Wenn Lieske, die junge Frau, über den Hof zu den Ställen ging, ein Bild der Kraft und Gesundheit, zwei Eimer mit Schweinefutter tragend und auf dem Rückweg wieder Holz oder Kartoffeln mitnehmend, oder wenn sie aus dem Kuhstall kam und zwei Eimer mit frisch gemolkener Milch wie spielend trug, dann sah selbst Emmchen ein: dazu hätten ihre Kräfte nie ausgereicht. So war es schon besser für Wilhelm.

*

Als der nächste Sommer zu Ende ging, saßen Mutter Perkuhn und ihre Schwiegertochter nach dem Abendessen immer zusammen und besäumten Windeln, nähten Hemdchen und andere kleine Sachen.

„Lieske, das Kind muß aber einen Namen aus der Bibel haben", schlug Mutter Perkuhn vor.

„Aber Mutterchen, in der Bibel sind doch gar keine Namen, die für einen Jungen passen", wandte der zukünftige Vater ein.

„Doch, gebt mir mal die Bibel her, ich will einen schönen Namen aussuchen."

Aber so viel sie auch blätterte und ihre Brille putzte, sie kam zu keinem Ergebnis.

„Habakuk oder Jeremias kann der Junge wirklich nicht heißen", murmelte sie vor sich hin. „Ich muß mal im Gesangbuch nachschlagen, da stehen unter den Liedern auch fromme Namen."

Gleich hatte sie das Richtige getroffen: „Er soll Gerhard heißen, gerade unter meinem Lieblingslied ‚Befiehl Du Deine Wege' steht der Name."

Gegen diesen Namen hatte keiner etwas einzuwenden.

„Aber Mutter, wenn es ein Marjellchen ist, wie soll es dann heißen", fragte der zukünftige Vater.

„Das ist doch ganz einfach", antwortete Mutter Perkuhn, „dann heißt es Magdalene. Lieske hat ja auch einen biblischen Namen: Elisabeth."

„Aber vielleicht will Lieske andere Namen" wandte der Großvater ein. Aber Lieske, in ihrer Bescheidenheit, war mit allem einverstanden.



Mit ihren Keitel- und Kurenkähnen kamen die Bewohner der Haffdörfer und der Ortschaften am Großen Friedrichsgraben nach Labiau zum Markt, um Zwiebeln, Gemüse und die begehrten Moorkartoffeln zu verkaufen — und natürlich auch Fische.

Die Zeit läuft. Ein Jahr nach der Hochzeit krähte ein kräftiger Junge im Verwalterhaus, den Emmchen über die Taufe hielt und der den Namen Gerhard erhielt.

Auch bei Kühns hatte sich anscheinend alles zum Besten gewendet. Richard Kerwien saß nun abends nicht immer über den Holzlisten. Öfter fand er Gelegenheit, mit Emmchen abends in der Gartenlaube zu sitzen, wo sie Schoten auspahlte oder Johannisbeeren abriffelte. Aber es sollte noch ein Jahr vergehen, bis Richard die Zeit für reif erachtete, um Emmchens Hand anzuhalten. So würde er wohl einmal Besitzer der Sägemühle und des ländlichen Grundstücks werden. Er war bei seinem Chef gut angeschrieben, er hatte immer neue Ideen.

„Wie wäre es mit einem Hobelwerk?" hatte er schon im ersten Jahr seiner Tätigkeit gefragt. „Wir könnten doch dann die geschnittenen Dielen gleich fertig hobeln und nuten." Das Hobelwerk wurde angeschafft und rentierte sich gut.

Nun sollte wieder in Labiau Schützenfest sein, woran die ganze Stadt und Umgegend teilnahm. Auch Kühns wollten hinfahren, und auch Emmchen, deren Gesundheit sich sehr gebessert hatte, sollte mitkommen. Das weiße Batistkleid stand ihr vorzüglich. Die Sonne lachte vom blauen Himmel. In Labiau herrschte auf dem Schützenplatz ein lebhaftes Treiben. Vor achtzig Jahren hatte man dort hundert Lindenbäume gepflanzt, die nun in voller Blüte standen.

Am Rande des Schützenplatzes schloß sich ein Rummelplatz an, um all denen, die aus der Umgegend zu dem großen Ereignis kamen, noch ein Extravergnügen zu bieten. Die Orgeln der Karussells, das Quietschen der Luftschaukeln mischte sich mit dem Knallen der Ambosse, an denen die jungen Burschen ihre Kraft unter Beweis stellten und dafür eine rote Rose ins Knopfloch bekamen. Alles zusammen ergab ein Fest, an dem die Jugend ihre helle Freude hatte. In der Mitte des Festplatzes war ein Tanzplatz gedielt worden, der rundherum mit Lauben aus Tannengrün und Birkenbäumchen eingefaßt war. Hier saßen die Schützen mit ihren Familien, um den Tanz zuzusehen oder auch mitzutanzen.

Kühns wurden gleich nach ihrem Eintreffen in eine Laube eingeladen. Kaum war die erste Weise angespielt, da verbeugte sich Richard vor Emmchen und forderte sie zum Tanz auf. Sie waren ein schönes Paar, und so ein Straußscher Walzer löst ja auch die Füße. Jeder Tanz wurde mitgenommen, aber zuletzt war man doch etwas müde. Man könnte ja auch einmal spazierengehen, sich die Umgegend ansehen und die Abendluft genießen.

So ein Sommerabend unter den blühenden Linden ist gerade dazu angetan, zwei Herzen zusammenzuführen. Als nach einer halben Stunde das Paar Arm in Arm wieder zu den Eltern kam, sah Mutter Kühn sofort an Emmchens roten Bäckchen und glänzenden Augen, was die Uhr geschlagen hatte. Man war schon bei dem allgemeinen Aufbruch.

Das Fahrzeug wurde aus dem „Kronprinzen" geholt, und es ging heimwärts. Richard, der das Fuhrwerk lenkte, mußte seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden widmen, die durch das lange Stehen recht unruhig geworden waren.

„Herr Kühn, darf ich Sie um eine Unterredung bitten?" fragte Richard, als sie zu Hause angekommen waren und er den Damen beim Aussteigen behilflich gewesen war. „Ich versorge nur noch die Pferde."

Emmchen hatte inzwischen schon die Eltern vorbereitet. So wurde Richard mit offenen Armen empfangen, da die Eltern dem vermeintlichen Glück ihres Kindes nicht im Wege stehen wollten. Doch Richard machte zuerst noch ein ernstes Gesicht.

„Ich habe Ihnen etwas verheimlicht und muß es noch gestehen: Ich war schon einmal verheiratet. Nur ein knappes Jahr. Aus dieser Ehe habe ich einen dreijährigen Sohn. Meine Frau starb bei der Entbindung. Sie war Kochlehrling im Hause meiner Eltern und blieb auch nach der Hochzeit im Hause. Sie führte die Wirtschaft, weil Mutter kränklich ist. Der Junge ist noch bei meinen Eltern. Er soll auch dort bleiben."

„Das war ja für Sie ein schwerer Schicksalsschlag. Das soll aber kein Hindernis für eine Verbindung mit unserer Tochter sein", sagte Vater Kühn.

So wurde dann gleich die Hochzeit auf Mitte Oktober festgesetzt. Sie sollte nur im kleinsten Kreise gefeiert werden.

Fortsetzung folgt

Martin Borrmann

Arno Holz

Der große Künstler und Kämpfer wurde vor hundert Jahren in Rastenburg geboren

Die Jahreszahl 100 hat eine Inflation erlebt; die Schauer der Ehrfurcht, die sie noch umgaben, wenn wir als Kinder sie im Märchen genannt hörten, sind schon lange dahin. Das ist durchaus nicht nur dadurch zu erklären, daß der Schreiber dieser Zeilen — und seine Generation — inzwischen dem erwähnten Jahreswert verdächtig nähergekommen ist, nein, die Sache liegt tiefer, sie ist materialistisch nicht erklärbar. Auch ganz junge Menschen klagen schon, daß ihnen die Zeit auf sonderbare Weise davon liefe. Sollten wir etwa schon anfangen, Raum und Zeit von der Höhe eines Astronauten aus zu betrachten?

Nun, wie dem auch sei, als Jubiläumsdatum ist diese Zahl noch immer kein abgewerteter Begriff Wir Ostdeutschen hatten in den letzten Jahren zweimal Anlaß, des hundertsten Geburtstages unserer Großen mit Respekt zu gedenken, bei Hermann Sudermann und Gerhart Hauptmann. Jetzt können wir dieser schönen Pflicht bei Arno Holz nachkommen, und er, der Rastenburger Apothekersohn, bietet unter den dreien in Leistung, Leben und Charakter wohl das schwierigst deutbare, aber auch interessanteste Bild. Warum? Arno Holz strebte immer zur Größe, ja, zur Riesenhaftigkeit in seinen Werken — hatte er aber diese dank seiner hohen Begabung erreicht, quälte ihn die Unruhe, ob er auch das Beste, das seinen Ansprüchen letztmöglich Erfüllbare, geleistet habe. Dabei war er kein dürftiger Ringer, der seinem nur mittelmäßigen Material Großes abtrotzte. Im Gegenteil, alles fiel ihm leicht, man hätte ihn eher — so umfassend war das von ihm beherrschte Reich — einen Alleskönner nennen können. Aber gerade das verachtete er, er schätzte nicht — wie auch sein großer Landsmann Kant es nicht schätzte — das, was sich leicht ergab. Vor allem aber wollte er etwas schaffen, was ihm ganz allein gehörte, was noch keinem anderen gelungen war. Schließlich gelang es ihm wirklich. Bis dorthin gab es jedoch für ihn schwere und steile Wege.

*

Arno Holz kam früh mit seinen Eltern aus Rastenburg in die Reichshauptstadt, wo diese im Berliner Norden, gemäß ihrem Berufe, eine Apotheke pachteten. Hier lernte er „des Vorstadtelends Quartier" kennen. Aber vorläufig gestaltete er es noch nicht, sondern schrieb in der herkömmlichen Geibelform ein kleines Gedichtbuch „Klinginsherz", und siehe da: was dem Könner später versagt blieb, dem Jüngling, der auf der Welle der Zeit dahinritt, erschloß es sich. Es gab Erfolg und einen literarischen Preis. Aber zwei Jahre später blickt der Dreiundzwanzigjährige die Welt schon mit den Augen der neuen Epoche an, der eben heraufziehenden sozialistischen Epoche. So sieht sein umstrittenes „Buch der Zeit" schon ganz anders aus, Klagen und Anklagen klingen auf und Hohn ergießt sich auf die Gegner. Holz verspricht sich von diesem Buch eine Umwälzung der ganzen Literatur. Das erste Exemplar erreicht ihn auf einer Sommerfahrt nach dem großelterlichen Gut Gansenstein. Während die beiden Braunen vor dem Wagen schon anziehen, reicht ihm der Dorfwirt, der die Posthalterei führt, noch ein Päckchen mit Schweizer Briefmarken herauf. Der noch ganz junge Dichter sitzt ergriffen da, das kleine zierliche Rechteckchen vor sich auf den Knien. Er erzählt:

„Es wäre mir geradezu wie eine Art Entweihung vorgekommen, wenn ich das Päckchen nun hier, mitten zwischen den kakelnden Hühnern, enthüllt hätte und nicht draußen, wo der Himmel hoch oben voller Lerchen hing und von den Wegrändern her die roten Klatschrosen grüßten und aus der Ferne die Wälder ... Endlich! Die Bindfaden waren zu fest verknotet, ich durchschnitt sie. Hurra, da lag es! ‚Das Buch der Zeit. Lieder eines Modernen. Zürich.' Sauber gedruckt, mit rotem Titel und auf schönem, wunderschönem, gelbweißem Papier."

Der Gedichtband wurde damals kein Erfolg. Zwar stritten sich die Literaten nach ihrer Weise, waren dafür und dagegen, und der boshafte „Kladderadatsch" riet dem Autor, doch lieber Essig-Fabrikant zu werden, aber die breite Masse nahm von dem Gezänk keine Notiz. Was viel schwerer wog: dem Autor gefiel das Werk selber nicht mehr. Früher war ihm das Schönste „eine Zeile gewesen, die wie eine Kuhglocke läutete"; jetzt lehnte er den Reim überhaupt ab. Er spricht seine Meinung jetzt so aus:

„Der erste, der vor Jahrhunderten auf Sonne Wonne, auf Herz Schmerz und auf Brust Lust reimte, war ein Genie; der tausendste ein Kretin ... Der Tag, wo der Reim in unserer Literatur eingeführt wurde, war ein bedeutsamer; als einen noch bedeutsameren wird die Geschichte den Tag bezeichnen, wo dieser Reim mit Dank wieder hinaus komplementiert wurde ... Durch jede Strophe, auch die schönste, klingt ein geheimer Leierkasten, und gerade dieser Leierkasten ist es, der endlich raus muß aus unserer Lyrik!"

Wir sagten es bereits, Arno Holz trug stets neben seinem Selbstgefühl ein fast gehässig zu nennendes Mißtrauen gegen das herum, was ihm leicht fiel — und das war seine virtuose Verskunst. Er schrieb volkstümliche Balladen, die in die Lesebücher der Schulen eingingen. Er konnte wirklich fast alles. Ein Künstlerdrama im Stil von Ibsens „Baumeister Solness" gelang ihm mit seinen Problemen ebenso wie die unerhört aufregende Auseinandersetzung zwischen materialistischer Philosophie und dem Okkultismus in seinem nicht weniger als 360 Seiten umfassenden Drama „Ignorabimus" — wobei wir nebenbei sogleich die geniale Marotte von Arno Holz anführen wollen, in fanatischer Naturnachahmung das Bühnengeschehen genauso lang sein zu lassen wie das tatsächliche Geschehen, also etwa zwölf Stunden. Genauso herrschen Genie und Pedanterie gleichzeitig in dem herrlich burschikosen Lyrikbuch „Dafnis", worin Arno Holz die Barocksprache bis ins letzte kuriose Wort beherrscht, nicht nur dank jahrelangen Studien, sondern auch dank seines sprachlichen Gehörs, das sich in jede Stilform wie auch in jeden Dialekt zu verwandeln und dort heimisch zu werden vermag.

Nach dem Gehör geschrieben sind auch die Dialoge seines ersten Prosabuches, das er mit Johannes Schlaf zusammen verfaßte und worin er die Eigenarten und Unarten der Alltagssprache bis in die letzten Feinheiten nachbildete. Weil damals die Skandinavier die Mode in der deutschen Literatur waren, bekam das Buch einen fingierten Nordländer als Autor, Bjarne P. Holmsen genannt, und sogar einen nicht existierenden Übersetzer: Dr. Bruno Franzius. Das ist nun echt Arno Holz — ein Humor, der sich in solchen Kleinigkeiten offenbart und der ihm sicherlich oft auch selbst den schweren Tiefgang seiner Natur erleichtert hat.

„Der Elefanten-Wilhelm", ein sozialistischer Druckereibesitzer, in der Komödie „Sozialaristokraten" zeugt zum Beispiel von diesem Humor ebenso wie die Figur des Präsidenten der Berliner Sezession in „Sonnenfinsternis", und nehmen wir noch das köstliche Vogelkonzert im fünften Buch, im dritten Band der Luchterhand-„Phantasus"-Ausgabe hinzu, wo sich die lieben Vögelein auf plattdeutsch nicht gerade salonfähig unterhalten, oder denken wir an die meisten Burschenlieder des Dafnis — dann sind das alles Zeichen köstlichen Humors, der für den Autor zugleich ein Lebensgeschenk bedeutet hat.

Leider wurde auch „Papa Hamlet" kein richtiger Erfolg trotz der erschütternden Skizzen darin (man denke an den Dialog zweier Studenten in ärmlicher Bude am Bett ihres in sinnlosem Duell gefallenen Kommilitonen). Auch dem Drama „Familie Selicke", das Holz ebenfalls mit seinem Freunde Johannes Schlaf gemeinsam schuf, war kein Sieg beschieden. Es folgten die bitteren Jahre, durch die sich der Dichter und seine Familie durchhungerten. Seltsamerweise (denn auch Vorurteile der Nächstenliebe sind langlebig) hat sich in unserem Volk gerade dies Bild des Dichters erhalten, obwohl es nicht stimmt: nach dem Erfolg der Schulkomödie „Traumulus", die er mit Oskar Jerschke geschrieben hatte, kam Holz zu einer Art Wohlstand.

*

Die körperliche Erscheinung des Dichters wirkte bis in sein sechstes Jahrzehnt hinein elastisch und jugendlich. Er war wie kein Bohemien gekleidet, eher wie ein Beamter des Preußischen Kultusministeriums — von der gelehrten Art. Schließlich war ihm ja die Doktorwürde unserer Albertina zuteil geworden.



„An einem ersten blauen Frühlingstag, in einer Königlich preußischen, privilegierten Apotheke zum Schwarzen Adler bin ich geboren. Vom nahen Georgenturm, über den alten Markt der kleinen weltentlegenen Ordensritterstadt, zwischen dessen buntlich rundholprigem Pflaster noch Gras wuchs, durch die geöffneten Fenster läuteten die Sonntagsglocken ..."

Aus dem „Phantasus" — Aufnahme der Kirche St. Georg: Bildarchiv LMO

Aber ein eigentliches Glückskind ist er niemals geworden. Wie er als kleiner Junge einmal bei einer Verstopfung in der Rastenburger Konditorei statt der dort ausgestellten heißersehnten Marzipan-Burg ein Dutzend Papierkragen Größe 44 gewann, so erging's ihm am Lebensabend mit dem Nobelpreis. Die Stimmen für ihn mehrten sich zwar von Jahr zu Jahr, aber als er dicht daran war, den Preis zu erhalten, ereilte den Sechsundsechzigjährigen der Tod.

Selten wohl hat ein Sohn unserer Heimat so tapfer um Vollendung gerungen. Die Mühe war nicht umsonst; er hob seinen Schatz: Die eigentümliche, erfreulicherweise unnachahmliche Zeilenform des „Phantasus" entstand. Ihr inneres (nicht technisches) Gesetz ist es, daß für jeden Gedanken auch eine besondere dichterische Form gefunden werden muß und daß kein Inhalt nur nach der sprachlichen Schablone aufgetragen werden darf. Drei Jahrzehnte lang schrieb Arno Holz in dieser Form an seinem dreibändigen, 1600 Seiten umfassenden Werk, oft Wunderschönes schaffend, oft übertreibend. Wird auch die breite Leserschaft allein kräftemäßig in solch ein Werk nicht einzudringen vermögen, so ist doch immer darin zu spüren, wie der Dichter seinem großen Landsmann, dem Philosophen Johann Georg Hamann, folgt, der gesagt hat, daß Dichten die Ursprache des Menschengeschlechtes gewesen sei.

Karl Herbert Kühn:

„Der Frühling blüht mein Herz gesund . . ."

Das ist an fünfzig Jahre her, daß ich zum ersten Male nach Rastenburg fuhr. Die wehrhaften Türme der Georgenkirche, der Anstieg in die Stadt hinauf, der Gang über ihre Marktplätze und endlich das Haus der Apotheke zum Schwarzen Adler — das ist alles noch so ungefähr in der Erinnerung geblieben. Und doch: ich könnte das Haus der Apotheke, in dem Arno Holz am 26. April 1863 um die Kaffeestunde geboren wurde, „unvermutet", wie er sagt, nicht mehr genau beschreiben. Aber das liegt gewiß in erster Linie daran, daß ich dieses Haus und die Ausblicke aus ihm, zum Beispiel aus der Bodenluke, seitdem ich den „Phantasus", die große Dichtung von Arno Holz, gelesen hatte, immer in der eingehend bis in die kleinste Einzelheit den Anblick wiedergebenden Darstellung des Dichters vor mir sah.

„Ich bin ein kleiner achtjähriger Junge,
liege,
das Kinn in beide Fäuste,
platt auf dem Bauch
und
gucke durch die Bodenluke."

So viele schon über Arno Holz und sein Leben auch geschrieben haben, so bleiben doch die unmittelbar anschaulichsten Bilder, in denen seine Geburt und seine Kindertage vor uns wiedererstehen, die Bilder, die Holz selbst in Worten gezeichnet hat.

Gewiß: die Verse, in denen das geschieht, werden den unvorbereiteten Leser zunächst schon in der äußeren Form, im Druckbild, das er vor sich sieht, überraschen; denn in seinen späteren Jahren ordnete Holz — wie in dem oben wiedergegebenen Beispiel — seine Verse um eine senkrechte Mittelachse an und begann also nicht, wie sonst üblich, einen jeden Vers vorn am Anfang einer Zeile. Das wäre freilich nur eine äußerliche Eigenheit eines Druckstils, die dem Leser das Lesen und das Verstehen der Zusammenhänge der Worte eher erleichtert. Was einem Leser des „Phantasus" (in seiner letzten Ausgabe) eine Schwierigkeit bereiten kann, über die er auch innerlich zunächst nicht so leicht meint hinwegkommen zu können, das ist die Fülle der bis ins kleinste unterscheidenden (aber das heißt auch: auf das genaueste das, was gesagt werden soll, aussprechenden) Worte, das ist zudem die bis ins höchste, in Superlative sich hinaufschwingende Steigerung im Ausdruck von Gedanken und Gefühlen.



So zeichnete Lovis Corinth seinen Landsmann Arno Holz

Arno Holz, so kann man meinen, müsse fürs erste in der Stille und mit dem selbstlosen Willen, sich in seine Welt der Phantasie zu versenken, erlesen werden; es sei unmöglich, ihn vorzutragen oder ihn lediglich durch das Ohr, hörend also, in sich aufzunehmen. Das mag im allgemeinen gelten. Doch wurde zu einem starken und unvergessenen Erlebnis ein Abend in Königsberg, den der Goethebund zum 60. Geburtstag von Arno Holz, der sein Ehrenmitglied war — neben Käthe Kollwitz, Corinth und Sudermann — im April 1923 in der Aula der Hindenburg-Oberrealschule am Wallring veranstaltete. Aus Berlin war Else Beyer herübergekommen; sie rezitierte aus dem „Phantasus", aus der „Blechschmiede" und aus dem „Trio Seraphikon" so hingegeben an die große, gesteigerte Melodie dieser Dichtungen, daß alle, die sie hörten — und wohl auch die, die dieser Dichtersprache zum ersten Male begegneten — vermeinten, ohne Mühe den Zugang zu diesen Dichtungen finden zu können.

Sind der „Phantasus" von der ersten und kürzesten Fassung im „Buch der Zeit" (1886) bis zu der letzten, der Nachlaßfassung (1929) und die „Blechschmiede" die lyrischen — und episch gewordenen — Hauptwerke des Dichters, der zugleich ein kritischer Denker von hohem Grade war, so wird jedem, der sich mit Arno Holz, einer der stärksten, eigens gewachsenen literarischen Persönlichkeiten, die in Ostpreußen geboren wurden, eingehender beschäftigt, als ein Meisterwerk der Sprachkunst und nacherlebender Dichtung der „Dafnis" eine besondere Freude bereiten.

*

Das Frühe — auch bei Arno Holz erweist es sich, auf die Dauer gesehen, daß das allgemein Verständlichste, das ohne Erläuterung Eingängigste, das auch das naive Gefühl ohne viel Nachdenken sogleich Einfangende das frühe Werk, daß es der Aufbruch eines Dichters in sein schweres Leben ist. (Und es wurde so schwer auch durch ihn selbst, da er nicht bereit war, irgendein Zugeständnis zu machen; in dieser Beziehung war ein Alfred Brust ihm gleich, allerdings nur in eben dieser.) Das Frühe gewinnt bei Arno Holz auch noch in einem anderen Sinne seine Bedeutung. Ein Motiv, das sich bei Arno Holz durch seine ganze lyrische Dichtung zieht, ist das des Frühlings.

Der Dichter, der im April geboren wurde, im Übergang zum Frühling in seiner ostpreußischen Heimat, hat dieser Jahreszeit, dem Frühling, und der Hoffnung auf ihn und der Freude an ihm immer wieder mit den zartesten und mit den jubelndsten Tönen seine Lieder gesungen. Das Herz dieses Dichters war ein Herz voll Frühling, so hart ihm der Weg durch das äußere Dasein, so bitter ihm auf diesem dann die Jahre auch wurden. Das Herz — es ist kein Zufall, daß dieses Wort bei Arno Holz so oft wiederkehrt, und schon Detlev von Liliencron spürt in den Gedichten des „Buches der Zeit" das „tiefste, dunkelrote Herzblut", das ihnen die Farbe gab.

Arno Holz und der Frühling. — Wir haben in der Fülle der deutschen Lyrik von ihren ersten Anfängen her auch eine gerüttelte Anzahl von Frühlingsgedichten — und von guten dazu —, aber — liegt es nun daran, daß ich ein Ostpreuße bin? — beim Wort „Frühling" fallen mir zuerst doch Gedichte von Arno Holz beglückend in die Erinnerung. Da ist das Wintergedicht („Du lieber Frühling, wohin bist du gegangen?") mit dem trostvollen Ausblick auf die Wiederkehr eben des Frühlings:

„Und doch! Bald kehrst du wieder,
ich weiß, ich weiß!
Bald kehrst du wieder,
oh, nur ein Weilchen,
und blaue Lieder
duften die Veilchen!"

Da ist der „Vorfrühling" („Silberne Kätzchen der Weide") mit den schönen Schlußversen:

„Jubeln wirst du und singen,
vorbei dein Winter, vorbei!
Durch deine Seele wird klingen
Herrn Walthers ‚Tandaradei!'
Der von der Vogelweide
stand einst genau wie du!
Allein auf weiter Heide,
schlag zu, mein Herz, schlag zu!"

Fortsetzung Seite 11

ANITA HOLZ

Jahre voller Glück

Auszüge aus der biographischen Skizze „Leben mit Arno Holz", die im Band VII der gesammelten Werke des Dichters im Hermann Luchterhand-Verlag erschienen sind.

Wie war er lebendig, nicht nur durch sein einzigartiges Werk, die nie versagende Arbeitskraft seiner Phantasie, nein auch durch sein bis zum Ende jugendlich aufgeschlossenes Temperament! Konnte solch eine gesunde Kraft fortgehen aus dieser Welt? Bleibt ein echter Künstler nicht für ewige Zeit gegenwärtig?..

Seine Erscheinung hatte etwas unbedingt Fesselndes; er war mittelgroß, schlank und sehr elastisch. Sein Gesicht wirkte durch die edle Form, die individuelle Note sehr stark. Es prägte sich jedem ein, der ihn einmal sah, und man vergaß es nicht so leicht.

Sein Körper war sportlich durchgearbeitet. Bis in sein hohes Alter hinein war er ein vorzüglicher Turner. Mancher staunte, wenn der ältere Herr die „Waage" oder „Fahne" wie spielend ausführte. Und er selbst konnte in heller Freude strahlen, wenn die Jugend bei den Nachversuchen versagte.

Da erinnere ich mich an ein Frühlingsgartenfest bei seinem Freunde Oskar Jerschke in Straßburg. Mit ihm hatte er bekanntlich die Tragikomödie „Traumulus" geschrieben, die mit Bassermann ihren Siegeszug begann und schließlich mit Jannings in der Hauptrolle verfilmt wurde. Es war eine sehr reizende und lebhafte Gesellschaft, die damals im Jerschkeschen Hause um uns versammelt war. Junge Literaten und Schauspieler und eine Fülle flotter junger Mädchen waren zugegen. Als am Abend die Lampions erstrahlten, fielen die Turngeräte im Garten besonders auf, die der Hausherr für seine morgendlichen gymnastischen Übungen benutzte. Plötzlich ein Hallo — die jungen Männer wollten vor den Damen ihre Geschicklichkeit demonstrieren. Auch Arno wollte zur allgemeinen Überraschung an diesem Wettbewerb teilnehmen. Er erbot sich, alle Bewerber aus dem Felde zu schlagen. Es ging um ein kostbares Osterei aus Marzipan, Schokolade und sonstigen Delikatessen, das die Verlierer mir schenken sollten. Gegen alle Mitbewerber, die Jahrzehnte jünger waren als er, schlug der Dichter ohne sonderliche Mühe den Rekord. Als mir dann von den jungen Leuten das verschwenderisch riesengroße Osterei überreicht wurde, das in herrliche bunte Seide gehüllt war, sagte Arno, indem er lächelnd, halbverlegen, die schmalen Mundwinkel herabzog: „Sieh, Anitale, die Dichterhonorare sind zwar schmal, aber wenigstens als Turner bringe ich dir etwas ein."

Er war ein hervorragender Schlittschuhläufer, Billard- und Kegelspieler; das Tanzen hat er nicht erlernt, was er um meinetwillen später sehr bedauerte. Hingegen freute er sich diebisch, wenn er mich beim Schachspiel mattsetzen konnte, was gerade kein großes Bravourstück war.

Manuell war er äußerst geschickt. Als dem jungen Dichter noch kein materieller Erfolg beschieden war, versuchte er durch Patente für Kinderspielzeug einiges zu verdienen. Das war ein eigenes Talent. So hatte er einstmals für seine Jungen eine Festung gebaut, die geradezu meisterlich gelungen war, mit Zugbrücke, Wällen, Türmen usw. Er hatte dazu zweitausend Dachziegel aus Pappe geschnitten und bemalt. Sein besonderes Vergnügen war der Ziehbrunnen, der wirklich Wasser spendete. Das Warenhaus Wertheim in Berlin zeigte dieses kleine Kunstwerk in der Weihnachtsausstellung, und es hatte eine starke Anziehungskraft für jung und alt. Dagegen hat er nicht die laufende Maus erfunden, die ihm immer angedichtet wird.

In der Kleidung war er sehr exakt. Das sogenannte Bohéme-Sammetjacket mit fliegendem Schlips hat er nie getragen. Überhaupt liebte er es gar nicht, irgendwie aufzufallen oder aus der Menge hervorzutreten ...

Er war aber doch in gewisser Weise eitel, wie wohl jeder Mensch, und freute sich, wenn ihm etwas besonders kleidete. Er sagte dann auf ostpreußisch: „Es läßt mir gut."

*

Arno war kerngesund. An das rauhe ostpreußische Klima gewöhnt, ertrug er es in seiner ersten Berliner Zeit, selbst im Winter ohne Überzieher auszugehen. „Der abgehärtete Ostpreuße", so hieß er damals in seinem Freundeskreis. Die wenigsten freilich wußten, daß der angehende Dichter gar keinen Wintermantel besaß.

Oft erzählte er von seinen Kindheitseindrücken. Bis zu seinem zwölften Jahr lebte er mit seinen Eltern in der alten Ordensstadt Rastenburg in Ostpreußen. Seine Erinnerungen an die Kindheit leben in seinem Werk.

Tief beeindruckte ihn das geheimnisvolle Leben und Treiben in der väterlichen Landapotheke mit ihren vielen Töpfen und Retorten, mit dem Kräuterboden, auf dem er oft lag und Jugendbücher las.

Seine Mutter stammte von dem Gute Gansenstein. Dort verlebte er sorglose Ferientage; als er später mit seinen Eltern nach Berlin zog, war er häufig dort Gast. Hier konnte er nach Herzenslust mit seinen Vettern spielen, reiten, schwimmen, auf einer Wiese liegen und in den blauen Himmel schauen. Von seiner Mutter zu erzählen wurde er nie müde.

Als der kleine Arno getauft werden sollte und der Zug sich schon auf dem Wege zur Kirche befand, fiel der Mutter ein, daß sie einmal gehört hatte, ein Täufling, dem man eine Feder oder einen Bleistift ins Steckkissen oder Mulljäckchen lege, werde etwas Berühmtes. Mitten auf dem Marktplatz ließ sie den Zug halten, rannte in die Apotheke und holte einen Bleistift. Echte Mutterliebe! Diesmal hatte sich der Aberglaube bewährt.

Jeder, der sich ihm näherte, spürte sofort: „Dieser Mann ist echt bis in die Wurzel." Immer bekannte er sich zu seinem Herzen, zu seinem Hirn, zu seinen Sinnen. Nichts Gemachtes war da, keine Pose, keine Halbheit, sondern in jedem Zuge der Wille zum Ganzen und Unbedingten. Durch seine ritterliche, liebenswürdige Art voller Charme gewann er sich viele Herzen und entwaffnete manchen Gegner. Hermann Bahr schreibt in seinen „Erinnerungen": „Wir Jungen schwärmten längst für ihn, und als wir ihn kennenlernten, war es völlig um uns geschehen!"

*

Er war sehr geräuschempfindlich. Deshalb pflegte er nicht in seiner Wohnung zu arbeiten, wo er durch Klingeln, Telefon, Radio, Grammophon, Staubsauger und dergleichen gestört worden wäre, sondern er zog sich zur Arbeit in sein Dachatelier im fünften Stock zurück, wie er scherzend sagte: „Fern der Welt und nah dem Himmel." Wie stark er unter der Überempfindlichkeit gegen Geräusche litt, illustriert die folgende kleine Anekdote: Als Fünfundzwanzigjähriger wohnte er in Niederschönhausen, einem Berliner Vorort, in einer kleinen Villa. Der Hauswirt hielt sich Tauben; am Taubenschlag waren Glöckchen angebracht, die sich im Winde bewegten. Diese Töne peinigten ihn. Er bat daher den Eigentümer schriftlich, die Quelle seiner Qualen zu entfernen. Es vergingen Wochen; er hörte die Glöckchen weiter und litt. Da traf er zufällig den Hausbesitzer auf der Straße, und er bat nochmals um die Gefälligkeit. Darauf antwortete der Mann auf berlinerisch: „Junger Mann, wat wollen Se denn? Die Dinga sind ja schon seit Wochen wech!" Ja, ja, was Autosuggestion nicht alles vermag!

*

Eine Begebenheit, die ihn sehr erheiterte, betraf sein großes satirisch-lyrisches Werk „Die Blechschmiede". Ein Freund von ihm ging in eine Buchhandlung und forderte „Die Blechschmiede von Arno Holz". Darauf antwortete der Verkäufer: „Bedaure, technische Fachliteratur führen wir nicht."

Wiederum war Arno sehr empfänglich für den tiefgründigen Ernst, der sich bisweilen hinter naiven Aussprüchen auftun kann. Während des Ersten Weltkrieges waren in einer ostpreußischen Dorfschule Lebensmittel für ihn, den ostpreußischen Dichter, gesammelt worden. Die Lehrerin hatte den Kindern die Not der Städter und insbesondere der Künstler klarzumachen versucht. Da war ein Marjellchen aufgestanden und hatte erstaunt gesagt: „Ich dacht', Dichters sind immer tot!" Als Arno diesen Ausspruch aus Kindermund erfuhr, wurde er sehr nachdenklich, und die Qual seines einsamen Denkens und Ringens spiegelte sich in seinen Zügen.

Ein kleines Glück schenkte das Schicksal diesem tapferen, stolzen Kämpfer: er hat nie die Schmerzen des Altwerdens spüren müssen, nie den Kummer des Allein-zurückbleibens. Bis zur letzten Stunde war er geborgen in der Liebe seiner Familie, die durch ihre Jugend ihm selbst Jugend schenken konnte.



Dieses Porträt des Dichters sowie das auf der Titelseite wiedergegebene Foto seiner Totenmaske wurden uns vom Luchterhand-Verlag zur Verfügung gestellt.

Die Arno-Holz-Ausgabe des Luchterhand-Verlages

Pünktlich zu den Gedenkfeiern legt der Verlag Luchterhand, Neuwied, sozusagen als posthume Gabe für das hundertjährige Geburtstagskind, den fünften Band seiner auf sieben Bände im ganzen berechneten Arno-Holz-Ausgabe vor. Dieser neue 768 Seiten starke Band enthält die kunsttheoretischen Schriften, ferner „Das Buch der Zeit", das trotz unserer so ganz anders gerichteten Epoche noch immer gelesen wird, und sodann, als Leckerbissen für Fachmann und Laien, den „Dafnis", sprachlich und auch im alten Druckbild der Barockzeit genau nach dem Willen seines Schöpfers gestaltet. — Der vorausgegangene vierte Band (660 Seiten) brachte die großen Dramen von Arno Holz, „Sozialaristokraten", „Sonnenfinsternis" und „Ignorabimus". Hiervon ist wohl nur die Komödie „Sozialaristokraten" spielbar; das Drama „Sonnenfinsternis" ist dem damaligen Jugendstil mehr verhaftet als es Holz selbst bewußt geworden ist; das herrliche Stück „Ignorabimus" ist zeitlos, aber harrt immer noch des Regisseurs, des Dramaturgen, der diesen Riesenblock zu sprengen wagt.

Aber warum auf Einzelnes eingehen, wenn das ganze Unternehmen besonderes Lob verdient! Ein moderner Verlag hat sich eines großen Autors unserer Heimat, eines Revolutionärs der Jahrhundertwende, mit einer Liebe und Leidenschaft angenommen, die wir nur (wie schon in Folge 37 des vorigen Jahrgangs des Ostpreußenblattes anläßlich der Besprechung der ersten „Phantasus-Bücher") dankbar bestätigen können, zumal auch die Ausstattung der Bände klar für das Auge, volkstümlich und geschmackvoll ist. M. B.

Im Park von Gansenstein

Der Name Arno Holz war mir schon geläufig, bevor ich noch richtig lesen konnte. Er verbindet sich bei mir mit einem hohen, großen Schrank in hellschimmerndem Birnbaumholz. Hinter seinen bleigefaßten Butzenscheiben standen Bücher ohne Zahl, darunter sämtliche Werke des Dichters — meinem Großvater zugeeignet. In meiner Erinnerung steht dieser Schrank noch immer dort: im Gutshause Gansenstein in Ostpreußen. Die wechselvolle Geschichte unseres Gutes läßt sich bis in das Jahr 1562 verfolgen. Damals belehnte Herzog Albrecht seinen „Obersecretarius" Balthasar von Gansen mit „61½ Huben Waldes", im „ampte Angerburg gelegen". Jener erste Lehensträger gab dem Gut seinen Namen. „Gansenstein" lag etwa in der Mitte der späteren Bahnlinie von Angerburg nach Lötzen, 3 Kilometer von dem Kirchdorf Kruglanken entfernt, unmittelbar am Büffkesee. Die Geschicke seiner weiteren 19 Lehensträger, bzw. späteren Besitzer, spiegeln schlechthin die Geschichte Ostpreußens wider. Von meinem Ur-Urgroßvater erworben, war es bis zur Vertreibung 1945 in unserem Familienbesitz.

Die Chronik erwähnt indessen unter den Landwirten keinen Dichter. Gleichwohl bestehen Beziehungen zwischen dem Gut und Arno Holz. Er war ein Vetter meines Großvaters, des Landschaftsdirektors Walter Uhse. Ich selbst war allerdings erst zwei Jahre alt, als Arno Holz starb. Meine Mutter kann sich jedoch noch daran erinnern, daß er vor dem Ersten Weltkrieg bei uns zu Gast war. Als junges Mädchen beobachtete sie, wie ihr Vater mit seinem Vetter Holz stundenlang im Park herumspazierte, in endlose Gespräche vertieft. Wesen und Anschauungen dieser beiden Vettern mögen recht unterschiedlich gewesen sein. Auch mein Großvater betätigte sich „schriftstellerisch", doch war sein Gebiet die Geschichte, insbesondere Ostpreußens. Der Satz „Non minor est virtus quam quaerere, parta tueri!" (Es ist kein geringeres Verdienst das Erworbene zu erhalten, als zu erwerben) ist der von ihm verfaßten Chronik des Gutes vorangestellt und charakterisiert am deutlichsten seine Grundeinstellung. Und er traf nun auf einen Dichter (in Kreisen der ostpreußischen Landwirtschaft nahm man diesen Beruf ohnehin nicht ganz ernst!), der zu seiner Zeit unerhört „modern" war! Vielleicht aber hat gerade diese Gegensätzlichkeit den einen wie den anderen angeregt. Die Zähigkeit eines rechten Ostpreußen, den einmal für richtig erkannten Weg bis zum Ende zu verfolgen, war beiden eigen. An seinen Aufenthalt in Gansenstein muß sich der Dichter gerne erinnert haben — jedes seiner neuerschienenen Bücher übersandte er meinem Großvater. (In Gansenstein erhielt Arno Holz das erste gedruckte Exemplar seines Schaffens. Ein wesentlicher Verlag hatte sein „Buch der Zeit. Lieder eines Modernen" herausgebracht und ihm zugesandt.)

Berichten zufolge stehen die Gebäude in Gansenstein noch. Bücher und Birnbaumschrank blieben — wie alles — in der Heimat zurück. —

Dr. Bernd-Rüdiger Uhse

„Der Frühling blüht mein Herz gesund . . ."

Schluß von Seite 10

Und das schönste Frühlingsgedicht bleibt für mich noch immer jenes — es erklang mir noch in den Gärten von Wien —, das mit den Versen beginnt (in die es auch ausklingt):

„Die Ammer flötet tief im Grund,
der Frühling blüht mein Herz gesund."

Es hat in der Geschichte der deutschen Literatur ein paar Ostpreußen gegeben, die weit über die Grenzen ihrer heimatlichen Provinz hinaus, zum mindesten zu ihrer Zeit, Anerkennung fanden und einen weithin bekannten Namen gewannen. Wir denken da z. B. an den Königsberger Gottsched, der in Leipzig wirkte, an den Königsberger E. Th. A. Hoffmann, der noch heute in Frankreich zu den beliebtesten Autoren gehört, wir denken — immer, ohne irgendeine Parallele oder einen Gegensatz im Sinne einer literarischen Wertung zu beabsichtigen — an den Memelländer Sudermann, und wir müssen dann zwei Namen nebeneinander stellen, die in einer gewissen Beziehung zueinander stehen: Herder aus Mohrungen und Holz aus Rastenburg. Sie haben das eine gemeinsam: sie waren Wegweiser in eine große literarische Epoche der deutschen Dichtung, Herder in Weimar in die der Klassik, Holz in Berlin in die des Naturalismus, den recht eigentlich er eingeleitet hat (er war es auch, der Gerhart Hauptmann für sein erstes Drama, das aufgeführt wurde, den Titel „Vor Sonnenaufgang" vorschlug.

Interessant ist es, zu sehen, wie Arno Holz von zwei Landsleuten, von zwei Literaturkritikern beurteilt wird. In der für uns älteren Generation war es der nun schon verstorbene Paul Fechter, der unter anderem schrieb: „Die Verse des ‚Phantasus' helfen vielleicht noch stärker als die eines Stefan George dazu, Ohr und Seele freizumachen vom Gewohnten und der aus der Sprache selber wachsenden Schönheit ... den Weg zu ebnen zu neuen Tiefenbereichen des Innern." Und der heute in München als Professor lehrende Helmut Motekat, Jahrgang 1919, hat in seiner für jedermann verständlichen kleinen Schrift „Arno Holz, Persönlichkeit und Werk" (Heft 37 in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises) auf den bemerkenswerten Unterschied zwischen dem Theoretiker (dem Gesetzgeber der Kunst und im besonderen der Lyrik) und dem Praktiker (dem schöpferischen Künstler) in Arno Holz hingewiesen: Holz schrieb, wenn er dichtete, ganz gegen seine Theorie

Auch in diesem Jahre wird es einmal denn doch wieder Frühling werden, und es wird mir dann ergehen wie in dem Jahre 1917, als nach einem langen Winter der Frühling im Samland erst gegen Ende Mai zu verspüren war. Als ich damals, auf Urlaub, auf dem Galtgarben stand, habe ich's erlebt, das schönste Gedicht, das mir im Frühling erklingt, wie Arno Holz es sang:

„Die Ammer flötet tief im Grund,
der Frühling blüht mein Herz gesund.
Über die Augen halt ich die Hand,
schimmernd liegt vor mir das Land.
Schimmernd wie ein goldener Rauch,
über allen Dingen ruht ein Hauch.
So still, so sonnig hängt die Luft,
über die ganze Welt weht Veilchenduft.
Über die ganze Welt, ungesehn,
leise, leise Sonntagsglocken gehn.
Die Ammer flötet tief im Grund,
der Frühling blüht mein Herz gesund."





Links: Blick auf den Park von Gansenstein und den Büffkesee, im Hintergrund der Goldapgarsee.

Rechts: Das Gutshaus in Gansenstein.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Bartenstein

Bartensteiner Jugendwoche

Liebe Mädchen und Jungen! Mit einer herzlichen Einladung trete ich, Euch allen noch unbekannt, an Euch heran: Die Kreisgemeinschaft Bartenstein, d. h. ihr Jugendvertreter, veranstaltet eine „Bartensteiner Jugendwoche", die vom 29. 7. bis 4. 8. in Nienburg (Weser) stattfindet. Zu diesem erstmaligen Treffen der Bartensteiner Jugend unter dem Leitthema „Ostpreußen — Deutschland — Europa" mit einigen Referaten, Lichtbild- und Filmabenden, Diskussionskreisen, Gesprächsabend, buntem Abend, Busausflug und auch genügend freier Zeit lade ich alle Jugendlichen ab 16 Jahre herzlich ein und bitte, damit der Anfang der Bartensteiner Jugendarbeit gelingen möge, um recht viele und baldige Anmeldungen von allen Interessierten. Teilnehmerbeitrag ist 20 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Schickt Eure Anmeldungen an Felix Doepner in 4192 Kalkar (Niederrhein), Tillerfeld 99 III.

Aufruf an ehemalige Besitzer von Herdbuchherden

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft plant die Herausgabe einer Schrift, die eine Beschreibung der ostpreußischen Herdbuchbetriebe enthält. Von mehr als 70 Herdbuchherdenbesitzern, an die alle vom Vorsitzenden persönlich geschrieben wurde, haben sich bisher nur elf gemeldet. Die Beschreibungen sind an Herrn von Saint Paul in 8221 Lambach bei Seebruck einzusenden. Von ihm können auch Muster für die Hofbeschreibungen angefordert werden. Soweit die Bitte der Herdbuchgesellschaft. Wenn andere Kreise fast vollständig die angeforderten Beschreibungen eingesandt haben, dürfte das auch von den ehemaligen Bartensteiner Herren zu erwarten sein, da es sich ja um eine gute Heimatarbeit handelt. Vielleicht hat daher mein Aufruf besseren Erfolg.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Franz Grunwald aus Hunterberg †

Der frühere Landwirt Franz Grunwald, geboren am 29. Mai 1878 zu Bornitt, ist im 85. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. April in Hiltrup bei Münster verstorben und am 10. April auf dem katholischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden. Viele Landsleute gaben ihm das letzte Geleit. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg legte als letzten Gruß nach einer kurzen Ansprache des Kreisvertreters einen Kranz an seinem Grabe nieder. Der Verstorbene war in seiner Heimat in Huntenberg im Kreise Braunsberg ein hochgeschätzter Landwirt und jahrelang Bürgermeister seiner Gemeinde. In Hiltrup hat er seine landwirtschaftlichen Kenntnisse dem Missionskloster, wo er wohnte, zur Verfügung gestellt. Er war allgemein geachtet und beliebt. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. R. i. p.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Gymnasium Braunsberg (Hermann-v.-Salza-Schule)

Die Sexten 1939 und 1940 treffen sich am 1. und 2. Juni (Pfingsten) in Hamm (Westf) im Hotel A. Luhmann „Zum Biedermann" (Stadtteil Westen, Wilhelmstraße 26). Das Lokal ist vom Hauptbahnhof in 10 Minuten zu erreichen. Übernachtungsbestellungen übernimmt Heinz Treppenhauer in 47 Hamm, Marienstraße 3. Wegen der Feiertage ist umgehende Buchung erforderlich. Weitere Auskünfte erteilen Hans Gutjahr in 3583 Wabern, Bezirk Kassel, Wimmer 27, bzw. Horst Federau in 2 Hamburg-Fu., Alsterkrugchaussee 471.

Elchniederung

Busfahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen

Am 15. Juni fährt ein Bus gegen 4.30 Uhr ab Lauenburg (Elbe) über Lütau, Schwarzenbeck, Dassendorf, Wentorf, Bergedorf, Hamburg (Kirchenallee) nach Düsseldorf. Die Rückfahrt erfolgt nach Vereinbarung, wahrscheinlich am 17. Juni (Feiertag) um 15 Uhr ab Düsseldorf. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt wird sich je nach Beteiligung zwischen 28 bis 35 DM belaufen (bei voller Besetzung kann der Preis niedriger werden). Mit der Anmeldung bitte gleichzeitig 30 DM auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 2778 02 an Landsmann Willy Bogdahn, Schwarzenbeck, Frankfurter Straße 23 (Tel. 3 41) überweisen. Er teilt auch gern nähere Einzelheiten mit. Die genauen Abfahrtzeiten werden jedem Teilnehmer schriftlich zugestellt. Zu dieser Fahrt sind alle Ostpreußen herzlich eingeladen. Um sofortige Anmeldung wird gebeten, um notfalls einen entsprechend großen Bus bestellen zu können.

Die Quartierbestellungen

sind von jedem selbst an den Verkehrsverein in Düsseldorf, Rheinbahnhaus, Wilhelmplatz, zu richten; spätestens bis zum 1. Mai! Sonst kann für die Unterbringung in Düsseldorf nicht garantiert werden. Möglicherweise stehen Privatquartiere zu verbilligten Preisen zur Verfügung. Die Rubrik „Hinweise zum Bundestreffen in Düsseldorf" genau beachten.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Betrifft Suchanzeige im Pillauer Brief 1963: Hermann Liedtke, der Sohn von Theodor Liedtke, wohnt in 401 Hilden, Druckerweg 3. — Über den Seelotsen Carl Rieck könnte Auskunft geben Frau Martha Schröder, geb. Rieck, in 8 München 45, Petrarcastraße 38, bei Rieck. — Der Fragesteller aus dem Raume Essen hatte vergessen, seine Anschrift anzugeben. Er wird gebeten, sich direkt mit den o. a. Personen in Verbindung zu setzen. — Von dem Pillauer Brief 1963 sind noch einige Exemplare vorhanden. Für die Anforderung genügt eine Postkarte. — Wir weisen noch einmal darauf hin, daß die Meldungen für den kostenlosen Ferienaufenthalt von Pillauer Kindern aus dem Binnenlande bis April abgegeben werden müssen. — Das diesjährige Pillauer Treffen findet am 3./4. August statt. Setzen Sie sich schon jetzt mit der Kurverwaltung wegen eines Quartiers in Verbindung. Jeder Besucher erhält in diesem Jahre ein kleines, aber schönes Geschenk.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

F. Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Königsberg-Stadt

Städt. Maria-Krause und Körteoberlyzeum

Das nächste Treffen der Ehemaligen findet wieder am ersten Maisonntag (5. Mai) ab 14 Uhr in Hamburg statt; Treffpunkt im Restaurant „Sechslingspforte", Lübecker Straße 1 (U-Bahn Lübecker Straße, Straßenbahnen 3, 6, 9, 16 bis Lohmühlenstraße, zwölf Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof). In der Hoffnung, wieder recht viele Ehemalige von weit und nah mit ihren Angehörigen dort willkommen heißen zu dürfen, grüßt herzlich Alice Schwartz-Neumann, Stud.-R., in Hamburg 22, Mundsburger Damm 12 (Telefon 23 91 12)

Vereinigung ehem. Vorst. Oberrealschüler und Domschüler

Das Rundschreiben 2/62 mit neuestem Anschriftenverzeichnis (270 Adressen) ist rechtzeitig zum Weihnachtsfest verteilt worden. Leider haben einige Mitschüler zwischenzeitlich ihren Wohnsitz geändert und die neue Anschrift nicht an SK Sackel, 495 Minden (Westf), Breitenbachstraße 7, gemeldet. Anschriftenverzeichnisse können in beschränktem Umfange von den noch nicht erfaßten oder unbekannt verzogenen Mitschülern bei SK Sackel angefordert werden. — Bei einem Schülertreffen in Essen im Januar, an dem 32 aus dem Raum Essen—Dortmund teilnahmen, wurden die bereits in Duisburg behandelten Fragen der Organisationsform, der Patenschaftsübernahme und des nächsten Treffens eingehend diskutiert. Alle Anwesenden waren sich einig, daß weitere Treffen in kleinerem Rahmen (Ruhrgebiet, Norddeutschland, Bayern usw.) den Zusammenschluß besser fördern als ein jährliches Einzeltreffen innerhalb des Bundesgebiets. Inzwischen haben sich 31 Ehemalige aus dem größeren Raum Köln—Essen—Wuppertal—Dortmund erneut getroffen, und zwar am 16. März ebenfalls in Essen. Bei diesem Wiedersehen, das in schöner Harmonie und fröhlichem Umtrunk erst spät nach Mitternacht endete, setzte sich die Auffassung durch, daß entsprechend dem bisher bewiesenen Interesse das diesjährige Haupttreffen nicht im Raume Ost-Westfalen (bisher nur 8 Zusagen!) stattfinden soll, sondern anläßlich des Bundestreffens am 15./16. Juni in Düsseldorf. Näheres hierzu wird im nächsten Rundschreiben (Anfang Mai) bekanntgegeben. — Dank der guten Unterstützung einiger Schulkameraden, die noch im Besitz von alten Schulbildern sind, konnte die Sammlung der Erinnerungsstücke (Fotokopien) erheblich erweitert werden. Sie ist aber immer noch unvollständig. Insbesondere fehlen Aufnahmen des Kollegiums und einzelner Abiturklassen. Wer noch im Besitz von Erinnerungsstücken aller Art ist, setze sich bitte mit SK Sackel in Verbindung.

Sportverein Prussia-Samland

Durch den Tod unseres verdienten 1. Vorsitzenden Bruno Romahn hat Prussia-Samland einen schweren Verlust erlitten. Es gilt nun, in seinem Sinne weiterzuarbeiten, die Tradition unseres alten Vereins fortzusetzen und 1964 das 60jährige Bestehen festlich und würdig zu gestalten. Alle Sportkameraden werden gebeten, ihre Anschrift an Arthur Schoreit in 2000 Hamburg 19, Lutterothstraße Nr. 26 zu senden.

i. A. Karl Baaske

Tragheimer Mädchen-Mittelschule

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 18. Februar in Krempe in Holstein Kurt Kowalsky, der letzte Rektor der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg, deren Leitung er am 1. Oktober 1934 übernahm. Mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen und reichen Erfahrungen hat er die Schule in vorbildlicher Weise geleitet. Geboren am 26. September 1880 in Allenburg (Ostpr.), besuchte er die Präparandenanstalt in Lötzen und das Lehrerseminar in Hohenstein, anschließend war er Volksschullehrer in Medenau und Allenburg, ab 1. April 1911 Mittelschullehrer an der Roßgärter Mittelschule. Mit seiner Gattin gelangte er auf der Flucht nach Elskop und Krempe. Seine Tochter verstarb in Königsberg, Sohn und Schwiegersohn sind gefallen, der älteste Sohn lebt in München. Mit seiner Gattin Margarete, geb. Freinatis, beging er am 30. Dezember 1954 das Fest der Goldenen Hochzeit. Von dem großen Kollegium der T.M.M. sind einige in der Bundesrepublik in ihrem Beruf tätig, andere leben im Ruhestand. Durch Krankheit, durch Verhungern, durch Bombenschaden sind aus dem Leben geschieden: Else Weske, Elsa Herbst, Erna Scheele, Frida Lapan, Gertrud Steffler, Paul Hoffmann, vermißt unsere Schreibhilfe Frl. Klehn. Ehre dem Andenken unserer Toten! Doch sind die Angaben nicht vollständig, da nicht alle Schicksale bekannt sind. Rektor Kowalsky wünschte einen Zusammenschluß der Lehrkräfte und der Schülerinnen. Über Nachrichten aus der großen Gemeinde der T.M.M. würden sich freuen: Else Siegert, 3331 Beienrode, Helmstedt, und Margarete Sommer, Dresden A 21, Junghansstraße 19.

Labiau

Patenschule Gymnasium Otterndorf

An unserer Patenschule haben in diesem Frühjahr die ersten dreizehn Abiturientinnen und Abiturienten die Reifeprüfung abgelegt. Ich habe namens der Heimatkreisgemeinschaft Labiau den Prüflingen die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Durch den langen Winter bedingt konnte das Bauvorhaben des Gymnasiums noch nicht beendet werden. Sobald dieses geschehen ist, soll mit der Einrichtung der Labiauer Stube begonnen werden. Wir hoffen, im Sommer auch die Taufe des Ruderbootes der Schule durchführen zu können, und werden nach dem Bundestreffen in Düsseldorf dieses entsprechend ankündigen.

Aufzeichnungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse unseres Kreises

Ich beabsichtige eine möglichst geschlossene Darstellung unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse zu geben. Beschreibungen heimatlicher landwirtschaftlicher Betriebe, Tätigkeit und Umfang unserer Deich- und Entwässerungsverbände, Umfang und Arbeitsgebiet unserer landwirtschaftlichen Genossenschaften könnten ein zusammenhängendes Bild ergeben. Ich bitte um entsprechende Zuschriften.

Suchanzeigen

Gesucht werden Manfred Kastaun, geb. September 1939 (Sohn der Frau Gertrud Kastaun aus Hindenburg); Frau Charlotte Weber, geb. Dahlmann, und Sohn Siegfried aus Liebenfelde; Frau Frida Dietrich und Kinder aus Neu-Droosden; Frau Kurschat aus Gr.-Legitten; Fritz Krause und Frau Berta, geb. Kurschat, sowie Kinder Helga und Georg aus Gr.-Legitten; Familie Georg Schlothauer aus Pronitten; Gertrud Piotrowski bis etwa 1941 wohnhaft in Wachsnicken. Meldungen erbitten wir an die Kreiskartei: Bruno Knutti, Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Jugend sieht das Memelland

Liebe Mädel und Jungen aus dem Memelland! Vor einigen Wochen riefen wir Euch zu einem gestalterischen Wettbewerb auf, in dem die ostpreußische Heimat in Wort und Bild sowie handwerklichem Schaffen dargestellt werden soll. Die Arbeiten sollen beim Haupttreffen in Mannheim im September ausgestellt werden. Schöne Preise werden die besten Arbeiten belohnen. Es wurde gebeten, bis Ende März der Geschäftsstelle mitzuteilen, wer mit welchem Vorhaben sich daran beteiligen will. Viele haben sich gemeldet. Besonders erfreulich ist die Vielzahl der Vorhaben, von denen keines dem andern gleicht. Um Unklarheiten zu beseitigen, soll nochmals darauf hingewiesen werden: Es kann sich jeder beteiligen nach den bereits Anfang März veröffentlichten Grundsätzen. Meldungen über die Teilnahme und mit welchen geplanten Vorhaben können weiterhin an die Geschäftsstelle in 29 Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31, bis zum Ablieferungstermin der Arbeiten erfolgen! Der frühe Termin wurde nur wegen der Auswahl der Preise und wegen eventueller Beratung gewählt. Es können sich also auch weiterhin noch Mädel und Jungen zur Teilnahme entschließen, die Euch zu nichts verpflichtet und auch nicht zu unbedingter Ablieferung zwingt. Jedoch sollen die Arbeiten bis zum 15. August bei der Geschäftsstelle vorliegen

Neidenburg

Festbuch Neidenburg/Bochum

Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Neidenburg/Bochum wird die Patenstadt Bochum ein repräsentatives Festbuch herausgeben. Der Buchtitel gibt die Inschrift „Kreis Neidenburg / Stadt Bochum schicksalhaft verbunden" wieder, die das im Jahre 1961 in der Neidenburger Siedlung in Bochum aufgestellte Mahnmal trägt. Einleitend unterrichtet ein Aufsatz über die Patenschaft Bochum/Neidenburg, ihre Entstehung und die gemeinschaftsfördernden Aufgaben und Leistungen. Ein entwicklungsgeschichtlicher Aufsatz über den Patenkreis Neidenburg, den der letzte Heimatpfleger des Kreises Neidenburg Gerhard Knieß, verfaßt hat schließt sich an. Es folgen 16 vierfarbige Reproduktionen von Gemälden mit Landschafts- und Ortsbildern aus dem Kreisgebiet Neidenburg. Ein weiterer Aufsatz unterrichtet über die Patenstadt Bochum in Vergangenheit und Gegenwart. Es folgen sechzehn stadtkundliche Farbfotos aus Bochum. Abschließend erscheint eine Kreiskarte Neidenburg nebst einem Ortschaftsverzeichnis, das Gerhard Knieß aufgestellt hat. Das Festbuch ist in seiner repräsentativen Gestaltung darauf abgestellt, ein Erinnerungs- und Geschenkswerk zu sein. Es erscheint Ende April und kann durch die Kreisgeschäftsstelle Neidenburg in Landshut und durch die Stadt Bochum zum Selbstkostenpreis von 4 DM einschließlich Versandkosten bezogen werden.

Patenschaft Neidenburg — Bochum

Die Festtage der „10 Jahre Patenschaft Neidenburg — Bochum" beginnen bereits am Donnerstag, 9. Mai, mit den Sitzungen des Kreisausschusses, des Vorstandes und der Prüfung der Jahresrechnung, sowie um 18 Uhr mit der Jahreshauptversammlung der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger, die im Christlichen Hospiz in Bochum stattfindet.

Festabzeichen, die zum Eintritt bei allen Veranstaltungen berechtigen, werden nur an der Tageskasse in Bochum verkauft.

Sitzung des Kreistages

Um die vielen Anfragen zu beantworten, teile ich mit, daß die Sitzung des Kreistages am Freitag, dem 10. Mai, 11 Uhr, im Rathaus-Sitzungssaal in Bochum öffentlich ist. Auch an der Feierstunnde der Stadt Bochum am Sonnabend (11. Mai), um 11 Uhr im Rathaus-Sitzungssaal können die Landsleute teilnehmen. Im Anschluß an die Feierstunde im Rathaus ist Besichtigung der Gemälde-Ausstellung Neidenburg.

Großkarlshof

Die Geschäfte des Gemeindevertrauensmannes für Großkarlshof werden von sofort ab von dem je-

Fortsetzung Seite 14

Hinweise zum Bundestreffen

am 15./16. Juni in Düsseldorf

Ab Bad Oldesloe
unternimmt die örtliche Gruppe eine Gemeinschaftsfahrt am 15. Juni, morgens. Rückfahrt am 16. Juni gegen Abend. Die Fahrtkosten betragen nicht mehr als 25 DM. Umgehende schriftliche Anmeldungen sind an folgende Anschrift zu richten: Landsmannschaft Ostpreußen in 2060 Bad Oldesloe, Mühlenstraße 22. Mitzuteilen ist ebenfalls, ob Unterkunft bestellt werden soll.

Gemeinschaftsbus ab Lauenburg
Der Heimatkreis Elchniederung macht darauf aufmerksam, daß ein Bus ab Lauenburg an der Elbe über Lütau, Schwarzenbek, Dassendorf, Wentorf, Bergedorf und Hamburg (Kirchenallee) am 15. Juni nach Düsseldorf fahren wird. Landsleute, die entlang der Fahrstrecke wohnen, melden sich umgehend schriftlich oder telefonisch bei Landsmann Bogdahn in 2057 Schwarzenbek (Frankfurter Straße 23, Tel. 3 41) an. Nähere Einzelheiten in der Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" unter Elchniederung.

Die Kreisgruppe Nürnberg-Stadt und -Lana
fährt mit einem Omnibus ab Nürnberg am 15. Juni, 4 Uhr früh; Rückkehr am 17. Juni. Fahrpreis 30 DM. Nähere Einzelheiten bei dem Vorstand der Kreisgruppe.

Die Kreisgruppe Unna
setzt Busse für eine Gemeinschaftsfahrt ein. An allen wichtigen Punkten des Kreisgebietes können die Landsleute zusteigen. Fahrpreis 7,50 DM pro Person. Umgehende Anmeldungen erbitten der 1. Vorsitzende, Günther König in Unna-Königsborn (Luisenstraße 5) sowie Elektro-Ingenieur Kurow, ebenfalls in Unna (Hertinger Straße). Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Die Bezirksgruppe München
ruft alle Landsleute auf, an der Busfahrt zum Bundestreffen teilzunehmen. Abfahrt am 14. Juni, 21 Uhr, ab Hotel „Münchener Hof" (Dachauer Straße). Rückfahrt am 17. Juni, 8 Uhr, mit Ankunft in der Nacht von Montag auf Dienstag. Fahrtkosten pro Person 50 DM. Mitglieder der Bezirksgruppe zahlen das Fahrgeld bis spätestens 10. Juni an den Kassenwart Erich Klotz (Stephansplatz 1) ein. Teilnehmende Landsleute aus der Umgebung von München wenden sich umgehend an den 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe, Alfred Schmidtke in München-Karlsfeld, Parkstraße 19.

Die Gruppe „Ordensland" in Fallingbostel
setzt ab Dorfmark einen Bus mit Zusteigemöglichkeiten in Fallingbostel, Walsrode, Düshorn, Hodenhagen und Schwarmstedt ein. Die Landsleute geben ihre Anmeldungen umgehend beim 1. Vorsitzenden Fritz Mross in Fallingbostel, Soltauer Straße 4, ab. Der Hin- und Rückfahrtpreis beträgt für eine Person etwa 20 DM.

Der Heimatkreis Elchniederung
ruft seine Jugendlichen auf, am Bundestreffen recht zahlreich teilzunehmen und sich schon jetzt bei den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen für die Teilnahme an verbilligten Gemeinschaftsfahrten zu melden.

Ab Lengerich in Westfalen
fährt am 16. Juni ein Bus nach Düsseldorf. An der Fahrt können auch Landsleute aus der Umgebung der Stadt teilnehmen. Anmeldungen und Anfragen mit beigefügten Rückantwortpostkarten sind an Landsmann Ulrich Behr in 454 Lengerich, Lindenstraße 9, zu richten.

In Goslar
melden sich die Teilnehmer für eine Gemeinschaftsfahrt am 16. Juni rechtzeitig bei Frau Kuchenbecker in Goslar, Petersilienstraße 29. Landsleute aus der Umgebung können ebenfalls mitreisen.

In Wilhelmshaven
geben die Teilnehmer an der Fahrt zum Bundestreffen ihre verbindlichen Anmeldungen beim Heimatabend am 6. Mai (bei Dekena) ab.

Der Sonderzug ab Ulm
zum Bundestreffen kann erst verbindlich fahren, wenn sämtliche Meldungen der teilnehmenden Gruppen mit den voraussichtlichen Zahlen bis zum 25. April bei Landsmann Korinth in 79 Ulm (Donau), Blücherstraße 19, vorliegen. Die endgültigen Teilnehmerzahlen brauchen erst am 20. Mai vorzuliegen. Beim Einsatz des Sonderzuges würden die Fahrzeiten so gelegt werden, daß am 15. Juni die Quartiere in Düsseldorf noch bei Tageslicht aufgesucht werden können. Rückfahrt am 16. Juni nicht vor 23 Uhr. Teilnehmermeldungen von Landsleuten nur über die örtlichen Gruppen!

Ab Villingen
fährt ein Bus am 14. Juni, der gegen 6.30 Uhr auch die Fahrtteilnehmer in St. Georgen (Treffpunkt: Volksschule) mitnimmt. Der halbe Fahrpreis (15 DM pro Person) ist bereits bei der Anmeldung zu entrichten. Teilnehmer aus St. Georgen melden sich bis spätestens 30. April entweder bei Frau Bischoff oder bei Frau Wolf an.

Die Vermittlung von Unterkünften
für unsere Landsleute, die zum Bundestreffen nach Düsseldorf kommen, wird allein vom Verkehrsverein in Düsseldorf vorgenommen. Um die Anmeldungen zu erleichtern, veröffentlichen wir untenstehend einen Zimmerbestellschein. Er braucht nur ausgefüllt, ausgeschnitten und in einen richtig frankierten Briefumschlag gesteckt zu werden. Die Anschrift muß folgendermaßen lauten: An den Verkehrsverein, 4 Düsseldorf 1, Postfach Nr. 82 03. Eine Bearbeitungsgebühr in Höhe von 1 DM pro gemeldeter Person ist in Briefmarken beizulegen. Und die eigene Anschrift nicht vergessen!

Zimmerbestellung (auf Grund ihrer Vermittlungsbedingungen)

vom ______________ bis ______________ (Abreise) in
Tag und Monat

______ Einzelzimmer
in
______ Zweibettzimmer

Bitte ankreuzen

☐ *Düsseldorfer Hotel oder Fremdenheim*
pro Bett und Nacht etwa DM 9—12 / 12—15 / über 15*

oder

☐ *Düsseldorfer Privathaushalt*
pro Bett und Nacht etwa DM 6—7 / über 7* nur ab ___ Nächten!

oder

☐ *Hotel oder Gasthof der Umgebung bis 45 km*
im Raum Duisburg/Essen/Wuppertal/Köln/Krefeld
pro Bett und Nacht etwa DM 7—10 / 10—15 / über 15*

Anreise erfolgt mit Auto/Eisenbahn/Flugzeug*

Bearbeitungsgebühr DM 1 pro Person liegt in Briefmarken/Internationalen Postcoupons (Wert je DM 0,40) bei / wurde auf Postscheck Essen 265 94 / Deutsche Bank Düsseldorf Nr. 02 294 überwiesen*

______________ Datum

______________ Unterschrift

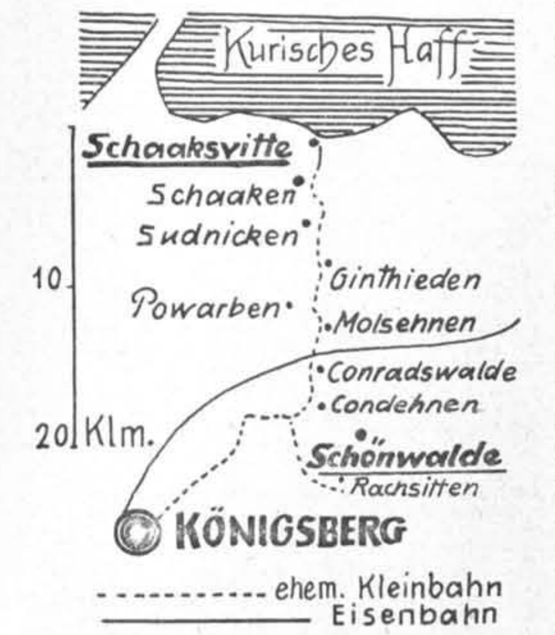
* Nichtgewünschtes streichen

1946 im östlichen Samland

Tauschgang von Schönwalde nach Schaaksvitte

Daß man mutterseelenallein und vor Sonnenaufgang, nur mit ein paar Brotkrusten in der Tasche, sich auf den Weg von Schönwalde nach dem Haff aufmachen würde, hätte man sich vor der Russenzeit wohl kaum gedacht. Die gute Kleinbahn fuhr ja dorthin. Aber vorbei ist auch ihre Zeit, die Schienen waren verschwunden, von den Wellblech-Wartehallen sah man keine Spur mehr, der Bahndamm war wild von Beifuß überwuchert, links und rechts wuchsen die herrlichsten Blumen in nie gesehener Fülle Aber in ihrem einstigen Endort, in Schaaksvitte, konnte man gegen Äpfel, Johannisbeeren, getrockneten wilden Birnen, bei bekannten Fischerfrauen Fische eintauschen, da dort kein Obst zu haben war, weil die stationierte sowjetische Marine-Einheit alles Eßbare für sich beanspruchte. Ihre Zwiebeln und das wenige Gemüse bewachten die Frauen auch des Nachts; von jedem Fang auf dem Haff gelang es ihnen mit List und Geschick, einen kleinen Teil für sich zu sichern. Nur die alten Männer mit Töchtern und Schwiegertöchtern fuhren auf das Haff, die Kähne lagen hinter einer bewachten Stacheldrahtzone. Ein halber Liter Milch und Deputat-Fische waren ihr Lohn. — Also war Obst den Schaaksvittern sehr erwünscht.

Wenn man von Schönwalde aufbrach, war es noch völlig dunkel. In Conradswalde hatten die sowjetischen Besatzungstruppen am



Gasthaus ein Schilderhaus aufgestellt, dem man sich herzklopfend näherte; eine Umgehung war nicht möglich. Und stets argwöhnisch erscholl aus dem Dunkel der barsche Ruf: „Stoy" und „iddy ssuda", — worauf man denn mit vielem Lamentieren von kranken Nachbarn erzählte Diesem aufregenden Zwischenakt entronnen, eilte man so rasch wie möglich, mit dem Gefühl, es kommt nochmal „Stoy", aus dem Dorf dem Bahngelände zu. Hinter Molsehnen stärkte das Erleben eines wunderbaren Sonnenaufgangs den Lebensmut, alle Vögel meldeten sich im gleichen Augenblick, in dem sich die strahlende Scheibe über dem Horizont zeigte Kein Dunst beeinträchtigte das klare Licht, kein Rauch stieg auf. Im ganzen Umkreis sah man keinen Menschen, alle Häuser schienen verlassen und leer zu sein. Erst in Powarben traf man Frauen, die im Gemüsegarten arbeiteten und erzählten, was früher geerntet worden sei und welches Elend nun 1946 herrsche. Doch weiter..., stehenbleiben tat nicht gut. Ginthieden, Sudnicken, wieder Frauen und Mädchen, die furchtbar erschraken, weil sie im Graben gerade ungestört Jagd auf die Quälgeister machten, deren man ohne Seife und ohne genügende Wäsche ja fast nie Herr wurde. Wie durch eine Hecke ging man dann zwischen tiefblauen, mannshohen Wegewarten, immer staunend, welche Üppigkeit die Natur hervorbringen kann, wenn Menschenhand sie nicht stört

Endlich zeigte sich dann, — ach, es war ein Aufatmen — der Kirchturm der Schaakener Kirche, doch weiter, nun auf der Chaussee, Sudnicken blieb links, aber weit war noch der Weg, immer heller strahlte das Licht, hinter Eythienen gewahrte man ein Leuchten, ein Flimmern, und endlich sah man Schaaksvitte und das weite Haff. Ein herrliches weißes Wolkengebirge erhob sich nach der Nehrung zu. Mit etwas mitgebrachtem Öl, das sie mühsam selbst gepreßt hatten, brieten gute Frauen ein paar Fische; ach, wie war man froh, als der Tausch zustande kam.





Die Kirche zu Schönwalde, Landkreis Königsberg, ist um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert erbaut worden. Im Innenraum waren bemalte Emporen und Stände errichtet. Im Obergeschoß des 1712 von dem Bildschnitzer Mathias Pörtzel geschaffenen Altars sah man eine Kreuzigungsgruppe, im Obergeschoß die Grablegung. An den Seiten standen die Gestalten von Moses und Aron. — Rechts: Die von den Russen Ende Mai 1945 gesprengte Windmühle.

Nach einem kurzen Gang bis zum Stacheldraht wurden Gerüchte ausgetauscht: „Kommen wir raus? Müssen wir bleiben?" Die russischen Marine-Soldaten hätten gemeint „jetzt bald hier Anglo-Amerikaner und wir (also die Russen) dann alle so!" und die Hände hochgehoben. — Ja, leider kamen die Anglo-Amerikaner auf diesen Gedanken nicht...

Taufen und Konfirmandenunterricht

Pfarrer Glaubitt betreute die Landsleute ringsum in den Ortschaften, hielt Konfirmandenunterricht ab und taufte auch Russenkinder, wie ebenfalls Pfarrer Czigan in Schönwalde. Wie hätten wir Verlassenen diese Jahre ohne geistlichen Beistand überwinden können! So konnten doch alle Opfer, die Krankheit und Hunger forderten, ein christliches Begräbnis erhalten.

Auch ein langer Sommertag geht zur Neige. Die Fische in einem Blechkasten im Rucksack verwahrt, den Stock in der Hand, machte ich mich auf den Rückweg. Vorher legte ich auf dem Schaakener Friedhof eine Pause ein; der Fische wegen ruhte ich im Schatten der Linden. Die verwüstete Kirche bot einen traurig stimmenden Anblick. Die Orgelpfeifen lagen zwischen Nesseln und Schutt verstreut herum. Es war das gleiche Bild wie bei der Schönwalder Kirche. Diese Zerstörungswut fand man ja überall, arme, geschändete Heimat!

Gegen Sonnenuntergang schritt ich durch das Condehner Wäldchen, und das arme liebe Dorf war mit schmerzenden Füßen, Bükken und Hüftgelenken erreicht.

1946 hatten wir Dagebliebenen das Dorf oft wochenlang für uns, ein herrlicher Sommer wäre es gewesen. Nie blühten die Linden so köstlich, die Himbeeren trugen unerschöpflich, die Schwalben umschwirrten uns so traulich im niedrigen Flug. Aber wie mühsam war es noch etwas Roggen irgendwo aufzutreiben, nur zur Suppe, denn Brot zu backen war schon lange nicht mehr möglich. Voller Angst sah man dem Herbst und dem Winter entgegen, der dann soviel Tote fordern sollte. 1945, als wir nach langer Wanderung aus dem Kreis Pillkallen (Schloßberg) zurückkamen, war Schönwalde erstaunlich verändert. Überall zu den Auffahrten nach dem Pfarrgehöft, nach anderen Höfen, waren die tollen „Ehrenpforten" errichtet, mit roten Wimpeln, rot überall, alle Inletts der Betten hatten ja dazu gedient. Auch ihre Gefallenen sollen die Russen rot darin verpackt und begraben haben.

Vor den Häusern, die Mannschaften bewohnten, waren Tische und Bänke aufgeschlagen, Gärtchen und ganze Alleen von Tannenbäumen gepflanzt. Allein im Pfarrgarten standen vier „Häuschen", und der Chlorkalk-Geruch durchdrang die ganze Gegend. Ordengeschmückte Offiziere saßen in hübschen Pavillons, Teppiche, Sessel und Klaviere — die grausam gequält wurden — waren in diese hineingeschleppt worden. Während der Näharbeit im Pferdestall auf dem Pfarrhof mußten wir das Klaviergewimmer anhören und das Treiben der Russen hinnehmen. Arge Pein bereitete uns das nasse, auf Maschinenöl gebackene Brot, oder die Rhabarbersuppe aus Blättern, die uns so krank machte. —

In Condehnen wechselten die Natschalniks dauernd, sie wirtschafteten in ihre eigene Tasche, und was für die Deutschen gekocht wurde, war erbärmlich, so daß man sich ohne Pilze, Beeren, Sauerampfer und was man sonst erbeutete, dort nicht erhalten konnte. All' dieses sinnlose Treiben anzusehen, war schrecklich; Roggen kam in die Keller, die Kartoffeln auf dem Speicher verdarben, zudem herrschte eine unvorstellbare Mäuseplage! Um jede Kohlrübe auf dem Condehner Feld saßen drei bis vier Mäuse; die sehr bewachten Tomaten überfielen ganze Schwärme von Elstern, die man sonst doch nur selten gesehen hatte.

Im November 1946 kamen etwa vierzig Russenfamilien in das Dorf, das wir nun ganz hatten räumen müssen. Ihre elenden, kleinen, häßlichen Kühe schlachteten sie schon im Winter ab; wo die Leute herstammten, konnten wir nicht ergründen, da sie kein Wort Deutsch verstanden, im Gegensatz zur Truppe. Die Soldaten hatten ja Wörterbücher, und stolz sagte dann ein junger Bursche auf dem Feld, nachdem er lange geblättert hatte: „Zänn Minut Pause."

Aber als in den ersten so furchtbaren Nächten im Januar 1945 die Kinder jammerten: „O Gott, o Gott", dann zischte solch Unhold: „Gibt kein Gott." —

Woran aber sollten wir uns in diesen Leidensjahren klammern, kamen doch die meisten aus unserer Ecke erst 1948 heraus.

In den Kirchen spielten sich nach den Oktoberfeiertagen so häßliche Szenen ab, daß wir zum Gottesdienst in dem kleinen Condehner Leutehaus zusammenkamen. Niemand besaß noch eine Uhr, dennoch waren alle — auch die Nachbarn aus Rachsitten und Rachsittenthal — zur vereinbarten Stunde beieinander. Von denen, die sich hier einst versammelten, ruhen viele auf den beiden Friedhöfen. Die dort stehenden Kastanien und Linden wurden von den Russen abgesägt. Die Lebensbäume stellten sie an ihre Haustüren, die Grabsteine legten sie vor die Schwellen, und zwischen den Gräbern weideten sie Ziegen und Schafe. Und ähnlich war es wohl überall in unserem schönen Samland, das die sowjetische Besatzungsmacht ja so ängstlich vor jedem fremden Reisenden abschließt, das aber unvergänglich in all seiner einstigen Pracht und Ordnung in unseren Herzen weiterlebt.

Sophie Wieneke

Politisch falsch beleuchtet

Ein Werbe-Globus mit Verzichtstendenzen

Die „Neue Tagespresse" in Osnabrück hat sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen, als sie auf den Einfall kam, einen Leuchtglobus als Werbeprämie anzupreisen. Denn wer diesen Leuchtglobus anschaltet, um dem „farbschönen Kartenbild mit dem neuesten Stand der Kartographie" auf die Schliche zu kommen, der entdeckt plötzlich ein „Polen", dessen Grenzen dort beginnen, wo Mitteldeutschland aufhört — also Grenzen, die unbeirrt von dem üblichen Sprachgebrauch mit den exakten Formulierungen „Zur Zeit unter polnischer Verwaltung" und „Zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung" einfach über den Werbeglobus gezogen worden sind (siehe Foto).

Die Verblüffung wird noch größer, wenn man erfährt, daß die werbende Firma auch noch die Eltern freundlich-verschämt auffordert, den Kindern mit diesem Globus-Geschenk eine „freudige Überraschung" zu bereiten und darauf hinweist, daß nunmehr ein „anschaulicher Geschichtsunterricht zu Hause" möglich sei.

Wir können uns nur von solch einem politisch falsch beleuchteten Globus abwenden. Eine westdeutsche Firma, die derart leichtfertig ostdeutsche Provinzen abschreibt und dazu noch die Eltern auffordert, unwissenden Kindern den Verzicht auf ganze Teile Deutschlands zu suggerieren, ist entweder einer nicht einwandfreien Lieferfirma oder dem Verzichtswillen im eigenen Hause aufgesessen.

Das ebenfalls in Osnabrück erscheinende „Osnabrücker Tageblatt" wertet diese Manipulation mit Deutschlands Ostgrenzen auf dem Werbeglobus zu vollem Recht als politische Instinktlosigkeit.



Schluß von Seite 12

weils zuständigen Bezirksvertrauensmann, jetzt Paul Saloga in 4241 Bienen 7 über Rees, bearbeitet.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postschließfach 502

Ortelsburg

Ortelsburger Jugend vom 25. 8. bis 1. 9. nach Berlin

Sobald alle Fragen hinsichtlich der Berlin-Busfahrt geklärt sind, erhalten die hierfür gemeldeten Jugendlichen ein Rundschreiben mit Aufführung aller Punkte, die bei Durchführung der Berlin-Fahrt unbedingt beachtet werden müssen. — Anmeldungen für Berlin können noch erfolgen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Ring ehemaliger Mackensenschüler

Unser diesjähriges Treffen wird voraussichtlich am Sonnabend, 31. August, wieder in Essen stattfinden. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben. Es erfolgt persönliche Mitteilung wie auch Benachrichtigung im Ostpreußenblatt. Am 1. September ist das große Ortelsburger Kreistreffen im Essener Saalbau geplant. Es liegt unsere Begegnung also wie öfter schon einen Tag davor. Zur Benachrichtigung wie zur Neuaufstellung der Anschriftenliste bitte ich dringend um rasche Mitteilung der Anschriftenänderung. Ich halte es für erforderlich, daß mir alle Ehemaligen unseres Ringes unverzüglich ihre nun gültige Adresse mit Postleitzahl einsenden (bitte alle!). Denn bisher kamen 15 bis 20 Prozent aller Gesamtbenachrichtigungen als unzustellbar zurück. Unnötige Portoausgaben und Arbeit, zeitraubendes und oft kostspieliges Nachforschen bei Einwohnermeldeämtern und Verdruß blieben besser erspart. Sorgen wir alle miteinander, daß auch unser diesjähriges Treffen sich als großes Heimaterlebnis würdig an die früheren reiht. Dazu seid Ihr alle eindringlich aufgerufen vom Eurem W. Probol, 325 Hameln, Gröninger Straße 36.

Osterode

Nachlaßsache

Für den Geldnachlaß des ehemaligen Wehrmachtsangehörigen Erich Dengowski, geb. 23. 9. 1912 in Osterode, wird die Anschrift von dessen Frau, Fried. Dengowski, Osterode, Jabokstraße 3a, oder deren Angehörigen erbeten.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Bundestreffen in Düsseldorf

Aus technischen und organisatorischen Gründen wird es nicht möglich sein, die Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft geschlossen zum Bundestreffen nach Düsseldorf zu bringen. Um den günstigen Eigenbeitrag je Teilnehmer (7 DM) für diese Fahrt auszunutzen, empfehle ich, insbesondere den Teilnehmern der Freizeiten und Wochenendtreffen, sich den an ihrem Wohnsitz befindlichen Jugendgruppen anzuschließen. Nehmt bitte rechtzeitig Verbindung mit den örtlichen Jugendgruppenleitern der DJO auf, weil alle Anmeldungen bis spätestens 1. Mai bei der Landsmannschaft in Hamburg sein müssen. Sollte eine Fahrt mit den örtlichen Jugendgruppen nicht möglich sein, besteht der Weg einer Gemeinschaftsfahrt der Kreis- oder Bezirksgruppen der landsmannschaftlichen Verbände. Die Kosten für diese Fahrt müssen allerdings dann von jedem Teilnehmer selbst getragen werden, ebenso die Kosten für Verpflegung und Unterkunft. Schließlich empfehle ich allen Interessierten dringend, die laufenden Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt zu beachten. Wer Lust hat, nach Düsseldorf zu kommen, der wird immer eine Möglichkeit finden, sein Ziel zu erreichen. Ich würde es sehr begrüßen, wenn viele Osteroder Jugendliche in Düsseldorf versammelt sind und auch nach der Kundgebung im Rheinstadion am Kreistreffen in den Messehallen teilnehmen.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter

Pr.-Eylau

Ostpreußische Herdbuchbetriebe

Der Vorsitzende der Ostpr. Herdbuchgesellschaft, v. Saint Paul-Jäcknitz, hat die Absicht, in einem Buch die Beschreibung der ostpr. Herdbuchbetriebe zusammenzufassen. Die Landsleute v. Saint Paul und Valentini haben die Mitglieder der Herdbuchgesellschaft bereits um eine entsprechende Beschreibung gebeten. Sollte einer oder der andere die Aufforderung nicht erhalten haben, wird hiermit auf Einzelheiten verwiesen. Die Beschreibung müßte etwa enthalten: Wie lange der Betrieb in der Familie, Lage desselben, seit wann gehört er der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft an, wie groß war die Herde bei der Vertreibung, Größe des Betriebes, wieviel Ackerland, Wiesen, Dauerweiden, Wald gehörten zu demselben; eventuelle Besonderheiten des Betriebes. Bei der Bedeutung, alles Wissenswerte aus der Heimat zu erhalten, bitte ich — soweit noch nicht geschehen — um baldmögliche Erstellung des Berichtes und Zusendung an mich zwecks Weiterleitung an Landsmann v. Saint Paul.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
533 Königswinter, Ferd.-Mülhens-Straße 1

100 Jahre Landsberger Turnverein

In der Heimat hätte in diesem Jahr das 100jährige Bestehen des Turnvereins gefeiert werden können. Lange Jahre vor der Gründung hat sich ein Mann die Gedanken des Turnvaters Friedrich Jahn zu eigen gemacht und auf seine Art dessen Idee verwirklicht. Es war der Rektor und Prediger Carl Holldack, der von 1811—1884 in Landsberg wirkte. Mit Hilfe seiner Schüler legte er auf dem alten Friedhof neben dem Schulgebäude einen Turnplatz an. 18 Tage lang wurden die alten Gräber eingeebnet. Der Vater des Kürschners Braun karrte in 8 Tagen den Schutt vom hinteren Kirchenschiff in die Vertiefungen. Im ersten Jahr konnten ein Reck und zwei Barren beschafft werden. Spenden flossen aus den Reihen der Bürger. Im zweiten Jahr folgten dann der Klettermast sowie ein Turngerät mit Kletterleiter, das Tau stiftete Bürgermeister Albrecht, genannt Krummstiebel. Sehr zur Freude der Bewohner eigneten sich sehr viele Schüler turnerisches Können an. Leider setzte die Witterung den Geräten großen Schaden zu. Als dann 1860 die neue Stadtschule erbaut wurde, richtete die Stadtverwaltung auf dem Angerplatz zwischen dem Röhrenteichfluß und dem Hospitalsgarten, einen neuen Turnplatz ein. In einer „Turnzeugsbude" fanden die Geräte Aufnahme. Der Platz wurde anfangs mit Schwarzpappeln, später mit Birken und Weiden umpflanzt. Diese Bäume fielen erst 1917 der Axt zum Opfer. Das Interesse am Turnsport war geweckt. Unter Beteiligung zahlreicher Bürger fand die Gründung des Männerturnvereins am 13. 4. 1863 statt. Turnwart wurde Lehrer Stritzel. Eine von Lehrer Holländer entworfene und von Maler Dreyer gemalte Fahne erhielt die Weihe. Mitglied Kaufmann Lamprecht stellte seinen am Anger gelegenen Garten zur Verfügung, wo in der Folgezeit an zwei Abenden der Woche an guten Geräten geturnt wurde. Mit den benachbarten Turnvereinen fand ein reger Kontakt statt. Aus dieser Zeit ist eine Aufnahme erhalten geblieben. Die 50-Jahr-Feier wurde 1913 mit dem Allegau-Turnfest verbunden. Der Verein erfuhr eine Verstärkung durch den Anschluß der Damen-Turnabteilung, die 40 Turnerinnen zählte. Als vom 22. bis 28. 7. 1928 das Deutsche Turnfest in Köln stattfand, machten sieben Mitglieder des Vereins die weite Reise dorthin. Dem Andenken der im Ersten Weltkrieg gefallenen Turnern, darunter der Vorsitzende Bürgermeister Klaunig, wurde beim Gauturnfest 1933 (auf dem Sportplatz) ein Gedenkstein errichtet. Ehrend gedenken wir des Lehrers Albert Fischer, der 35 Jahre lang (von 1909 bis zu seinem Tode 1943) dem Verein angehörte und seine Geschicke leitete. Für seine Verdienste wurde er zum Ehrenmitglied der Deutschen Turnerschaft ernannt.

Rastenburg

Hauptkreistreffen 1963

Hauptkreistreffen am Sonntag, 21. Juli, in Wesel. **Bitte** vormerken und Verwandte **sowie** Bekannte benachrichtigen! Insbesondere bitte ich unsere Bezirks- und Gemeindevertreter um weitere Bekanntgabe. Für Landsleute, die bereits am Sonnabend in Wesel eintreffen, ist in den Abendstunden wieder ein zwangloses Beisammensein geplant. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Kinderferienlager

Die für das Ferienlager vom 19. Juli (Anreisetag) bis 1. August (Abreisetag) zur Verfügung gestellten Plätze sind belegt. Weitere Anmeldungen können daher nicht mehr berücksichtigt werden.

Gemeindevertreter

Gemeindevertreter für Heiligelinde jetzt: Grunwald, Anton, in 4 Düsseldorf, Kölner Landstr. Nr. 33. Wer stellt sich als Gemeindevertreter für Wenden zur Verfügung?

Bundestreffen in Düsseldorf

Das große Bundestreffen der Landsmannschaft am 15./16. Juni soll ein Beweis der Treue zu unserer Heimat werden. Alle näheren Einzelheiten entnehmen Sie fortlaufend dem Ostpreußenblatt

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg/Holst.

Sensburg

Erinnerungsstücke für Sensburg-Zimmer

Es soll versucht werden, in unserer Patenstadt Remscheid ein Sensburg-Zimmer einzurichten. Dort sollen Gegenstände aller Art aus unserer Heimat ausgestellt werden. Ich bitte daher alle Landsleute, die im Besitz von solchen Erinnerungsstücken sind, diese für diesen Zweck leihweise zur Verfügung zu stellen. Zusagen bitte ich an mich zu richten. Der Abruf erfolgt nur, wenn es möglich ist, auch wirklich ausreichend Material zusammenzustellen.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Herzog-Albrecht-Schule

Alle ehemaligen Klassenkameraden der Klasse 1c mit der Reifeprüfung im März 1937 (Klassenlehrer Alfred Döring) werden gebeten, ihre jetzige Anschrift mitzuteilen und Anwort zu geben, ob Interesse an einem Klassentreffen im Frühsommer besteht.

Städt. Handelslehranstalt

Ehemalige der Städt. Handelslehranstalt, die die Abteilung „Kaufm. Berufsfachschule" in den Jahren vom 1. April 1937 bis 30. September 1938 (Lehrer Klotz) und dann weiter bis zur Erteilung des Entlassungszeugnisses (Lehrer Dr. Thomaschky) besuchten, werden ebenfalls um ihre jetzigen Anschriften gebeten. Für den Frühsommer ist ein Klassentreffen vorgesehen. — Nachrichten in beiden Fällen erbeten an Bruno Kinzner in 2 Hamburg 26, Burgstraße 28.

Treuburg

Heimatkreistreffen

Im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft am 15./16. Juni in Düsseldorf. Im Anschluß an die große Kundgebung im „Rheinstadion" werden wir Treuburger — wie auch alle anderen Heimatkreise — in einer Halle des Düsseldorfer Messegeländes unser Heimatkreistreffen haben. Die Hallen werden mit Tischen und Stühlen ausgestattet und festlich geschmückt werden. Nähere Einzelheiten folgen noch. Wir hoffen, daß alle Treuburger durch besonders zahlreiches Erscheinen ihr Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat und zu unserem Recht auf Selbstbestimmung ablegen werden. Das zweite Heimatkreistreffen der Treuburger in diesem Jahre ist im August/September in Hamburg.

Jugendfreizeit

15 Treuburger Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren laden wir zu einer „Jugendfreizeit" in das „Schullandheim Schloß Nehmten" am Plöner See, in der Holsteinischen Schweiz, für die Zeit vom 8. bis 17. Juli herzlich ein. Kosten für Aufenthalt und Reise trägt unsere Kreisgemeinschaft Treuburg. Die Jugendfreizeit leiten zwei junge Treuburger. Wer jetzt seinen Wohnsitz im nördlichen Teil unserer Bundesrepublik, also etwa in den Ländern Hamburg — Bremen — Niedersachsen — Schleswig-Holstein, hat, meldet sich zu dieser Jugendfreizeit bitte sofort bei der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft: Frau Czygan, in 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4. Dort erfahrt ihr alles Nähere, insbesondere über Zweck und Ziel dieser „Jugendfreizeit". Für die jungen Treuburger, die im westlichen und südlichen Teil der Bundesrepublik wohnen, wird im nächsten Jahr eine „Jugendfreizeit" — wahrscheinlich wieder in „Burg a. d. Wupper" — durchgeführt werden. Um die leider sehr hohen Reisekosten etwas zu reduzieren, muß eine Teilung erfolgen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

21. April, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt" (61, Tempelhofer Ufer 6), U-Bahn Hallesches Tor, Straßenbahnen 2, 3, 95, 96, Busse 24, 29, 75.

Berlin-Woche in Basel

Die nächste Berlin-Woche im Ausland wird vom 3. bis zum 8. Mai in Basel stattfinden. Der Regierende Berliner Bürgermeister, Brandt, wird über das Thema „Berlin — eine europäische Aufgabe" sprechen. Als Auftakt wird im Baseler Gewerbemuseum die große Fotoausstellung Berlin gezeigt. Ferner ist ein volkstümlicher bunter Abend unter dem Motto: „Berlin grüßt Basel" vorgesehen.

Berlin-Potsdam

Streichholzschachteln, deren Etikett mit der Lokomotive und vier verschiedenen Wagen des ersten Zuges Berlin-Potsdam geschmückt ist, werden vom Verein zur Wiedererrichtung eines Verkehrsmuseums in Berlin ausgegeben. Fünf Schachteln mit den verschiedenen Motiven kosten zusammen sechzig Pfennig. Dies Geld soll eine Spende für das geplante Verkehrsmuseum sein.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen:

Hamm-Horn: Sonnabend, 20 April, 20 Uhr, 5jähriges Bestehen der Bezirksgruppe im Sportkasino am Hammer Park mit gesanglichen und humoristischen Darbietungen und Tanz. Alle Landsleute sowie die Jugend und Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek: Dienstag, 30. April, 20 Uhr, Frühlingsfest mit bunten Programmeinlagen im Saal des Bezirkslokals „Lackemann" in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (U-Bahn Wandsbeker Markt). Zum Tanz in den Mai spielt die Kapelle Münz. Alle Landsleute und Gäste, insbesondere die Jugend auch aus anderen Stadtteilen, sind hierzu eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest in Harburg, Logenhaus (Eißendorfer Straße 27).

Fuhlsbüttel: Dienstag, 7. Mai, 20 Uhr, Monatszusammenkunft mit Filmvorführung im Landhaus Fuhlsbüttel.

Barmbek: Sonnabend, 11. Mai, 19 Uhr, großes ostpreußisches Frühlingsfest in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße 27). Es wirken mit: Frau U. Meyer mit Theatergruppe, Lieder zur Laute (Theaterspiel in ostpreußischer Mundart), Frau Gronwald als Humoristin, die Jugendgruppe Barmbek, eine Volkstanzgruppe und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtteilen, sowie die Jugend sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen:

Heiligenbeil: Sonnabend, 4. Mai, 19.30 Uhr, „111. Heimatabend als Frühlingsfest" im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten sind herzlich eingeladen. — Bundestreffen 1963 in Düsseldorf: Wir weisen auf die Sonderbusfahrten der Landesgruppe Hamburg hin und bitten um zahlreiche Anmeldung.

Annemarie in der Au liest in Hamburg!

Am Donnerstag, 7. Mai, 20 Uhr, veranstaltet die Landesgruppe im Festsaal der Hochschule für bildende Künste eine Feierstunde, in der Frau Annemarie in der Au ernste und heitere Novellen aus eigenen Werken lesen wird. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Blum-Quartetts (Mozart-Haydn). Wir bitten um zahlreichen Besuch. Unkostenbeitrag 1 DM.

Sonderbus nach Düsseldorf zum Bundestreffen

Es sind folgende Fahrten vorgesehen: 1. Eintagsfahrt, Abfahrt am 15. Juni, 23.30 Uhr; Rückfahrt am 16., 20 Uhr, ab Düsseldorf; Fahrpreis 27 DM, 2. Dreitagefahrt, Abfahrt am 15. Juni, 7.30 Uhr; Rückfahrt am 17., 16 Uhr, ab Düsseldorf; Fahrpreis 32 DM. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle in Hamburg 13, Parkallee 86, Zimmer 1. Die Fahrt gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist (Postscheckkonto Hamburg 96 05). Es wird erwartet, daß sich unsere Landsleute an diesen Fahrten zahlreich beteiligen, damit unser Bundestreffen in Düsseldorf zu einer machtvollen Kundgebung wird.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Treffen der Frauengruppe am 18. April, 16 Uhr, Deutsches Haus. — Heimatabend am 11. Mai, 20 Uhr, Kolpinghaus. — Treffen der Jugendgruppe immer donnerstags, 20 Uhr, Kolpinghaus. — Zwei-Tages-Busfahrt ins Sauerland vom 4. bis 5. Mai. Fahrpreis einschließlich Übernachtung und Frühstück 34 DM; Anmeldeschluß am 23. April. — Fahrt zum Bundestreffen vom 15. bis 16. Juni. Fahrpreis ohne Übernachtung 22,50 DM; Anmeldeschluß 4. Juni. — Anmeldungen für die Busfahrten jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gesamtdeutsche Woche mit ostpreußischem Preisträger

Bei der Abschlußveranstaltung der „Gesamtdeutschen Arbeitswoche" im Verwaltungsbezirk Oldenburg teilte im Beisein von Landesvertriebenenminister Schellhaus Verwaltungspräsident Robert Dannemann mit, daß an den 443 Vortragsveranstaltungen, Ausstellungen und Puppenspielen über 27 000 Personen teilgenommen haben. Damit sei der Appell, sich mehr um gesamtdeutsche Fragen zu kümmern, nicht ungehört verhallt. Einen ersten Preis bei dem Wettbewerb der oberen Klassen Oldenburger höherer Schulen holte sich der Schüler Hartmut Siebert (Hindenburgschule), der über „Leben und Werk Königsberger Mathematiker" geschrieben hat. Hartmut (Oldenburg, Münnichstr. 17) ist der Sohn der ostpreußischen Lehrerwitwe Edith Siebert, geborene Blaesner, aus Memel, Lotsenstraße 5.

Fallingbostel. Busfahrt der Gruppe zum Bundestreffen am 16. Juni ab Dorfmark mit Zusteigemöglichkeiten in Walsrode, Düshorn, Hodenhagen und Schwarmstedt. Interessierte Ostpreußen geben ihre Anmeldung umgehend an den 1. Vorsitzenden Fritz Mross in Fallingbostel, Soltauer Straße Nr. 4, ab. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt etwa 20 DM pro Person.

Hildesheim. In der Monatsversammlung berichtete Landsmann P. über seine fünfzehnjährige Gefangenschaft von 1941 bis 1956 in Sibirien. Gegen ihn war von den Sowjets die falsche Anklage des „Verbrechens gegen die Menschlichkeit und gegen den Frieden" erhoben worden. Dem wiederaufgehobenen Todesurteil folgte eine Verbannung mit Arbeitseinsätzen in Urwäldern und Bergwerken. Er betonte, daß fast alle russischen Ärztinnen in den Gefangenen- und Straflagern versucht hätten, das schwere Los der verurteilten Deutschen zu verbessern.

Leer. Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) sprach über „Das Preußenland, ein echtes Kind Gesamtdeutschlands" und über „Geschichte und jüngste Vergangenheit beweisen unser Recht auf Heimat" vor zahlreichen Landsleuten und Gästen. Ost- und westpreußische Volkslieder boten das Orchester „Heimatklänge" sowie der Gemischte Chor der Gruppe, abwechselnd dirigiert von Harnich und Kröning. Ein Gedicht von Sudermann leitete den Vortrag ein.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Wanne-Eickel. In einer großen Feierstunde an der alle Heimatkulturverbände teilnahmen, wurden verdiente Förderer der Heimatkultur durch den Arbeits- und Sozialminister Grundmann des Landes ausgezeichnet. Ministerialdirigent Dr. Landsberg überreichte ihnen ein Buch mit Urkunde und persönlicher Widmung. Unter den Ausgezeichneten befanden sich fünf Ostpreußen: Ehrenvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, Stadtvertreter Anton Dettky, der 1. Vorsitzende der Gruppe, Willi Dopmeier, ferner Max Saretzki, August Witulski und Erich Neumann.

Bochum. Am 5. Mai kirchliches Heimattreffen der Landsleute aus den Memelkreisen mit evangelichem Heimatgottesdienst in der Trinitatiskirche (Bochum-Riemke) um 9.30 Uhr. Ab 11.30 Uhr wird das Theaterstück „Ännchen von Tharau" aufgeführt Ab 14.30 Uhr Heimattreffen in den benachbarten Gaststätten.

Hagen. Der 1. Vorsitzende, Matejit, rief alle Landsleute auf, an dem Bundestreffen in Düsseldorf teilzunehmen. — Die Gruppe veranstaltete eine Agnes-Miegel-Feierstunde, an der die Frauenreferentin der Landesgruppe, Frau Sauer, und der Ostdeutsche Heimatchor (1. Vorsitzender Dr. Wiehle) teilnahmen. Frau Sauer würdigte das dichterische Schaffen der Mutter Ostpreußens. Den Prolog sprach Landsmann Opretzka.

Massen. Die Versammlung am 18. April im Lindeneck fällt aus, da am gleichen Tag eine Veranstaltung im großen Saal des Durchgangswohnheimes stattfindet.

Unna. Tanz in den Mai am 30. April in allen Räumen der Societät. Preis für Mitglieder 1,50 DM, für Nichtmitglieder 2 DM — In der letzten Monatsversammlung sprach auch das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), über heimatpolitische Fragen. Er rief alle Landsleute auf, am Bundestreffen in Düsseldorf teilzunehmen. Mehrere Farbfilme wurden aufgeführt.

Düsseldorf. Filmabend der Kreisgruppe am Donnerstag, dem 25. April, um 19.30 Uhr im „Haus des jungen Mannes", Graf-Adolf-Straße 102 (Nähe Hauptbahnhof). Der Ostpreußenchor umrahmt diesen Abend. Es werden vier Filme aus unserer ostpreußischen Heimat gezeigt. Eintritt kostenfrei. — Am gleichen Abend wird die Jahreshauptversammlung durchgeführt. Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Bericht der Revisoren, Entlastung und Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Göppingen. Beim Treffen der Landsleute sprach Dr. Werner Schienemann (Tuttlingen) über die Begriffsbestimmung „Heimat". Dem Vortrag ging ein Fleckessen voraus

Tübingen. Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Süd am 28. April, 15 Uhr, im Hotel „Goldener Ochse" (Karlstraße 2). Anschließend geselliges Beisammensein mit Musik, Gedichten und Vorträgen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Kassel. Am 19. April, 20 Uhr, im Haus „Tegernseee" (Goethestraße, Ecke Querallee) Vortrag von Alfred Wietzke (Fulda) über „Landschaft, Kultur und Wirtschaft der westpreußischen Heimat" mit Tonfilm.

Marburg. Teilnahme der Kulturreferentin Frau Anna Hopf und der Königsbergerin Frau v. Zezschwitz am Mai-Lehrgang der Landsmannschaft im Bad Pyrmonter Ostheim. — Veranstaltungspause der Gruppe während der Sommermonate.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Weilheim. Mitgliederversammlung am 28. April mit Lichtbildervortrag in Diessen am Ammersee. Abfahrt 13.45 Uhr ab Bahnhof.

Nürnberg. Fahrt der Kreisgruppe zum Bundestreffen am 15. Juni für 30 DM (Hin- und Rückfahrt) pro Person. Umgehende Anmeldung erbittet der Vorstand.

Marktheidenfeld. In der mit einer Totenehrung verbundenen Jahreshauptversammlung wurde der Ehrenvorsitzende der Gruppe, Paul Siegmund (Karlstadt), ausgezeichnet. Wiedergewählt wurden der 1. Vorsitzende Renz, stellvertretende Vorsitzende Majewski, Schriftführer Tuschewski, Schatzmeister Malinowski. Mitgeteilt wurde, daß zahlreiche Landsleute an der Gemeinschaftsfahrt der Gruppe Würzburg nach Düsseldorf teilnehmen werden.

Redaktionsschluß für die Folgen 18 und 21

Für unsere Folge 18 muß die Redaktionsschlußzeit für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen, aus der landsmannschaftlichen Arbeit sowie für unsere Seite „Wir gratulieren" wegen des gesetzlichen Feiertages (1. Mai) vorverlegt worden.

Für die Folge 18 müssen daher die Manuskripte spätestens am Donnerstag, dem 24. April, in der Redaktion vorliegen.

Später eingehende Meldungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Auch der Himmelfahrtstag am 23. Mai macht einen früheren Redaktionsschluß für die Folge 21 notwendig.

Meldungen, die noch in der Folge 21 erscheinen sollen, müssen spätestens am Donnerstag, dem 16. Mai, der Redaktion vorliegen.

Für diese unumgängliche Regelung erbittet Ihr Verständnis die

REDAKTION
DAS OSTPREUSSENBLATT

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz Cziczerski aus Königsberg von 1934 bis 1941 in der Molkerei Kling, Königsberg Pr., Arnoldstraße 2, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Wilhelm Maleschka (geb. 29. 9. 1899 in Glanden, Kreis Osterode) auf folgenden Gütern beschäftigt gewesen ist? 1. 10. 1916 bis 30. 9. 1921 Besitzer Gustav Schmidt, Gut Aweningken; 1. 10. 1921 bis 30. 9. 1925 Besitzer Gustav Meyer, Rittergut Nemmersdorf; 1. 10. 1925 bis 30. 9. 1927 Besitzer Karl Haupt, Gut Wiekmünde; 1. 10. 1927 bis 30. 9. 1933 Besitzer Karl Henkis, Gut Richtfelde (sämtlich im Kreis Gumbinnen.

Wer kann bestätigen, daß Helene Plieskat, geb. Treinat, aus Tilsit, Ternerstraße 3, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1911 bis 1913 P. Schattauer, Groosten; 1913 bis 1916 K. Ruhnke, Pucknen; 1916 bis 1918 R. Peschel, Schillen; 1918 bis 1919 v. Fritschen, Ussainen; 1919 bis 30. 3. 1924 Saellke, Schillen; sämtlich im Kreis Tilsit-Ragnit.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Wer kann helfen?

Junge Ostpreußin seit zwei Jahren ans Bett gefesselt

Ein schweres Schicksal trägt seit zwei Jahren in **Kohlfurt** bei **Solingen** die erst 24 Jahre alte Ostpreußin Frau **Irmgard Krüger**, geborene **Spandera.** Durch ein tragisches Geschehen in der Familie ist sie seit dem 28. April 1961 durch Querschnittlähmung an das Bett gefesselt.

Sie stammt aus der Gemeinde **Romsdorf** im Kreis **Bartenstein.** Ihr Vater, Paul Spandera, bewirtschaftete dort einen 62 Morgen großen Bauernhof. Er trug den Waffenrock, als seine Familie vor den anrückenden Sowjets die Heimat verlassen mußten.

Unsere junge, querschnittgelähmte Ostpreußin ist oft sehr einsam. Ihr sehnlichster Wunsch: Sie möchte gern ein Tonbandgerät besitzen. Wer kann ihr helfen? Sie würde sich auch sehr über Post von Landsleuten aus der Heimat freuen.

Günther Lyhs

Kunstturner deutscher Extraklasse

Deutschlands Ruhm als eine der führenden Turnernationen (1936 Olympiasieger) ist verblichen. Doch in den letzten Jahren ist der deutsche Turnerbund bemüht, das nachzuholen, was man versäumt hat. Auch der Ostpreuße Günther Lyhs-Kierspe ist es, der heute mit seinen Leistungen der Weltklasse am nächsten kommt, auch wenn es bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften noch nicht zu Medaillen reicht.

Günther Lyhs wurde am 20. April 1934 in S u l i m m e n im Kreise L ö t z e n geboren. Im Alter von neun Jahren kam Günther mit Mutter und drei Geschwistern (Vater vermißt) nach Schleswig-Holstein, mit 18 Jahren nach Gelsenkirchen Hier begann er im Turnclub Erle. Im Turnclub 74 in Gelsenkirchen erkannte man bald die guten Anlagen. Als 22jähriger wurde er Deutscher Juniorenmeister und Zwölfkampfsieger. Es folgten Länderkämpfe (bisher 25 in der Nationalriege) in ganz Europa, dann die Weltmeisterschaften in Moskau und eine Amerikareise. 1959 beim Länderkampf gegen Rußland in Krefeld erlitt Günther eine Verletzung der Wirbelsäule.

Seit 1960 arbeitet der Ostpreuße in Kierspe bei der Firma Backhaus & Co. als kaufmännischer Angestellter. Er wurde Mitglied des „Turnvereins Jahn Kierspe 04". Das Olympiajahr wurde für Günther nicht zuletzt durch das große Entgegenkommen seines Arbeitgebers, der selber alter Turner ist, recht erfolgreich: Als mehrfacher Deutscher Meister im Olymp. Zwölfkampf und an allen Geräten (mit Ausnahme vom Seitpferd) wurde der drahtige, blonde Ostpreuße Olympiateilnehmer der gesamtdeutschen Riege in Rom. Zudem wurde er bester deutscher Einzelturner! Beim Kampf der Europariege gegen die Japaner war unser Landsmann zweitbester Europäer. In der Gesamtplacierung stand er an sechster Stelle.

Als nächstes großes Ereignis stehen Belgrad mit den Europameisterschaften und die Vorbereitungen für die olympischen Spiele 1964 in Tokio auf dem Programm. Günther Lyhs hofft vor allem, vor Verletzungen verschont zu bleiben. Denn er fühlt sich mit seinen 29 Jahren, trotz des nachdrängenden Nachwuchses, zu dem auch der Königsberger Jürgen B i s c h o f (Itzehoe) gehört, noch durchaus stark



genug, seinen Platz weiterhin in der Nationalmannschaft und auch in der gesamtdeutschen Riege zu halten. Wenn man bedenkt, daß Günther Lyhs eine Familie mit Frau und zwei kleinen Mädchen hat, seinen Beruf gewissenschaft ausfüllen muß, viermal wöchentlich je zwei Stunden trainiert, dann auch Zeit für die erforderliche Massage, die Sauna, das vorolympische Training an der Turnschule in Frankfurt (alle vier Wochen je drei Tage) und die nationalen und internationalen Wettkämpfe wahrnehmen muß, dann bleibt nicht viel Zeit für andere Dinge. An ein Steckenpferd ist so nicht zu denken, doch wenn, dann wird eine Operette besucht oder im Heim leichte Musik gehört. Bei allen turnerischen Ereignissen, bei denen Günther Lyhs im Mittelpunkt steht, ist er trotz der nicht geringen Erfolge besonders zurückhaltend und bescheiden geblieben. Sein jüngerer Bruder hat gleichfalls gute Anlagen, ein Meisterturner zu werden. **W. Ge.**

Ostpreußische Sportmeldungen

Klaus Wengoborski (S. V. Lötzen/Wuppertal) war beim Leichtathletikländerkampf gegen Frankreich in Lyon der einzige Ostpreuße. Er bewährte sich damit in seinem dritten Länderkampf als zweiter im 600-m-Lauf mit Zeitgleichheit des Siegers und lief auch in der abschließenden 4 mal 800-m-Staffel einen beachtlichen Vorsprung heraus, den der Schlußmann gegen den französischen Rekordhalter nicht halten konnte. W. G.

Für Todeserklärungen

Walter K r a u d z u n (geb. 15. 11. 1912 in Lerchenborn, Kreis Ebenrode), zuletzt wohnhaft gewesen in Gezuhnen, Kreis Gumbinnen, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Landwirt Georg S c h a b r i e s (geb. 15. 2. 1886) und Ehefrau Eve, geb. M e i z i e s (geb. 5. 4. 1876), beide wohnhaft gewesen in Ziauken, Kreis Memel, sind seit Januar 1945 verschollen. Georg Schabries war zuletzt beim Volkssturm in Pillau. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.



Zwei Ostpreußen — Soldaten des Monats

Erstmals in der Bundeswehr wurde in der hessischen Garnisonstadt G i e ß e n durch den Kommandeur des Artilleriebataillons 340, Oberstleutnant Müller-Prem, der ehrenvolle Titel „Unteroffizier des Monats" vergeben. Diese Auszeichnung erhielt für den ersten Monat März der 26 Jahre alte Feldwebel und Ostpreuße Reinhold S c h ö n b e r g aus K i t t n a u im Kreis O s t e r o d e. „Soldat des Monats" wurde gleichzeitig der 22 Jahre alte Gefreite Kurt H o l z aus T r a k e h n e n.

So geehrt wurden die beiden Ostpreußen Schönberg und Holz, weil sie sich während ihrer Zugehörigkeit zum Artilleriebataillon 340 durch charakterliche Haltung, fachliches Können und vorbildlichen Diensteifer besonders ausgezeichnet haben. Als Werferführer und Ausbilder leistete beispielsweise der Feldwebel Schönberg Hervorragendes. Er trug wesentlich zur Erhaltung der Einsatzbereitschaft seiner Raketen-Batterie bei.

Beide erhielten goldene Ehrenmedaillen. Ferner werden ihre Fotos im Stabsgebäude, in den Speiseräumen sowie in den Aufenthaltsräumen der einzelnen Batterien aufgehängt.

Auf dem Foto schreitet Oberstleutnant Müller-Prem, der Kommandeur des Artillerie-Bataillons 340, mit den Ostpreußen Holz (links) und Schönberg (rechts) die Front ab.

Sicherung des ostdeutschen Kulturgutes

Das Bundesvertriebenengesetz beauftragt Bund und Länder, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten". Damit hat der Gesetzgeber deutlich ausgesprochen, daß er unter Eingliederung der Heimatvertriebenen in eine neue Umwelt mehr verstanden wissen will als rein materielle Starthilfen.

Entsprechend der in § 96 des Bundesvertriebenengesetzes enthaltenen Verpflichtung hat der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte den Bericht der Bundesregierungn über die von ihr im Jahre 1960 zur Erfüllung dieser Aufgabe getroffenen Maßnahmen ausgearbeitet, der nun den gesetzgebenden Gremien zugeleitet worden ist.

In diesem Bericht bekennt sich die Bundesregierung zu der ihr durch Gesetz gestellten Aufgabe, das ost- und mitteldeutsche Kulturgut zu erhalten und zu sichern, die hierzu nötigen Maßnahmen zu fördern, das Gesicherte auszuwerten und weiterzuentwickeln. Das Bundesvertriebenenministerium hebt aus diesem Anlaß besonders hervor, daß die Bundesregierung an diese Aufgabe nie unter dem Gesichtspunkt einer staatlichen Lenkung herangegangen ist. Es könne immer nur darum gehen, lebensfähige Ansätze für eine fruchtbare Kulturarbeit zu erkennen, zu pflegen und zu fördern. Aus den Kreisen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge habe es aber nie an Initiative, an Sammeleifer und Willen zur schöpferischen Wandlung des Ererbten gefehlt.

Die Bundesregierung war und ist bemüht, dem ost- und mitteldeutschen Kulturerbe eine ständige Funktion im gegenwärtigen Alltag zu geben. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht der gerade bei der Jugend und bei den Einheimischen sichtbar gewordene Erfolg der bisher geleisteten Kulturarbeit. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die Jugend das Problem weniger nach dem beurteilt, was war, als unter dem Gesichtspunkt der Verletzung des Rechts auf Selbstbestimmung und Heimat. „Sie hat einen nicht emotionell getrübten Blick für das Unrecht, das hier nicht nur dem gesamten deutschen Volk angetan wurde, sondern auch dem Humanitätsgedanken und der europäischen Gemeinschaft."

Als glücklichste und deshalb wünschenswerteste Form gleichwertiger Bemühungen von Ost u n d West um die Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes können die schon in großer Zahl vorhandenen west-ostdeutschen Patenschaften angesehen werden. Zusammenfassend und zugleich als Anerkennung der in den Instituten geleisteten Arbeit stellt der Bericht der Bundesregierung heraus, daß „mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln durch einen ungewöhnlich idealistischen Einsatz zahlreicher, bis auf wenige Ausnahmen ehrenamtlicher Mitarbeiter beachtliche Leistungen auf allen Gebieten der Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes erzielt werden konnten".

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen will die Bundesregierung künftig Schwerpunkte ihrer Förderung bilden. Als vordringlich erscheint dabei die Entwicklung von Arbeitsmethoden und technischen Hilfen, welche die Tätigkeit der vielen ehrenamtlichen Helfer wirksam unterstützen und erleichtern, sie aber auch aktueller werden lassen. Weiter ist eine Verstärkung der kulturpolitischen Breitenarbeit vorgesehen. Ein Ausbau der regionalen Kulturwerke soll die reichen kulturellen Quellen des jeweiligen Forschungsgebietes mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ausschöpfen helfen. Einer breiten westdeutschen Öffentlichkeit soll verstärkt vor Augen geführt werden, daß ein Brachliegen des ostdeutschen Kultur- und Geistesgutes das gesamte deutsche Volk treffen. Durch eine Vermittlung von Wissen über die Jahrhunderte umspannende deutsche Kulturleistung im ost-mitteleuropäischen Raum soll einer bewußt deutschfeindlichen und geschichtsverfälschenden Kulturpropaganda entgegengewirkt werden.

Der Bericht läßt erkennen, daß die Kulturarbeit ihren Aufgabenbereich noch nicht ganz ausfüllt. Er beschränkt sich infolgedessen nicht auf eine Schilderung des Geschehenen, er leuchtet die Zukunft an und weist auf Fragen hin, die mit der gesamtdeutschen Zielsetzung und gewissen schwimmenden Grenzlinien zwischen Eingliederung und Assimilierung zusammenhängen.

Der Bericht hat dem Vertriebenenausschuß des Bundestages Anlaß zu mehreren Sitzungen gegeben, an denen alle an der Kulturarbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge beteiligten Bundesministerien und Bundesstellen teilgenommen haben.

Ostkunde

Das Arbeits- und Sozialministerium von Nordrhein-Westfalen hat in der Schriftenreihe für die Ost-West-Begegnung auf 122 Seiten eine Zusammenfassung von Vorträgen, die auf der Arbeitstagung für Ostfragen in Espelkamp gehalten wurden, unter dem Titel „Ostkunde als politische Persönlichkeitsbildung" herausgegeben. Die Schrift enthält auch den Beitrag von Professor Dr. Ernst Birke (Herder-Institut in Marburg an der Lahn) über „Ostkundliche Überlegungen und Hinweise zur Geschichte Ostdeutschlands und seiner östlichen Nachbargebiete".

Angemerkt

Bayerisches

Da hat es wieder einmal im Bundesland Bayern eingeschlagen. Wegen der Traditionsfahnen altpreußischer Regimenter, die bei Kriegsende aus dem Tannenberg-Denkmal in Ostpreußen gerettet worden waren! Fünf davon sind, wie das Ostpreußenblatt berichtete, der Bundeswehr-Kampftruppenschule in der unterfränkischen Stadt Hammelburg übergeben worden.

Das erfuhr auch der bayerische „Heimat- und Königsbund". Sein Vorstand schrieb schleunigst einen Brief an den Präsidenten des Bayerischen Landtages in München, Hanauer. In diesem Schreiben kritisieren diese Leute die Entgegennahme altpreußischer Regimentsfahnen durch die Bundeswehr auf bayerischem Staatsgebiet. In diesem Brief heißt es sehr deutlich: Wenn auf bayerischem Staatsgebiet eine Heerestradition gepflegt werde, könne es nur die bayerische sein.

Da haben wir's. In vielen Köpfen ist Bayern noch immer nicht ein Teil Deutschlands, sondern eben Bayern. Die Bundesrepublik, zum Schutze auch aller Föderalisten verpflichtet, darf im Ernstfalle wohl das Risiko tragen, aber in Friedenszeiten nicht einmal die Tradition Gesamtdeutschlands fortsetzen. Und das sagen jene, die ebenfalls eine Tradition pflegen und ihre Tradition mit dem Namen „Heimattreue" belegen.

Man sollte meinen, daß gerade jene Bayern, die auf Heimat und Treue so stolz sind, besonders die Deutschen respektieren, die nicht minder treu zu ihrer eigenen Heimatprovinz stehen.

Die wirkliche Treue zur Heimat kennt weder bayerische Landesgrenzen noch Grenzen, die Gebirge und Meere ziehen. Und wer glaubt, die Heimattreue gepachtet zu haben, der wirkt nicht nur weltfremd, sondern auch unglaubwürdig in seinem Bekenntnis zur Heimat, die er vorgibt, zu lieben.

Der Dienst an der Heimat sollte immer selbstlos sein, meint Ihr

J o p

Rätsel-Ecke

Schüttelsilben

Brief — ben — chen — da — dein — dein — den — drue — im — ken — mer — nach — paeck — ran.

Sind diese Silben richtig geordnet, ergibt die Lösung eine Bitte an alle, die Verwandte, Freunde und Bekannte in der SBZ haben.

Rätsel-Lösung aus Folge 15

Ostpreußen-Osterrätsel

Peitschendorf, Heiligenbeil, Allenstein, Schippenbeil, Bischofstein, Rhein, Heinrichswalde, Neidenburg, Steinort, Heilsberg, Heiligelinde. — Der Ort im Samland heißt: FISCHHAUSEN.

Der Rundblick

Ostdeutsche Bauten auf Briefen

Der Bund der Vertriebenen bereitet eine Serie von Briefverschlußmarken vor, die mit 25 Motiven von kulturhistorischen Denkmälern, Bauten und Symbolen der ostdeutschen Heimatprovinzen im Herbst in Druck gehen sollen. Geplant ist eine Auflage von 100 000 Bögen mit je 25 Motiven.

Neue Alt-Berlin-Briefmarke

Ende April wird eine weitere Marke der Serie „Motive aus Alt-Berlin" herausgegeben werden. Es handelt sich um einen 15-Pfennig-Wert, der einen Ausschnitt der Berliner Mauerstraße um 1730 zeigt Die Farbe ist dunkelblau-blau-grau. Wie die Landespostdirektion Berlin bekannt gibt, ist für 1963 die Herausgabe weiterer Werte der Alt-Berlin-Serie geplant.

Märkisches Viertel für Berlin

Die Pläne für das sogenannte „Märkische Viertel", eines der bedeutendsten West-Berliner Siedlungsprojekte im Norden der Stadt, wurden jetzt der Öffentlichkeit vorgelegt. Auf dem rund 370 Hektar großen Areal in Wittenau-Nord, unmittelbar an der Reinickendorfer Sektorengrenze, sollen bis 1969 etwa 12 000 Neubauwohnungen und 400 Einfamilienhäuser sowie die erforderlichen kommunalen Einrichtungen entstehen. Die Gesamtkosten für diese Großsiedlung werden auf eine halbe Milliarde Mark geschätzt.

Traditionsreiche Konditorei

Auf ein hundertjähriges Bestehen kann in Berlin die Konditorei Hillbrich zurückblicken, die sich mit ihrer Gründung im Jahre 1863 in der Leipziger Straße 8 bald zu einem beliebten Treffpunkt der Berliner entwickelte. Schließlich wurde die Firma Hoflieferant, und das Potsdamer Offizierkorps gab sich bei Berlin-Besuchen dort gern ein Stelldichein. Heute wird die traditionsreiche Konditorei von dem Enkel des Gründers, Dr. Carl Heinz Pape, in der Rankestraße 35, nahe der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, fortgeführt.

Hessen hilft Berliner Kindern

Für Berliner Kinder hat das Land Hessen einen Zuschuß in Höhe von 100 000 Mark zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe dieses Geldes sollen tuberkulosegefährdete Kinder aus West-Berlin in Kinderheimen in der Schweiz und im Kindersanatorium „Elisabeth-Haus" in Bad Nauheim zu mehrwöchigen Kuren untergebracht werden.

Berlin — USA

328 amerikanische Schüler haben in den vergangenen dreizehn Jahren ihre Sommerferien mit Berliner Familien verbracht. Initiator des Austausches ist der AMERICAN FIELD SERVICE, der die Fahrtkosten der amerikanischen Schüler trägt und auch die Überfahrt für deutsche Gegenbesucher bezahlt. Die Austauschschüler sind immer für zwei Monate Gäste in den Familien.

Sing- und Volkstanzgruppe

Die Deutsche Jugend des Ostens veranstaltet auf dem Heiligenhof bei Bad Kissingen vom 6. bis 12. April eine Sing- und Volkstanzwoche.

„Ich hoffe auf Antwort"

Einen Brief an Nikita Chruschtschew in Moskau schrieb Frau Ilse Stöpke aus Wuppertal-Barmen, weil ihr die Gedanken keine Ruhe ließen, wie unsere ostpreußische Leserin der Redaktion des Ostpreußenblattes mitteilte. Dem Brief entnahmen wir folgenden Auszug:

„... Als Sie begannen, die stalinschen Machenschaften zu bereinigen, haben wir gehofft, Sie bereinigen auch die Besetzung der ostdeutschen Provinzen. Denn hier wohnten einstmals tüchtige Menschen, denen Stalin die Heimat und den Besitz nahm, den sie sich ehrlich erarbeitet hatten. Diese Heimatvertriebenen sind die Hauptgeschädigten. Stalin tat dasselbe wie Hitler. Darum bin ich der Meinung, daß Sie, Herr Chruschtschew, auch diese stalinsche Politik (Landraub und Eroberung) nicht weiter verfolgen und den deutschen Menschen ihre Heimat (der Besitz ist nicht mehr vorhanden) wiedergeben sollten. Hier in der Bundesrepublik kann man so etwas schreiben und sagen, aber nicht in der „DDR". Aber auch dort warten die vertriebenen Deutschen auf Rückkehr in ihre Heimat. Bei Stalin hätte ich auf diesen Brief keinerlei Antwort erhalten. Doch jetzt hoffe ich auf Antwort ..."



Unzertrennliche Freundschaft

pflegen in West-Berlin diese drei Ostpreußinnen. Schon vor 50 Jahren, im Jahre 1913, drückten sie gemeinsam in K i n d e r w e i t s c h e n bei E y d t k u h n e n die Schulbank. Bei den drei Freundinnen, die hier in geselliger Runde zusammensitzen, handelt es sich um Emma B e h r e n d (geborene Köbbel), Frida H e n n i g (geborene Genig) und Trude K l o t z (geborene Gendrich).

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

Ipach, Friedrich, aus Schwarzenau, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Gertrud Ipach in 2080 Pinneberg, Damm Nr. 50, am 14. April.

Schoenbeck, Marie, geb. Hildebrandt, aus Memel, zuletzt in Zinten, jetzt in 2851 Frelsdorf 121, über Bremerhaven, am 25. April. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

Waldheyer, Max, früher Königsberg, Cranzer Allee Nr. 22, jetzt in Hamburg-Bergedorf, August-Bebel-Straße 155, am 24. April.

zum 90. Geburtstag

Brandstaeter, Anna, Lehrerin i. R., aus Osterode, jetzt in 43 Essen-Heidhausen, Schaphausstraße 17, am 17. April.

zum 89. Geburtstag

Latt, Elise, aus Cranz, jetzt im DRK-Heim in Flensburg, Schleswiger Straße, am 18. April.

Schneider, Hedwig, geb. Danehl, aus Königsberg, Freystraße, jetzt im Kreispflegeheim Berkenthin bei Ratzeburg, am 18. April.

zum 88. Geburtstag

Hömke, Karoline, aus Kafken, Kreis Samland, jetzt in Flensburg, Voigtstraße 36, am 3. April.

Szesny, Gustav, aus Richtwalde (Kowallewen), Kreis Johannisburg, jetzt mit seiner Ehefrau, die am 20. November 75 Jahre alt wurde, bei seinem Sohn Ernst Szesny in 403 Ratingen, Reinaldstraße 13, am 26. April. Der Jubilar und auch seine Frau sind geistig und körperlich wohlauf.

zum 87. Geburtstag

Korell, Franz, Friseurmeister i. R., aus Braunsberg, Hindenburgstraße 32, jetzt beim Schwiegersohn Hugo Hintzmann in 4796 Salzkotten i. W., Lange Straße 19, am 16. April. Der Jubilar ist geistig sehr rege und liest mit großem Interesse das Ostpreußenblatt.

Rikowski, Karl, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt in Duisburg, Dickelsbacher Straße 7, am 24. April.

Wendler, Emil, aus Neuhäuser, Kreis Samland, Lindenstraße 21, jetzt in Lübeck, Travemünder Allee Nr. 50, Parzelle 8, am 15. April.

zum 86. Geburtstag

Barakling, Marie, geb. Papendorf, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 11, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Möhrke, geb. Barakling, in Kiel, Harriesstraße 31, am 11. April.

Brausert, Auguste, geb. Malinka, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Groß, in Berlin-Schöneberg, Neuer-Matthäus-Kirchhof, A, Priesterweg, am 16. April.

Kuhnke, Luise, aus Insterburg, jetzt in Flensburg, Blücherstraße 15, am 30. April.

zum 85. Geburtstag

Bagusat, Otto, Bahninspektor aus Lyck, jetzt in Hamburg-Wandsbek, Görlitzer Straße 40, am 25. April.

Gniffke, Karl, Landwirt, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei Tochter Käte und Schwiegersohn Hermann Browatzki in 2 Hamburg-Billstedt, Hollestraße 18, am 12. April. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

Hahn, Elise, aus Kurschen, Post Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Bartel in 3341 Dettum, am 18. April.

Rimek, Walter, aus Königsberg, jetzt in 8830 Treuchtlingen, Rappenbergstraße 13, am 19. April.

zum 84. Geburtstag

Andree, Anna, aus Labiau, jetzt in Hamburg-LA 1, Kraemerstieg 7, am 14. April.

Kiszio, Ida, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Hasbergen, Lönsweg 4, am 17. April.

zum 83. Geburtstag

Brachvogel, Johanna, aus Lyck, jetzt in 3341 Fümmelse, Ziegelei 174, am 3. April.

Glauss, Anna, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt in 208 Pinneberg, Dr.-Theodor-Haubach-Str. Nr. 12, am 28. März.

Malinka, Fritz, Reichsbahn-Werkmeister i. R., aus Angerburg, jetzt in Frankfurt, Luedwig-Richter-Straße 10, am 8. Mai.

Grzanna, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Allenstein, Hindenburgstraße 18, jetzt Nordhackstedt über Flensburg, am 16. April.

zum 82. Geburtstag

Riedel, Karl, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in 433 Mülheim (Ruhr), Ludwig-Bender-Str Nr. 15, am 18. April.

Schumann, Hermann, aus Lindenhaus (Schloßberg), jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Volksdorf Nr. 63 über Stadthagen-Schaumburg, am 6. April.

Siemund, Albert, Steuererheber und Vollz.-Sekr. i. R., früher Königsberg und Hermeshof bei Goldap, jetzt mit seiner Ehefrau in 2061 Oering, Kreis Segeberg, am 16. April. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

zum 81. Geburtstag

Berger, Ernst, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt in Bad Neustadt, Richard-Wagner-Straße 12, am 30. April.

Schlimkowski, Eduard, aus Königsberg, Hoffmannstraße 8, jetzt in Schülp über Heide, am 25. April.

Sett, Johanna, geb. Klempert, Witwe, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, heute bei ihrer jüngsten Tochter Maria Haittenthaler in Elmshorn, Düwelknick 7, am 18. April.

zum 80. Geburtstag

Anhuth, Anton, Landwirt und Stellmachermeister aus Neuendorf im Kreis Heilsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in 3344 Börssum, Kreis Wolfenbüttel, Oderblickstraße, am 24. April.

Kowitz, Franziska, aus Allenstein, Sandgasse 10, jetzt bei Tochter Hedwig Schneewitz in Kirchweyhe bei Bremen, Parkstraße 5, am 6. Mai.

Kurrat, Ida, geb. Wassermann, aus Kellerischken im Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Wewelsfleth in Holstein, Dorfstraße 11, am 25. April.

Römer, Elise, geb. Geisler, aus Königsberg, Oberteichufer 9, jetzt in 874 Bad Neustadt, Saale, Bahnhofstraße 10, bei Tochter Christel und Schwiegersohn Dr. Hermann Lesch, am 23. April.

Shimmels, Käthe, geb. Sperling, aus Pillau, Lotsenstraße 8, jetzt in Bremervörde, Gorch-Fock-Straße Nr. 14, am 21. April.

zum 75. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Frau bei seinem Sohn in 7583 Ottersweier, Lerchenstraße 3, am 21. April.

Broska, Otto, Landwirt, aus Ganshorn, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter in Herne, Gräfstraße 9, am 14. April.

Jorzik, Auguste, geb. Platzeck, aus Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Wilhelm in 3301 Wenden bei Braunschweig, Hauptstraße 57, am 24. April.

Kohnert, Gustel, geb. Arendt, früher Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 3011 Laatzen, Hildesheimer Straße 80, am 23. April.

Korth, Ernst, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt in Duisburg, Haraldstraße 54, am 11. April.

Lehmann, Ernst, Bundesbahnwerkmeister i. R., aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt in 8991 Hergensweiler-Stockenweiler 32, Kreis Lindau, am 24. April.

Samaritter, Marie, aus Pillau, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 103, am 24. April.

Schneidereit, Anna, geb. Schneider, früher Insterburg und Neukirch, jetzt zu erreichen durch Herrn Lorenz in Tübingen, Neckarhalde 15, Württbg.-Hohenzollern, am 21. April.

Schlobinski, Alfred, Reg.-Oberinspektor, aus Königsberg-Juditten, jetzt in 2060 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 75, am 19. April.

Schönsee, Fritz, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt in Wiesbaden, Verlängerte Wiesenstraße, am 18. April.

Siegmund, Paul, Lehrer, aus Geidau, Kreis Fischhausen, jetzt in Rieseby, Kreis Eckernförde, am 20. April.

Vorhoff, Ferdinand, früher Theut, Kreis Labiau, jetzt in 4 Düsseldorf-Lohausen, Neußer Weg 66, am 25. April. Der Jubilar ist sehr rüstig und nimmt regen Anteil an den Veranstaltungen der Landsmannschaft.

Diamantene Hochzeit

Reske, August und Frau Johanne, geb. Thiel, früher in Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt in Büttel (Elbe) über Wilster, am 12. April.

Goldene Hochzeiten

Küssner, Max, Stadtinspektor a. D., und Frau Helene, geb. Büttner, früher Königsberg-Charlottenburg, jetzt im Altersheim Tabeä in Burg auf Fehmarn, am 20. April.

Mielentz, Paul, Tischlermeister, und Frau Helene, geb. Pitschner, früher Tilsit, Deutsches Tor 4, jetzt in Wolfenbüttel, Ravensberger Straße Nr. 6, am 16. April.

Bestandene Prüfungen

Baltrusch, Hans-Georg, Sohn des Bäckermeisters Albert Baltrusch und Frau Hildegard, geb. Rieck, aus Powunden, Kreis Samland, jetzt in 2850 Bremerhaven-Lehe, Bredenweg 12, hat die Prüfung für den gehobenen Verwaltungs- und Kassendienst (Inspektor) an der Niedersächsischen Gemeindeverwaltungsschule e. V. Hannover bestanden.

Barkenings, Hans Joachim, Sohn des Stadtinspektors a. D. Franz Barkenings und seiner Ehefrau Erna, geb. Landt, früher Ginkelsmittel und Rastenburg, jetzt in Mönchengladbach, Badenstraße 17, bestand vor dem Prüfungsausschuß der Landeskirche Rheinland die zweite theologische Prüfung mit gutem Erfolg.

Dudda, Rosemarie, Tochter des Wilhelm Dudda und seiner Frau Hanna, geb. Hoppel, aus Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 3, jetzt in Mönchengladbach, Kaiserstraße 55, bestand an der Pädagogischen Hochschule die erste Lehrerprüfung.

Feldmann, Georg, Sohn des Arthur Feldmann (vermißt) und seiner Ehefrau Annemarie, geb. Zollenkopf †, aus Pr.-Holland, bestand das Physicum mit der Note „gut". Wolfgang Feldmann bestand die Gesellenprüfung als Dreher mit den Noten „sehr gut" in Theorie und „gut" in Praxis.

Jenrich, Gisela, Tochter des gefallenen Studienrats Günter Jenrich und seiner Ehefrau Elfriede, geb. Gonserowski, aus Königsberg, Beeckstraße 32, jetzt 28 Bremen, Donaustraße 43, hat an der Pädagogischen Hochschule in Bremen ihre erste Lehrerprüfung mit „gut" bestanden.

Pelkeit, Paul-Gerhard, Sohn des Georg Pelkeit und Frau Liesbeth, geb. Brosius, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Köln-Kalk, Wipperführter Straße Nr. 84, hat an der Staatlichen Ing.-Schule Köln sein Examen als Maschinenbau-Ingenieur mit Erfolg bestanden.

Rowlin, Heinz-Günther, Dipl.-Kaufmann, Sohn des verstorbenen Oberzollsekretärs August Rowlin und seiner Frau Martha, geb. Grübner, aus Goldap, Töpferstraße 39, jetzt in 505 Porz-Urbach am Rhein, Werther Straße 10, hat an der Universität in Graz zum Doktor rer. pol. promoviert.

Seeck, Gisela, Tochter des Reg.-Dir. Erwin Seeck und seiner Ehefrau Ursula, geb. Schliewe, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Koblenz, Rizzastraße Nr. 8—10, hat an der Pädagogischen Hochschule in Worms die erste Lehrerprüfung mit „gut" bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 21. bis zum 27. April 1963

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 10.00: Schulfunk. In Ostpreußen. (Tamara Ehlert: Masurischer Sommer/Martin Kakies: Ein Elch steigt ins Meer/Willy Kramp: Meditationen am Frischen Haff). 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10 Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 6.50: Volksmusik aus Ostpreußen.

Deutschlandfunk. Sonntag, 9.30: Gedanken zur Lebensführung. Lutz Besch, Über die Freundschaft. Mittwoch, 17.10: Deutsche Volkstänze. — Donnerstag, 11.30: Das tröstliche Wort. Altwerden und Altsein als Aufgabe und Verpflichtung. Von Edith Mendelssohn-Bartholdy. — 10.30: Ostdeutsche Volkslieder.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 13.10: Schabber-Schabber ... Heiteres aus Ostpreußen in Wort und Lied mit Marion Lindt.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Osteuropa und wir. Berichte, Meinungen und Kommentare zu aktuellen Ereignissen. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das Ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 16.00: Das Dritte Reich. 10. Rußlandfeldzug. Montag, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ostpreußische Pioniere. Treffen am 15./16. Juni im Lokal Paul Mehl (Pächter Weber) in Düsseldorf (Harkortstraße 27, Ecke Mintroplatz). Vom Hauptbahnhof in 3 Minuten zu erreichen. Tagesablauf am 15 Juni: 16 Uhr Begrüßungsansprache durch General a. D. Meyer, allgemeine Aussprache über Vorsitz, Rundschreiben; 20 Uhr Vortrag „Geschichte der ostpreußischen Pioniere" und allgemeines Beisammensein. Tagesablauf am 16. Juni: Beginn 10 Uhr.

— — —

Beilagen-Hinweis

Für alle Freunde schöner Wäsche, Betten und Aussteuer-Artikel hat das bekannte Versandhaus „Rübezahl, jetzt 4557 Fürstenau, einen Farbprospekt mit einer Auswahl seines reichhaltigen Programms zusammengestellt. Wir empfehlen diesen Prospekt der Beachtung unserer Leser und verweisen auf den anhängenden Gutschein zur kostenlosen Anforderung des großen Stoffmusterbuches und der Federnkollektion.

Der Prospekt liegt unserer heutigen Ausgabe für das Land Niedersachsen und einem Teil Nordrhein-Westfalens bei.

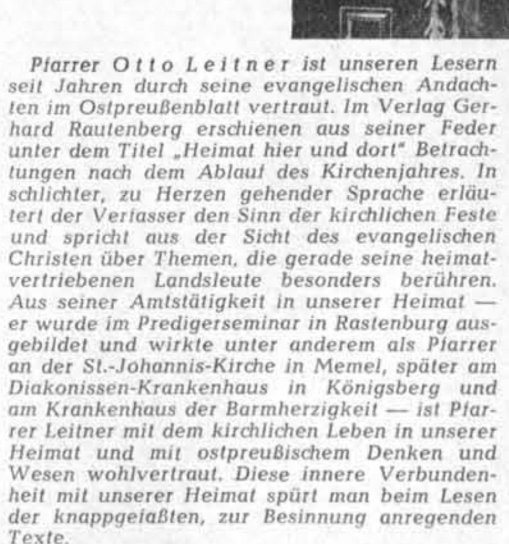
50 Jahre in Treue



Ein festliches Jubiläum beging am zweiten Osterfeiertag die ostpreußische Familie Brinkmann in Braunschweig, Saarstraße Nr. 5, zu Ehren ihrer 67jährigen Hausangestellten Fräulein Anna Bloeck aus Trutenau im Samland.

Fräulein Bloeck (Foto), die am 15. April 1913 bei den Eltern von Frau Gertrud Brinkmann (selbständiger Kaufmann Eugen Blank und Frau Elise geborene Ottmann) in Königsberg, Sternwartstraße 14, ihren Dienst antrat, blickt nunmehr auf eine Treuezeit von 50 Jahren zurück. 1945, beim Einfall der Sowjets in Königsberg, blieb sie ohne Zögern bei der Familie, mit der sie sich weit mehr als verbunden fühlte. Erst als Eugen Blank und seine Frau Elise in Königsberg gestorben waren, schlug sie sich von Ostpreußen nach dem Westen durch, um der verheirateten Tochter Gertrud Brinkmann von den letzten Tagen der Eltern zu berichten. Ihre Treue übertrug sie auf Frau Gertrud und deren Familie in Braunschweig, geliebt und verehrt von den Kindern, die sie nun in der zweiten Generation behütet.

Heimat hier und dort



Ein Foto aus dem unten besprochenen Band: Das Kircheninnere von Kumehnen im Samland, unweit des Galtgarben, mit vielen Darstellungen aus dem Neuen und Alten Testament. Rechts im Bild die aus Holz gefertigte reichgeschnitzte Taufkapelle.

Pfarrer Otto Leitner ist unseren Lesern seit Jahren durch seine evangelischen Andachten im Ostpreußenblatt vertraut. Im Verlag Gerhard Rautenberg erschienen aus seiner Feder unter dem Titel „Heimat hier und dort" Betrachtungen nach dem Ablauf des Kirchenjahres. In schlichter, zu Herzen gehender Sprache erläutert der Verfasser den Sinn der kirchlichen Feste und spricht aus der Sicht des evangelischen Christen über Themen, die gerade seine heimatvertriebenen Landsleute besonders berühren. Aus seiner Amtstätigkeit in unserer Heimat — er wurde im Predigerseminar in Rastenburg ausgebildet und wirkte unter anderem als Pfarrer an der St.-Johannis-Kirche in Memel, später am Diakonissen-Krankenhaus in Königsberg und am Krankenhaus der Barmherzigkeit — ist Pfarrer Leitner mit dem kirchlichen Leben in unserer Heimat und mit ostpreußischem Denken und Wesen wohlvertraut. Diese innere Verbundenheit mit unserer Heimat spürt man beim Lesen der knappgefaßten, zur Besinnung anregenden Texte.

Eine wertvolle Bereicherung erfuhr der vorliegende Band durch eine Reihe von ostpreußischen Kirchenliedern. Diese innigen Verse werden vielen Landsleuten noch aus der Heimat in Erinnerung sein. Es ist schön, daß sie hier wieder zu neuem Leben erweckt werden.

Darüber hinaus finden sich in dem Buch viele Zeichnungen von Kirchen unserer Heimat, die in Verbindung mit den Andachten bereits im Ostpreußenblatt erschienen sind. Es sind Bauten, die das Gesicht unserer Dörfer und Städte bestimmten. Viele Leser werden ihre heimatliche Kirche in diesem Bande wiederfinden, in der sie getauft, konfirmiert und getraut worden sind. Am Schluß des Bandes finden sich vierundzwanzig Kunstdruckseiten mit ausgezeichneten Fotos von heimatlichen Kirchen und Kirchenräumen.

Wir wissen aus vielen Briefen, wie stark unsere Landsleute sich mit den Kirchen und den kirchlichen Überlieferungen unserer Heimat verbunden fühlen. Dieses Buch ist geeignet, viele Erinnerungen neu zu beleben und darüber hinaus auch der jungen Generation ein Bild von dem reichen kirchlichen Leben unserer ostpreußischen Heimat zu geben.

Otto W. Leitner: **Heimat hier und dort.** Format 12,5×18,5 cm. 140 Seiten Text mit farbigen Kirchenillustrationen aus allen Gebieten Ostpreußens. 24 Bilder in Kunstdruck. Farbiger Umschlag. Gebunden 5,80 DM. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland.

Ilse Mirus: Hufschlag erklang. — Pferdegeschichten aus Rußland mit Zeichnungen von Anneliese Kohwag-Kieselbach. 328 Seiten, Leinen, 9,80 DM. Nymphenburger Verlagsanstalt.

In den Steppen Rußlands weidete einst der Tarpan. um die weiten Räume zu überwinden, half das Pferd dem Menschen. Und da er auf es angewiesen war, entstand ein farbiger Kranz von Sagen, Geschichten, Sprichwörtern und Erzählungen um das Pferd. In dieser von der Herausgeberin übersetzten Sammlung findet man Namen berühmter Schriftsteller wie Turgenjew, Lesskow, Lermentow, Tschechow, Tolstoj und von Zeitgenossen Babel und Brandt. Überwiegend stammen die Beiträge aus dem alten Rußland mit seinem buntscheckigen Völkergemisch, in dem der Satz galt: Ein guter Herr hat kein schlechtes Pferd — und: Schießen und Fechten kann man lernen, richtig zu Pferde sitzen ist ein Gottesgeschenk.

-h

Trauerfeier für Ernst Mollenhauer

Ein überaus stattlicher Kreis von Freunden und Bekannten — darunter bedeutende Vertreter der Malerei, unter ihnen auch Professor Eduard Bischoff, hatten sich am 8. April in der Kapelle des Stoffeler Friedhofs zu Düsseldorf zusammengefunden, um Abschied von Ernst Mollenhauer zu nehmen. Groß war die Zahl der Kranzgrüße, u. a. vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, mehrere von den Ostpreußen, so von der Bundeslandsmannschaft, der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und der Kreisgruppe Düsseldorf. Für den durch Krankheit verhinderten Arbeits- und Sozialminister sprach Oberregierungsrat Heike, ein guter Bekannter des Verstorbenen, und dankte für das, was Mollenhauer fast anderthalb Jahrzehnte nach Kriegsende für die Künstler in persönlichem Einsatz, in Beratung des Ministeriums und durch Organisierung von Ausstellungen getan hat.

Nachdem die Künstlergilde durch einen berufenen Sprecher ihren Dank abgestattet hatte, zeichnete Regierungsdirektor Matull für die Ostpreußen sowie den Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreis ein Lebensbild des Landsmannes Mollenhauer. Von Tapiau über Nidden bis zu seinem Tun in Düsseldorf führte dieser bewegende Weg, und ein Leuchten des Glanzes, der von dem Werk Mollenhauers auf uns alle fiel, wird noch lange erstrahlen. Rührend, ja ergreifend waren die Worte, welche der letzte Bürgermeister von Nidden, Trotzky, dem verstorbenen Freunde und Künder Niddens nachrief. Mit ihm schließt eine Periode der Malerei, mit ihm vollendet sich der Lebensweg einer älteren Generation, mit ihm ist etwas dahingegangen, was wir der Nachwelt erhalten sollten.

— — —

Trakehner Nachkommen in Verden gefragt

Nachdem bereits in Zweibrücken, Kassel, Nienburg und Landshut vier Gebrauchs-Reitpferde-Versteigerungen von Zuchtverbänden oder Zuchtvereinen durchgeführt wurden, fand nun die erste der drei Reitpferde-Auktionen der Züchterverbände in Verden (Aller) der hannoverschen Pferdezüchter statt. Die sieben direkten Nachkommen von Trakehner Hengsten (je zweimal Ortelsburg, Abendstern und Lateran, einmal Abglanz) erzielten einen Durchschnittspreis von 7085 DM, der um 900 DM höher liegt als der Durchschnittspreis aller 66 versteigerten Auktionspferde mit 6150 DM. Wenn man noch die beiden Nachkommen von Abhang I (Sohn des Trakehner Abglanz) und von Afghane (Sohn des Trakehner Altan) dazurechnet, so erhöht sich der Schnitt sogar auf 8450 DM. Einschließlich des Afghane-Sohns Adler konnten die Trakehner Nachkommen drei der insgesamt acht Pferde der Auktion mit einem Zuschlag von über 10 000 DM stellen.

Von den Trakehner Nachkommen sind fünf Ausländern zugeschlagen, die mit 15 Pferden 22,7 v. H. der Auktionspferde mitnahmen, und zwar gingen von den Trakehner Kindern zwei nach Dänemark, eins nach Schweden, eins nach Belgien und eins nach der Schweiz.

Auch der zweithöchste Preis wurde von einem Trakehner Nachkommen gestellt, und zwar der 5jährigen Fuchsstute „Aranjuez", die im Kreis Stade gezüchtet wurde. Der Höchstpreis der Auktion betrug 17 000 DM. Diese Zahlen sind insofern interessant, als am 11. Mai in Wülfrath bei Düsseldorf auf dem Gelände der Landesreitschule Rheinland die Trakehner Frühjahrsauktion stattfindet. Der Verband hofft nun, in Wülfrath, nach den Erweiterungsbauten, eine ständige Stätte für seine Auktionen zu haben.

M. Ag.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner einzigen Tochter
Heide-Christa
mit Herrn
Klaus Gillich
gebe ich bekannt.
Frau Claire Tiedemann
geb. Wenk
493 Detmold, Berliner Allee 4

Heide-Christa Tiedemann
Klaus Gillich
Verlobte
4931 Spork-Eichholz
Birkenweg 11

13. April 1963

Die Verlobung ihrer Tochter
Sabine
mit Herrn
Gernot-Volker Ludewig
zeigen an
Rudolf Dannenberg
und Frau Erna
geb. Munske
Achterwehr bei Kiel
fr. Dogehnen/Samland, Ostpr.

Meine Verlobung mit Fräulein Sabine Dannenberg gebe ich bekannt.
Gernot-Volker Ludewig
Kiel-Hassee
Hohenhuder Weg 1

1. Ostertag 1963

Die Verlobung meiner Tochter
Renate
mit Herrn
Diplom-Kaufmann Dr.
Helmut Kronenberger
gebe ich bekannt.
Ilse Sauvant
geb. Aschmann
Hamburg-Gr.-Flottbek
Espellohweg 42

Meine Verlobung mit Fräulein Renate Sauvant, Tochter des verstorbenen Herrn Oberst a. D. Friedrich Sauvant und seiner Frau Gemahlin Ilse, geb. Aschmann, habe ich die Ehre anzuzeigen.
Dr. Helmut Kronenberger
Ludwigshafen (Rhein)
Blieskasteler Straße 6

Empfang: Sonntag, den 21. April 1963, 11.30 bis 13 Uhr

Ihre Vermählung geben hiermit bekannt
Arnold Schoenecken · Leonore Schoenecken
geb. Barzick
516 Düren
Monschauer Straße 61
516 Düren, Annabergweg 15
früher Seedorf, Kreis Lyck
Ostpreußen
20. April 1963



Am 12. April 1963 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Karl Rautenberg
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Bismarckstraße 1
jetzt in Werlte, Kr. Aschendorf
Bahnhofstraße 35
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Enkel und Urenkel




Am 19. April 1963 feiert unser lieber Vater
Julius Peischan
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Hildegard und Werner
6729 Wörth (Pfalz)
Bienwaldstraße 8
früher Königsberg Pr.
Königstraße 80

Es grüßen als Verlobte
Brigitte Kopitz
Ulrich Jamrowski
315 Peine
Breite Straße 5
fr. Gumbinnen
591 Kreuztal
Bismarckstraße 58
fr. Lauck
Kr. Pr.-Holland

Am 27. April 1963 feiern meine lieben Eltern
Gustav Charnowski
und Frau Ida
geb. Klein
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
Tochter Brigitte
Schwiegersohn
und vier Enkelkinder
3457 Eschershausen
Kreis Holzminden
früher Neidenburg, Ostpreußen



Am 18. April 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Ziegelmeister i. R.
Adolf Weiß
und seine Frau Johanna
geb. Horn
das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen auch weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Dörverden, Kr. Verden (Aller)
früher Paslöpen bei Pillkallen
Paulicken bei Willuhnen und
Kalthof (Samland)




So Gott will, feierten am 16. April 1963 unsere lieben Eltern, Schwieger- u. Großeltern
Alfred Peppel
und Frau Erna
geb. Wettengel
ihren 30. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Richard Peppel
Klaus Peppel und Familie
Sabine Peppel
Oberasdorf, Kr. Altenkirchen
früher Ludwigswalde
Kreis Königsberg Pr.

Am 19. April 1963 feiern das Fest der Silbernen Hochzeit
Edgar Göttlicher
und Frau Hedwig
geb. Schwarz
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute für die kommenden 25 Jahre
Arvid
Sigurd
Hilmar
als dankbare Söhne
333 Helmstedt
A.-Schwanef.-Weg 58
früh. Ortelsburg / Bartenstein



Am 20. April 1963 feiern unsere lieben Eltern
Pfarrer
Herbert Knoblauch
und Ehefrau Christel
geb. Graemer
früher Kumehnen, Kr. Samland
Ostpreußen
das Fest ihrer Silbernen Hochzeit.
In Dankbarkeit gratulieren herzlich mit dem Wunsch, daß Gott ihren weiteren Lebensweg segnen möge
die Kinder
Annelene
Christian und Frau Edith
geb. Hiller
Gottfried
2161 Gr.-Fredenbeck
Kreis Stade (Elbe)

Am 3. April 1963 feierte unser lieber Vater
Ludwig Pietrzik
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Kinder
Enkel und Urenkel
Niederbachem, Preußenstraße 2
früher Milken, Kr. Lötzen

Unser geliebter Vater, herzensguter Opa und Uropa
August Noruschat
vollendet am 23. April 1963 sein 87. Lebensjahr.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre
seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Ziegenhain, Bezirk Kassel
Holzgraben 10
früher Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 11

Unser lieber Vater und Opa
Otto Jordan
aus Bensee, Kreis Mohrungen
zuletzt wohnhaft in Lindenau
Kreis Labiau
jetzt Bielefeld
Straßburger Straße 21
feiert am 25. April 1963 seinen 77. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Kinder
und Enkel

Am 24. April 1963 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma
Ottilie Laduch
geb. Langkau
fr. Reuschhagen b. Wartenburg
Kr. Allenstein
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Kortlangstraße 11
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
die Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder



Am 23. April 1963 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau
Marie Tieglack
geb. Kroll
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder
jetzt Hemmerden
Kreis Grevenbroich
Kirchplatz 1
fr. Gehsen, Kr Johannisburg
Ostpreußen

Am 19. April 1963 vollendet, so Gott will, unsere liebe Tante Martha, Frau
Martha Stechert
in Kiel, Iltisstraße 49
früher wohnhaft in Rastenburg
Rollberg 2
ihr 82. Lebensjahr.
Wir gratulieren herzlich zu diesem Geburtstage, wünschen noch viele Jahre Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend!
Für den Verwandten- und Freundeskreis
Fritz Stechert



Am 18. April 1963 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Opa
Betriebsingenieur i. R.
Heinrich Weller
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
Tochter
und zwei Enkelkinder
Cuxhaven-Döse
Mühlentrift 10 I
früher Königsberg Pr.
Beethovenstraße 52

Unsere liebe Mutter und Omi
Henriette Treinies
früh. Wilhelmsrode, Kr. Labiau
heute Hagen (Westf)
Lenaustraße 55
feiert, so Gott will, am 16. April 1963 ihren 79. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder

Für die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit und den 80. Geburtstagen erwiesenen Ehrungen und Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.
Gustav Wohlgethan
und Frau Berta
geb. Howe
7487 Gammertingen, Altersheim
früher Heiligenbeil
Mauerstraße Nord

Suchanzeigen



Auskunftspersonen gesucht!

Wer kennt die im Lichtbild dargestellten Personen? Über sie wird zur Zeit ein Personenfeststellungsverfahren durchgeführt, da die angegebenen Personalien **Walter Rohmann,** geb. 5. 4. 1917 Bittehnen/Memel, und **Inge,** geb. Neumann, geb. 24. 6. 1923 Lompönen/Memel, früherer Kreis Pogegen, auf Grund von verschiedenen Feststellungen angezweifelt werden.

Rohmann will seine Frau im April 1942 in Tilsit geheiratet und mit ihr bis zur Flucht im Jahre 1944 bei einer Verwandten namens M i t t e l s t ä d t in Tilsit, Fabrik- oder Stolbecker Straße, Nummer nicht bekannt, gewohnt haben. Angeblich gelangte das Ehepaar von dort aus nach längerem Aufenthalt in Ostpreußen 1947 in die sowjetische Besatzungszone, wo es zuletzt in Teltow bei Berlin, Am Markt 3, aufhältlich gewesen sein will. Im März 1953 kamen die beiden ohne jegliche Ausweispapiere nach West-Berlin und von dort aus in die Bundesrepublik, wo sie zur Zeit in Bittenfeld, Kreis Waiblingen, wohnhaft sind.

Mitteilungen werden an die Kriminalhauptstelle 7 Stuttgart-O., Neckarstraße 195, Telefon 4 11 41, Apparat 134, erbeten.



Name: unbekannt
Vorname: vermutl. Adolf
geb.: etwa 1939
Haar: dunkelblond
Augen: blaugrau

Bei dem Obengenannten, für den Angehörige gesucht werden, soll es sich angeblich um einen aus Ostpreußen nach Schlesien Evakuierten handeln. Nachr. erb. u. Nr. 32 629 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geb. über meine Tochter **Ilse Müller,** geb. 15. 8. 1923 in Wischwill, Kr. Tilsit-Ragnit? Sie war Forstkassen-Angestellte b. d. Forstkasse in Benkheim, die nach Heilsberg verlegt worden war. Wer war mit ihr auf d. Flucht v. Heilsberg zusammen? Nachr. erb. Richard Müller, 5 Köln, Mainzer Straße 27.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: blau
Haar: blond

Die Jugendliche wurde Ende Oktober 1945 im Walde von Lapken, Kreis Allenstein, auf einem Chausseestein sitzend, gefunden. Nachr. erb. u. Nr. 32 628 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird Obergefr. **Kurt Teubert,** geb. 23. 4. 1921 in Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpr. Feldpost-Nr. 16 435 A, zuletzt geschrieb. am 13. 3. 1945 aus Königsberg Pr.-Juditten. Seit der Zeit keine Nachr. mehr erhalten. Wer kann über sein Schicksal Ausk. geb.? Nachr. erb. Johann Teubert, Duisburg-Huckingen, Düsseldorfer Landstraße 239.

Suche meinen Bruder, Gefr. **Alfons Meik,** geb. 25. 10. 1900, aus Allenstein, Ostpr. Er war b. d. Landesschützen (FPNr.: 33 823 D) u. ist im November 1944 i. d. letzten Kriegstagen in Schloßberg, Ostpr., bei Grenadier-Ersatz-Bat. 151 Bialystok, gewesen. Wer kann über seinen Verbleib (sein Schicksal) Ausk. geben.? Ich wäre für jede Nachr. sehr dankbar u. erstatte sämtl. Unk. Frau Emilie Ziegert, 75 Karlsruhe, Nokkstr. 4.

Achtung! Wer kennt **Hermann Oelsner,** geb. 25. 6. 1904, und kann üb. sein Arbeitsverhältnis, hauptsächlich von 1922 bis 1940, bei der Fa. Bruno Wornowski, Königsberg-Rothenstein, Cranzer Allee, Auskunft geben? Um Nachr. bittet Erwin Oelsner, 3 Hannover-Mitte, Hainhölzer Straße 10.

Suche **Elfriede Kuhn** u. deren Bruder **Hermann Kuhn.** 1918 wohnh. gewes. i. Königsberg Pr.-Maraunenhof, Hoverbeckstraße (später verzogen). Nachr. erb. an Hermann Dörks, 5209 Leuscheid (Siegkreis).

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.

Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Stellenangebote

Rüstiger Rentner

findet Wohnung und Verpflegung bei ev., ostpr. Familie gegen Mithilfe auf 100-Tgw.-Hof. Angeb. erb. an Erich Kroehling-Mitterbügl, Post Beratzhausen (Bayern).

Das Internat der Fachschule des Möbelhandels in Köln sucht z. 1. 5. 1963

zwei Hausangestellte

für angenehme Arbeiten mit neuzeitlich. Reinigungsgeräten. Wohnen in modern eingerichteten Zimmern, eigener Mitarbeiter-Aufenthaltsraum mit Fernsehgerät; 14tägig sonntags, wöchentlich ½ Tag frei, täglich während der Dienstzeit zwei Freistunden. Verdienst je nach Alter 345 bis 467 DM, Abzüge nach den gesetzlichen Bestimmungen. Bewerb. m. Lichtbild u. Lebenslauf erb. an das Internat d. Fachschule d. Möbelhandels, Köln-Lindenthal, Frangenheimstraße 6, Tel. 41 42 36.

Für sofort zuverlässige, kinderliebe

Hausangestellte

für Villenhaushalt Nähe Frankfurt (Main) gesucht. Wir bieten Vertrauensstellung, angenehmen Wirkungskreis und gute Bezahlung. Zusätzliche Hilfe vorhanden. Zuschriften erbeten an Frau M. Pallin, 6369 Kilianstädten über Bad Vilbel, Windecker Straße 2.

Rentnerin oder Rentner-Ehepaar findet Wohnung in schönst. Lage Lahntales b. Nassau. Leichte Beschäftigung wird geboten. Angeb. erb. an A. Eggers, 5409 Obernhof (Lahn), Schloß Langenau.

Gebildete

ältere Dame

findet in gepflegtem Etagenhaushalt (2 Personen) als Stütze der gehbehinderten Hausfrau (Kochen, Einkaufen) eine angenehme Vertrauensstellg. Keine Putzarbeiten, keine Wäsche!

Bibliotheksdirektor Dr. J. Beer
463 Bochum, Stolzestraße 8

Biete alleinst., zuverläss. Kriegerwitwe od. Rentnerin ein Heim geg. Mithilfe i. kinderl. Geschäftshaushalt (Raum Eßlingen/Neckar). Keine schweren Arbeiten. Ostpreußin bevorzugt. Zuschrift. erb. u. Nr. 32 647 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum 1. 5. oder später saubere

Hausgehilfin oder Haustochter

(auch alleinst. Frau) bei bestem Gehalt, Familienanschluß u. geregelter Freizeit für unseren Geflügelzuchtbetrieb im Bodenseegebiet. Bewerbungen an Frau E. v. Sanden, 7961 Rothäusle, P. Münchenreute über Aulendorf, Tel. Aulend. 6 97, fr. Friedrichsfelde, Kr. Darkehmen.

Stellengesuche

53jähr. verw. Ostpreußin, fürsorgl. u. zuverl., möchte f. kl. Taschengeld ält., kultiv. Herrn betreuen. Zuschr. erb. u. Nr. 32 664 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 24 J., ev., erfahrener Landarbeiter, möchte sich zum 2. Mai verändern. Angeb. erb. u. Nr. 32 622 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Landwirt (36 J.) mit Hof u. 8jähr. Jungen, sucht eine lb., sorgende Mutter für das Kind. Heirat nicht ausgeschlossen. Raum Bederkesa. Zuschr. erb. u. Nr. 32 049 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witw., 65/1,60, ev., noch berufstätig, Antrag a. Rente gestellt., m. landw. Nebenerwerbsstelle, 0,5 ha, trotzdem nicht ortsgebunden, wünscht Bekanntsch. m. ein. Landsmännin (50 b. 65 J.), Kriegerwitwe od. Rentnerin, zw. gemeins. Wirtschaftsführung, die auch d. Wunsch hat, den letzten Lebensabschnitt nicht allein zu verbringen. Gefl. Zuschr. erb. an W. Bornhof, 2381 Havetoftloit, Kr. Schleswig.

Junges Mädchen, 20/1,64, dklbld. (Raum Köln-Aachen), wünscht d. Bekanntschaft eines jung. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 32 485 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wwe., 50/1,65, aus gut. Hause, Königsbergerin, berufstätig, sucht eine Bekanntschaft m. gut. Charakter kennenzul. Zuschr. erb. u. Nr. 32 562 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Frauen von 18-50 Jahren

die Lust zur psychiatrischen Krankenpflege haben, werden auch ohne Vorbildung als

Pflegehelferin

eingestellt. Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Bezahlung (Anfangsgehalt beträgt je nach Alter etwa 450 bis 500 DM). Unterbringung in Neubau-Einzelzimmern. Zusätzliche Ausbildung als staatlich geprüfte Krankenschwester möglich.

Wahrendorffsche Krankenanstalten, 3001 Ilten (Han), Chefarzt Prof. Dr. Janz, früher Königsberg Pr.

Wir suchen für unser bekanntes Café „Zum fröhlichen Landmann"

M Ä D C H E N

auch Anlernlinge, für Bedienung und Küche. Gute Verdienstmöglichkeiten, freie Kost und Wohnung im Hause.
Gutsverwaltung, 6241 Rettershof bei Königstein i. Ts.

Für das Städt. Krankenhaus Frankenthal/Pfalz (260 Betten mit chirurgischer-, innerer- und geburtshilflich-gynäkologischer Abteilung) werden

mehrere ausgebildete Krankenschwestern
Schwesternhelferinnen
Säuglingsschwestern
mehrere Dauernachtwachen
sowie Urlaubsablösungen

gesucht. Geboten werden tarifliche Bezahlung, Abgeltung des Bereitschaftsdienstes, Nachtwachenzulage, zusätzliche Altersversorgung. Verpflegung und Unterkunft (Einzelzimmer im neuen Schwesternwohnheim) möglich.
Bewerbungen sind zu richten mit den üblichen Unterlagen an die

Stadtverwaltung Frankenthal (Pfalz)
Personalabteilung



Am 18. März 1963 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gestütswärter i. R.

Friedrich Gasenzer

geb. 12. 2. 1884

Er folgte seiner lieben Frau

Ottilie Gasenzer
geb. Rosummeck
gest. 14. 11. 1949
in Mitteldeutschland

sowie seinem Sohn

Rudolf Gasenzer
gef. 9. 12. 1944 im Osten

In tiefer Trauer
Heinz Gasenzer
Else Gasenzer, geb. Reuter
Harald Gasenzer

Eschborn/T., Altkönigstraße 12
früher Gumbinnen
Bismarckstraße 76

In Gedanken an seinen Erlöser und seine Heimat verstarb am 31. März 1963 mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Groß

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Auguste Groß, geb. Klinger
Fritz Groß

4619 Bergkamen (Westf)
In Schulten-Böcken 1
früh. Langkischken Kr. Goldap

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa

Friedrich Marquardt

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Marquardt, geb. Lange
Kinder und Enkelkinder

Munsterlager, Im Feeth 8
früher Königsberg Pr.
Kohlhof 1058

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. März 1963, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 31. März 1963 im Krankenhaus Bayreuth unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gerda Graap

geb. 20. 7. 1923 in Condehnen
Ostpreußen

In tiefer Trauer
Hermann und Minna Graap
Erika Dobrowolski
geb. Graap, und Familie
Gerhard Graap und Familie

Hamburg-Billstedt
Sonnenland Nr. ...

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. April 1963, für uns völlig unerwartet, mein treusorgender Mann, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Graetke

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Graetke, geb. Sprakties
Helene Sprakties, geb. Neumann

3141 Drögennindorf über Lüneburg, den 10. April 1963

Die Beisetzung erfolgte am 9. April 1963 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg.

In der alten Heimat, deutsch und aufrecht bis zum Ende, starb im Januar 1963 zu Osterode in Ostpreußen, Schillerstraße 20, Frau

Lisbeth Bartlick
geb. Bethke

im 81. Lebensjahre.

Sie ruht an der Seite ihres Mannes

Erich Bartlick
geb. 1878 in Osterode, Ostpr.
und dort 1941 gestorben.

Ihr gingen voraus

Auguste Biesalski
geb. Bartlick
1846 Wormditt-Osterode-Berlin 1846—1926

Frieda Meyke
geb. 23. 5. 1855 Osterode, Ostpr.
gest. 21. 11. 1921 Berlin

Prof. Dr. med. Konrad Biesalski
Gründer des Oskar-Helene-Heims in Berlin-Dahlem
geb. 14. 11. 1868 Osterode, Ostpr.
gest. 30. 1. 1931 Berlin-Dahlem

Im Auftrage der Familie
Prof. em. Dr. phil.
Ernst Biesalski

Berlin-Dahlem, Thielallee 16

Mein unvergessener Mann, guter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Schwager, Onkel

Landwirt

Gustav Bindokat

aus Lindenhaus, Kr. Schloßberg
Ostpreußen

hat am 28. März 1963 im 80. Lebensjahre die ewige Heimat erreicht.

In stiller Trauer
Ida Bindokat
geb. Naudszus
Kurt Bindokat
Erika Bindokat
geb. Steppat
Carola und Cornelia

Oberlar-Troisdorf
Magdalenenstraße 22

Mein liebster Mann, unser guter Vater und Großvater

Hermann Oelsner

ist heute im 59. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Marta Oelsner, geb. Gerlach
Kinder und Großkinder

Hannover, Hainhölzer Straße 10
den 11. April 1963
fr. Königsberg Pr. Bülowstr. 20

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. März 1963 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Manneck

im 59. Lebensjahre.

Er folgte seiner jüngsten Tochter

Gisela Freese
geb. Manneck

die am 9. März 1958 im blühenden Alter von 21 Jahren von uns ging.

In Namen aller
Hinterbliebenen
Frau Anna Manneck
geb. Nehm

jetzt Schäferhof
Post Pinneberg
früher Dommelkeim
Kreis Samland

Fern seiner Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich in Mitteldeutschland mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Otto Bedarf

geb. 18. 10. 1880 gest. 2. 4. 1963

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter und Großmutter

Emma Bedarf
geb. Simat

die im Juni 1945 auf der Flucht in Königsberg Pr. verstorben ist

und an meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard Bedarf

der in Finnland gefallen ist.

In stillem Gedenken
Herbert Bedarf und Familie

Schmalenbeck über Ahrensburg
Sieker Landstraße 200
früher Jägershof bei Tilsit

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem Leiden verschied kurz vor seinem 63. Geburtstag, für uns plötzlich und unerwartet, am 26. März 1963 mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und guter Opa

Ernst Treppke

In stiller Trauer
Lydia Treppke
geb. Kronhagel
Günter Treppke und Else
geb. Jakobi
Vera Treppke
und Ulrich Treppke
nebst Braut
Erwin Westphal und Ellen
geb. Treppke
Alex Fiedler und Inge
geb. Treppke
Hans-Ulrich Höcker
und Irmgard, geb. Treppke
Karl Döbel und Anita
geb. Treppke
und acht Enkelkinder

Frankenberg (Eder)
Schnödeweg 10
früher Powunden
Kreis Königsberg Pr.

Zum Gedenken

Ein liebevolles Gedenken unserem so früh dahingegangenen lieben, unvergessenen Sohn, unserem guten Bruder und Schwager, meinem lieben Enkelkind

Jürgen Rüdiger Stanko

geb. am 14. Juli 1938 in Bladiau
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
gest. am 23. April 1961

in Schwollen, Kreis Birkenfeld zum 2jährigen Todestag am 23. April 1963.

Franz Stanko und Frau
Hanna
geb. Schimmelpfennig
Burkard u. Hans-Joachim
Sigrid und Max Roth
Omi Schimmelpfennig

6589 Schwollen, Kr. Birkenfeld
Nahe

Nach langer, schwerer Krankheit starb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Opa, Bruder und Schwager, Herr

Horst Wingendorf

früher Landwirt in Inse
Elchniederung

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Sohn Siegfried mit Familie
Schwester Luise Kuhr
mit Familie
und alle Verwandten

Der Herr wird dein ewiges Licht sein,
und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben.
Jes. 60, 20

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Wilhelmine Jedaschko

geb. Gregel

im 87. Lebensjahre.

Ihr Leben war Arbeit, Liebe und Aufopferung für uns.

In tiefer Dankbarkeit und stiller Trauer
Helene Matuschat, geb. Jedaschko
August Jedaschko und Frau Herta
geb. Schmidt
Robert Summek und Frau Gertrud
geb. Jedaschko
Hermann Jedaschko und Frau Wilhelmine
geb. Zepke
Frieda Rosinski, geb. Jedaschko
Emil Edrich und Frau Otti
geb. Jedaschko, New York S. I., USA
Otto Vogt und Frau Martha
geb. Jedaschko, Hillside N. J., USA
Helmut Raffalzi und Frau Erna
geb. Jedaschko, Sharon Hill, USA
Hugo Bielau und Frau Hildegard
geb. Jedaschko, Brooklyn, USA
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

49 Herford, Hellerweg 56
früher Herzogsdorf bei Arys

Die Beerdigung fand am 22. Februar 1963 statt.

Ein gnädiger Tod beendete den langen Leidensweg unserer lieben Schwester und Schwägerin

Charlotte Buß

geb. 17. 9. 1895 gest. 3. 4. 1963

Das Heimweh nach unserem verlorenen Neuendorf hat sie immer begleitet.

In stiller Trauer
Max Buß
Frida Höckendorf, geb. Buß
Werner Höckendorf
Karl Buß
Quakenbrück, St.-Sylvester-Stift
Friederike Buß, Meinerzhagen

2057 Schwarzenbek, Bismarckstraße 65
früher Neuendorf, Kreis Lyck

Am 6. April 1963 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 59 Jahren meine liebe Frau, unsere Mutter, Großmutter und Schwester

Lina Rieder

geb. Paulat

In tiefer Trauer
Johannes Rieder
und alle Angehörigen

6587 Baumholder-Breitsesterhof
früher Martischken, Kreis Goldap

Die Beerdigung hat am 9. April 1963 stattgefunden.

Am 26. März 1963 entschlief nach längerem, schwerem Leiden plötzlich meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Jeschke

geb. Pucknat

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
August Jeschke
Horst Jeschke und Frau Käthe
Anneliese Polzer, geb. Jeschke
und alle Angehörigen

Hamburg 13, Grindelberg 70
fr. Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit verschied am Montag, dem 1. April 1963, unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Tummoszeit

geb. Pflug

aus Königsberg Pr.-Ponarth, Brandenburger Str. 26
im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Reg.-Amtmann Ernst Schawaller
und Frau Gertrud, geb. Tummoszeit
Walter Tummoszeit und Frau Friedl
Friedrich H. Jansen und Frau Grete
geb. Tummoszeit
Hedwig Kalfaß, geb. Tummoszeit
sechs Enkel und fünf Urenkel

8481 Wöllershof bei Neustadt/Waldnaab, den 1. April 1963
2 Hamburg, 41 Duisburg, 465 Gelsenkirchen

R. I. P.

Ich mag allein nicht gehen ...

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Eltern

Frieda Rose

geb. Butschies
† 11. 1. 1963

Gustav Rose

* 15. 3. 1883
† 11. 3. 1963

früher Schwanensee (Norwischeiten)

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

In stiller Trauer
ihre dankbaren Kinder
Enkel, Urenkel
und Verwandte

Emmy Ussat, geb. Rose, Oelsnitz/E., Untere Hauptstraße 60
früher Angerapp (Darkehmen)

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 9. April 1963 hat unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Greinus

geb. Barnowski

im 80. Lebensjahre uns für immer verlassen.

Kurt Greinus und Frau, geb. Adeberg
Fritz Wunderlich und Frau, geb. Greinus
Grete Gehrmann, geb. Greinus
und Enkelkinder

Lenste, den 9. April 1963
früher Urbanshof, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 13. April 1963, um 11 Uhr in der Nicolai-Kirche zu Grömitz statt. Anschließend war die Beerdigung.

Am 3. April 1963 entschlief im gesegneten Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, unsere liebe Omama

Auguste Will

geb. Arndt

aus Königsberg Pr., früher Ackerau, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Elsbeth Will
Emil Opitz und Anna Opitz, geb. Will
Richard Will und Kinder

237 Rendsburg, Richthofenstraße 92

Wir haben sie am 6. April 1963 auf dem Klinter Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. April 1963 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, 15 Tage vor ihrem 62. Lebensjahre, meine unvergessene, herzensgute und treusorgende Frau, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Hedwig Schmidt

geb. Kowalewski

Birkenhöhe, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Selbstlose Fürsorge, Treue und Güte war ihr Leben. Ruhe hat ihr Gott gegeben, denn die hat sie nie gekannt.

Paul Schmidt
Hastenbeck über Hameln

Trauerfeier fand am 10. April 1963 in Hannover-Seelhorst statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Jonas

geb. Imber

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre von uns gegangen.

Margarete Bading, geb. Jonas
mit Sohn Fritz
Paula Müller, geb. Jonas
Otto Müller
mit Bettina und Udo
Hilde Maurer, geb. Jonas
Hermann Maurer
mit Hermann, Gabriele und Martin
Emil Eder

Remscheid, Königstraße 115, den 16. Februar 1963
Aichen, Kreis Ulm, Heidmannstraße 22
früher Kögsten, Kreis Ebenrode

Nach langer, schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, wurde heute meine liebe Frau und meine liebe Mutter

Anna Sand

geb. Prang

aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau

im 60. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Fritz Sand und Manfred

312 Wittingen, Bödecker Straße 2, den 2. April 1963

Infolge eines Herzinfarkts verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Julius Machmüller

früher Kermen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Fischer, geb. Machmüller

Hilgen (Rheinl), Witzheldener Straße 31

Die Beerdigung fand am 1. April 1963 in Behlendorf statt.

Am 23. März 1963 starb nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, Mutti und Schwiegertochter

Gertrud Kerwien

geb. Hescher

im Alter von 39 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Kerwien
und Tochter Waltraud

Frankfurt/Main-Sindlingen, Hugo-Kallenbach-Straße 15
früher Moritten, Kreis Labiau, Ostpreußen

Nach kurzem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 8. April 1963 meine liebe, treusorgende Mutter, unsere Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter in den himmlischen Frieden.

Wwe. Marie Rudzinski

geb. Slapio

Sie folgte ihrem Sohn und meinem letzten Bruder

Friedrich Rudzinski

ehem. Kfm. und Besitzer der Kammer- und Luisenlichtspiele in Lyck, Ostpreußen

nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Elfriede Hungerecker
geb. Rudzinski

875 Aschaffenburg a. M., Brentanoplatz 18

Die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof Aschaffenburg.

Am 10. April 1963 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Schwager

Gustav Lindt

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Siegfried Lindt
Rosemarie Lindt, geb. Huth
Anna Hulpke

Stapelfeld über Hamburg-Rahlstedt
früher Königsberg Pr., Herzog-Albrecht-Allee 55

Am 21. März 1963 entschlief nach heimtückischer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vati, Bruder und Onkel, der

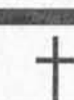
Landwirt

Hermann Hoffmann

geb. 19. 5. 1893 in Zimmerbude, Kreis Samland
zuletzt wohnhaft in Bludau

In tiefer Trauer
Irene Hoffmann, verw. Stolp
Hannelore Stolp
Sibylle Stolp
Selma Moehrke, geb. Hoffmann
und alle Angehörigen

2901 Petersdorf (Oldb), Lutz 4



Heute entschlief nach schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Nautsch

geb. 9. 1. 1887 gest. 6. 4. 1963

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Doris
Ingeborg
Heinz
Michael
und Anverwandte

Bonn, Hohenzollernstraße 27
Montreal, Kanada
früher Königsberg Pr.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Parplies

Oberlokführer a. D.

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Parplies, geb. Ramlow

Buchholz i. d. Nordheide, 31. März 1963
früher Insterburg, Wichertstraße 16

Die Beisetzung fand am 5. April 1963 statt.

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Nach langer Krankheit ist heute im 83. Lebensjahre mein innniggeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Borowski

Generalmajor a. D.

Träger hoher Tapferkeitsauszeichnungen beider Weltkriege

ruhig entschlafen.

Charlotte Borowski, geb. Ancker
Eberhard Borowski und Frau Hertha geb. Hennig
Heinz-Joachim Borowski und Frau Anneliese, geb. Barth
Jutta Borowski
Ludwig-Ernst Borowski
Anja und Thomas als Enkel

Celle, Schackstraße 4 A, am 8. April 1963

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen. Auf besonderen Wunsch des Entschlafenen mögen freundlich zugedachte Kranzspenden dem Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Uslar (Postscheckkonto Hannover 2 05) zugute kommen.

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 5. April 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

prakt. Arzt

Erich Jurkschat

früher Kreuzingen, Elchniederung

nachdem wir erst vor drei Wochen aus Mitteldeutschland zu unseren Kindern ziehen durften.

In tiefer Trauer

Else Jurkschat, geb. Witte

Berlin-Lichterfelde-West, Drakestraße 68, bei Jänicke

Heute entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, mein lieber Bruder, Schwiegersohn, Neffe, Vetter, Schwager und Onkel

Studienrat

Hans Sprie

früher Allenstein — Königsberg Pr.

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Sprie, geb. Koch
Hildegard Sprie als Schwester

Wolfenbüttel, Wullenweberstraße 10, den 9. April 1963

Still und einfach war Dein Leben,
treu und ehrlich war Dein Herz,
all den Deinen galt Dein Streben
bis zum allerletzten Schmerz.

Am 1. April 1963 entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann und treuester Lebenskamerad, unser guter, unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Martin Rugullis

früher Schwentwokarren, Kreis Memel

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Rugullis, geb. Skrabs
Wilhelm Rugullis und Frau Gertrud geb. Karschuck
Herbert Mertsch und Frau Hilda geb. Rugullis
Michel Rugullis und Frau Margot geb. Dombrowski
Ewald Rugullis und Frau Ruth geb. Müncheberg
Gustav Grzywna und Frau Hertha geb. Rugullis
Martin Rugullis
und Großkinder

3041 Harmelingen, Kreis Soltau, den 1. April 1963

Nach einem Leben in sorgender Liebe und gütigem Verstehen hat mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater und Onkel

Töpfermeister i. R.

Arthur Krieger

im Alter von 72 Jahren nach längerem, schwerem Leiden für immer seine lieben Augen geschlossen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Krieger, geb. Schnabel
Ursula Bratek, geb. Krieger

462 Castrop-Rauxel, Hochstraße 27
früher Königsberg Pr., Roonstraße 19

Tapfer im Leben — tapfer in der Krankheit.

Viel zu früh riß der Tod das erste Glied aus unserer Geschwisterkette, unseren lieben, großen Bruder

Gotthold Drenker

Major d. R.

In tiefem Leid

seine fünf Geschwister

Die Beisetzung fand am 25. März 1963 in Mönchengladbach-Hardt statt.

Am 1. April 1963 nahm der Herrgott meinen treusorgenden Mann und lieben Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Peczkowski

Lehrer a. D.

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken gleichzeitig meiner lieben Söhne und Brüder

Klaus und Günter

die in Rußland den Tod fanden.

In tiefer Trauer

Hedwig Peczkowski, geb. Knisch
Barbara Peczkowski

Mannheim-Rheinau, Mutterstadter Straße 15, den 6. April 1963
früher Buchenhagen, Kreis Sensburg

Nach kurzer Krankheit verschied unser lieber Onkel

Adolf Voss

Telegraphen-Inspektor a. D.

heute im 91. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Fritz May
Heinz Voss und Familie

Aachen, Osnabrück, den 29. März 1963

Unerwartet schnell verschied infolge tragischen Unglücksfalls unser lieber Sohn, Bruder und Enkel

Gerhard Polleit

im blühenden Alter von 20 Jahren.

In tiefem Schmerz

die Eltern Richard Polleit mit Frau Anna geb. Behrendt
die Schwester Marlene Bahler geb. Polleit
mit Gatten
und die Großeltern

272 Weitnau über Kempten (Allgäu)
früher Palmnicken, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief ganz plötzlich und völlig unerwartet heute morgen mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Paul Gerdey

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer

Hildegard Gerdey, geb. Pancritius
Rosemarie, Willy und Dieter
nebst allen Verwandten

Landesbergen, Kreis Nienburg (Weser), den 1. April 1963
früher Ebenfelde, Kreis Lyck

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute in den Abendstunden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Willuhn

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der Familie

Gertrud Willuhn, geb. Bernecker

55 Trier, Balduinstraße 32, den 17. März 1963
früher Tilsit, Scheunenstraße 34

Nach langem, schwerem Leiden ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Väti und liebster Opi

Walter Sawatzki

Verwaltungsamtmann a. D.

Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Landau (Pfalz)

am 27. März 1963, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von nahezu 75 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer

Edith Sawatzki, geb. Schwermer
Dora Sawatzki
Familie Hansjürgen Sawatzki
Familie Kurt Sawatzki
Dr. Klaus Sawatzki

674 Landau i. d. Pfalz, Vogesenstraße 35, den 5. April 1963
früher Johannisburg, Ostpreußen, Hubertusstraße 8

Fern seiner unvergessenen Heimat, aus einem Leben voll Güte und aufopfernder Sorge, schied unerwartet mein herzensguter Mann, mein lieber Väti

Ing. Willy Kahnert

Postamtmann

* 27. 8. 1903 † 23. 3. 1963

Erna Kahnert, geb. Dargel
Frank Kahnert

Gütersloh, Blankenhagener Weg 134
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 29a

Die Beerdigung hat am 27. März 1963 auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster (Westf) stattgefunden.

Unseren Ausgang segne Gott,
unseren Eingang gleichermaßen.

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Heister

Gutsbesitzer

kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Margarete Heister, geb. Wenk
Leutnant Hans-Walter Heister 1944 vermißt
Günter Heister und Frau Ingrid geb. Brandt
Sigrid Bosch, geb. Heister
Alfred Bosch
Dietmar, Hans-Jürgen u. Gabriele als Enkelkinder

Wanne-Eickel, Dorstener Straße 530, den 23. März 1963
früher Gut Langendorf, Kreis Königsberg, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Gelleschun

Postinspektor i. R.

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Meta Gelleschun, geb. Denk
Lothar Rehmus und Frau Gerda geb. Gelleschun
Bruno Frank und Frau Dora geb. Gelleschun
Werner Gelleschun und Frau Brigitta, geb. Straube
und acht Enkelkinder

Bremen, Schwachhauser Heerstraße 264, 6. April 1963
früher Insterburg, Jordanstraße 2



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach längerer Krankheit verschied heute, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, meine Schwester und Großmutter, unsere Tante, Frau

Maria Donnerstag

geb. Brachvogel

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Max Donnerstag, Schlossermeister
Fritz Donnerstag und Frau Kfz.-Meister und Ingenieur
Kurt Donnerstag und Frau Drogist
Schwester Olga Brachvogel
Ingrid Donnerstag, Enkelin
Familie Heinz Brachvogel

Dillenburg, Rolfesstraße 8, Holzheim (Neuß)
Hamburg, Remscheid, den 5. April 1963
früher Labiau, Ostpreußen